Ohm

<36637603840019

Die 13jährige Pianistin
Alwine Ohm
aus Hannover

und deren

4jährige Kunstreise durch Deutschland,

nebst einer Zugabe:

„Ueber einen vernünftigen und naturgemässen Klavierunterricht“

zum Zweck der

Vollendung der Studien seiner Tochter auf einem Conservatorium,

herausgegeben

von

J. H. M. Ohm.

Zweite durchgesehene Auflage.

Dresden.
Druck von E. Blochmann und Sohn.
1863.

J. H. M. Ohm.



ALWINE OHM,

geb. zu Hannover am 30 März 1847.

Die

13jährige Pianistin Alwine Ohm

aus Hannover

und deren

4jährige Kunstreise durch Deutschland,

nebst einer Zugabe:

„Ueber einen vernünftigen und naturgemässen Klavier-Unterricht“,

zum Zweck der

Vollendung der Studien seiner Tochter auf einem Conservatorium,

herausgegeben

von

J. H. M. Ohm.

Zweite durchgesehene Auflage.

Dresden,
Druck von E. Blochmann und Sohn.
1863.

Subſcribenten-Verzeichniß.

Altona.

Expl

1 Frau Etatsräthin Baur (6 ℛ für) 3
2 Herr Conferenzrath Baur . . . 1
3 „ G. A. Möller, Holzhändler 1

Expl.

4 Madame Rahn 1
5 Fräulein Soltau 2

Ballenstedt.

6 Ihre Hoheit die Herzogin-Mitregentin Friederike von Anhalt-Bernburg (1 Louisd'or) 1

Banteln.

7 Herr Fr. Herbst, Administrator der gräflich v. Bennigsen'schen Güter 1

Berlin.

Expl.

8 Ihre Majestät die Königin Elisabeth von Preussen (10 ℛ mit der Erlaubniss, einzusenden) 1
9 Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preussen (10 ℛ ohne zu subscribiren).
10 Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich Karl von Preussen 2
11 Seine Königl. Hoheit der Prinz Karl von Preussen (10 ℛ für) 1
12 Seine Königliche Hoheit der Prinz Georg von Preussen . 10
13. Herr Graf v. Perponcher, Rittmeister und Adjutant Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Georg von Preussen . . . 2

Catlenburg.

14 Frau Amtsräthin Lueder 2

Coburg.

15 Seine Hoheit der regierende Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha 6

Dresden.

16 Seine Maj. der König Johann von Sachsen (5 ℛ ohne zu subscribiren).
17 Ihre Majestät die Königin Amalie Auguste von Sachsen 10
18 Ihre Maj. die Königin Maria von Sachsen (5 ℛ ohne zu subscribiren).

Freiburg im Breisgau.

	Expl.
19 Herr Vinzenz Pernitza, Opernsänger	10

Hamburg.

	Expl.
20 Herr A. Abendroth, Dr.	2
21 „ N. Adler	1
22 Frau Senatorin Arning	2
23 Herr B. Andreas	1
24 „ G. H. C. Adickes	1
25 „ A. Arndt	1
26 „ Jacob Arnthal	1
27 Madame Bauch	1
28 Herr Baumgärtel	1
29 „ J. H. Baur, Dr.	1
30 „ C. A. Balzer	1
31 „ W. Baumann	1
32 „ Wilhelm Barth	1
33 „ S. H. Ballheimer	1
34 „ F. W. Beckendorff, Dr.	1
35 „ F. Bensiek (1 ℳ für)	1
36 „ F. W. Berth, Zahnarzt	1
37 „ Ferd. Beit, Dr.	2
38 „ de Borr, Dr. u. Advocat	2
39 „ F. A. Boye	1
40 Fräulein J. Bock	1
41 Herr J. W. Bowden	1
42 „ F. Böhl	2
43 „ R. Brose	1
44 „ Herm. Block	2
45 „ Buek sen., Physikus, Dr.	2
46 Herren Buhrow & Schmidt	2
47 Herr Franz Busch	1
48 „ Campe, Buchhändler	2
49 „ Ferdinand Classen	1
50 „ B. Cohen, Dr.	2
51 „ H. M. Cohen, Dr. med.	1
52 „ H. C. Croissant	1
53 „ Cramer	1
54 „ K. Christeinicke	1
55 „ B. A. Dehn	1
56 „ H. F. Demant	1
57 „ F. Diestel	2
58 „ R. Dietze	1
59 „ Donnenberg, Dr. (2 ℳ für)	1
60 „ O. H. Fehlandt	2
61 Madame Fersenfeld	1
62 Herr O. F. Firgau	1
63 „ Rud. Flotow	2
64 „ Cesar Godeffroy	1
65 „ Gust. Godeffroy, Senator (1 ℳ ohne zu subscribiren).	
66 Herr A. G.	2
67 „ C. A. W. Gossare	1
68 „ Geo. Guilhaumann	1
69 „ Eduard Groh	1
70 Madame Groth, Wwe.	2
71 Herr C. Gompertz, Dr.	1
72 „ Th. Hagedorn	2
73 Madame Auguste Hahn	1
74 Herr F. D. Haber	1
75 „ Henry Hartig	1
76 „ Aug. Heimerdinger	1
77 Frau Doctorin Helbert	2
78 „ Nannette Helbert	2
79 Herr G. C. Horst	1
80 „ H. H. Jansen	1
81 „ J. C. Jauch	2
82 „ Ferdinand Jacobson	1
83 „ C. J. Johns	1
84 „ John Israel, Dr. u. Adv.	1
85 „ W. Kessler	1
86 „ J. H. D. Kunst	2
87 „ J. H. Köster	1
88 „ J. C. Kröger, Dr.	1
89 „ Eduard Krüger, Dr. med.	2
90 „ J. M. Lappenberg, Dr. jur.	1
91 „ F. Laeisz	2
92 „ A. B. Laeisz	2
93 „ Lauenstein, Dr.	1
94 „ Julius Leser	1
95 „ Baron v. Linstow	1
96 „ Wichard Lange, Dr.	1
97 „ F. F. Mayer, Consul	1
98 „ May, Dr. u. Advokat	1
99 „ Johs. Maass	2
100 „ J. C. A. Mestern	1
101 „ M. A. Mentzel	1
102 „ J. Melendez	1

		Expl.
103	Herr G. F. Merker	1
104	„ Merz	1
105	„ C. A. von der Meden	1
106	„ H. A. F. Meyer	1
107	„ F. W. Meyer	1
108	„ J. T. Millington	1
109	„ W. F. Minder, Dr.	1
110	„ Carl Moths	1
111	„ P. D. Moll	1
112	„ E. Mosengel	1
113	„ Möller	1
114	„ M. C. Möller	2
115	„ L. Muhsfeldt, Dr. med.	1
116	Frau W. Mutzenbecher	4
117	„ G. M., Wwe.	1
118	Herr J. Münster	1
119	„ H. J. Natorp	1
120	„ Justus Naumann	1
121	„ Jacob Northeim	1
122	„ Ludwig Noack, Dr.	2
123	„ N. N.	1
124	„ N. N.	1
125	„ N. N. (10 ℳ für)	1
126	„ N. N. (5 ℳ für)	1
127	„ Oberdörffer, Apotheker	1
128	„ D. Oelke	1
129	Frau Gener.-Consulin O'Swald (ausser 10 ℳ noch)	10
130	Herr J. J. W. Peters (2 ℳ, ohne zu subscribiren).	
131	Herr Prösch, Dr. med. (4 ℳ für)	2
132	„ K. Pilgram	1
133	„ Preller, Dr.	2
134	Madame Ramsden	1
135	Herr Siegm. Robinow (1 ℳ für)	1
136	Herr J. Rohde	1
137	„ Roosen Runge	1
138	„ G. A. Roth	1
139	„ H. Rothenbücher	2
140	„ J. C. Schemmann	1
141	„ Sandtmann	1
142	„ G. T. Siemsen	2
143	„ H. F. Schmidt, Consul	1
144	„ F. D. Schlüter, General-Consul	2
145	Herr A. Schultz, Makler	1
146	„ C. Schultz	1
147	Frau H. Schlesinger, Wwe.	1
148	Herr F. J. Stecher	1
149	„ J. G. Schmilinsky	1
150	„ C. Schmilinsky	1
151	„ Schohl, Oberst	1
152	„ J. A. Schuback	1
153	„ Schön, Dr. med.	1
154	„ E. Stoltze	1
155	„ H. Timm, Dr. jur.	1
156	„ J. C. Valentin	1
157	„ A. E. Vidal	2
158	„ G. F. Vorwerk, General-Consul	2
159	Herr C. A. Walter, Dr.	1
160	„ Benj. Watson, englischer Sprachlehrer	1
161	Herr N. H. Westphalen	1
162	Madame Mary Witt	1
163	Herr Wolde, General-Consul	1
164	„ J. B. Woldum	1
165	„ F. M. Wolff	1
166	„ Wolffson, Dr. jur.	1
167	„ D. W. Zimpel	1

Hannover.

		Expl.
168	Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzessinnen Friederike und Mary von Hannover (3 Louisd'or für)	3
169	Seine Durchlaucht der Prinz Gustav zu Ysenburg	1
170	Herr Graf v. Bennigsen, Gutsbesitzer	2
171	Herr Fabrikant Georg Egestorff	4
172	Herr Ober-Commerzrath Hahn (5 ℳ für)	2
173	Herr Archivrath Kestner	1
174	„ Generallieutenant Theod. v. Quistorp	1
175	Herr Ober-Commerzrath J. Simon (3 ℳ ohne zu subscribiren).	

Lehsen bei Wittenburg.

		Expl.
176	Herr Majoratsherr Freiherr v. Laffert	3

Ludwigslust.

		Expl.
177	Frau Oberst v. Bernstorff	1
178	Herr Hofrath Dr. Rennow	1

Oldenburg.

179 Ihre Königliche Hoheit die Grossherzogin Elisabeth von Oldenburg (5 ₰ ohne zu subscribiren).

180 Seine Hoheit der Herzog Elimar von Oldenburg . . . 2

181 Frau Ober-Hofmeisterin von Scharnhorst 2

Rostock.

		Expl.
182	Frau Doctorin Bartsch	1
183	„ Becker	1
184	Fräulein Therese Bierstedt	6
185	„ Hedw. Droegendorff	1
186	„ Ida Jahn	2
187	Herr Keese, Musiklehrer	1
188	Mademoiselle Lontz aus Neufchatel	1
189	Frau v. Plessen	1
190	Herr Städtler, Pianist	1

Sternberg.

		Expl.
191	Herr Pastor H. Raspe	1
192	Hr. Lohgerb. F. A. Zimmermann	2

Vorwort zur ersten Auflage.

Nicht, um mit ihrer Kunst öffentlich zu prunken, sondern um ihres Fortkommens willen, verließ im Mai 1856 die 9jährige Alwine Ohm an der Hand ihres Vaters den heimathlichen Heerd, sich auf Kunstreisen zu begeben. In der schönsten musikalischen Entwickelung nämlich begriffen, so daß es nicht mehr zweifelhaft erscheinen konnte, es sei ihr von ihren Schicksalsmächten eine künstlerische Zukunft bestimmt, hatten unglückliche Familienereignisse, vereint mit der Zeit der Theuerung, eine Noth an sie herantreten lassen, welcher von ihrem Vater auch mit aller Kraftanstrengung nicht zu begegnen war. Was der Heimath in der Regel abgeht, das besitzt die Fremde oft in größerem Maaße; da nun erstere nicht einmal die leibliche Noth einer bedrängten Familie zu lindern vermochte, was hätte sie da wohl für das künstlerische Gedeihen eines heimathlichen Talentes thun können? Daher glaubte der Vater, sich mit seinem Kinde der Fremde zuwenden zu müssen.

Das Buch läßt denn auch diese, der Heimath gegenüber, in dem schönsten Lichte erscheinen. Zwar kann dasselbe erzählen, daß auch in dem Vaterlande Alwine'ns der Ausspruch: „Gott hat seine Engel unter den Menschen allenthalben verbreitet, daß sie seine verschiedensten Zwecke erfüllen, ein Jeder in seinem besondern Beruf und in besonderer Weise," zutreffend gewesen ist, aber Thaten, wie in Nenndorf, Bremen, Oldenburg, Berlin, Dessau, Altenburg, Dresden, Leipzig, Magdeburg und Hamburg rc. „an dem Kinde der Fremde" vollbracht worden sind, vermag die Heimath desselben nicht aufzuweisen. Ja, und wie ärmlich steht nun ihre Geburtsstadt Hannover zuletzt der Fremde gegenüber da? Wie ist sie so theilnahmslos geblieben, als es galt, dem durch eine erlittene Fingerquetschung so unglücklich gewordenen Kinde mit nur 15 Ngr. die helfende Hand zu reichen, um dafür ein Buch zu empfangen? Von 688 Personen, denen die freundlichste, vertrauensvollste Bitte eines ihnen so nahestehenden Talentes zu Ohren drang, blieben 685 ungerührt! — Doch wie ganz anders that die Fremde? Auf Königsthronen dünkte man sich nicht zu erhaben, um sich herabzulassen zu dem Kinde, das vor ihnen im Staube kriecht, während der Stolz der Heimath desselben mit Geringschätzung über es hinwegsieht! — Und nun, was vermochte Hamburg zu thun? Nur dürftige Nachricht konnte über das Talent Alwine'ns Hamburgs Publikum geworden sein, da wir kein öffentliches Geschrei lieben; aber dennoch er-

weckte ihre leise Bitte hier ihr Vieler Herzen. Hier läßt man kein Talent verderben, hier ist man so edel, daß man nicht einmal sich immer erst bitten läßt, zu thun, was die Menschenliebe will. Denn viel ist laut des Subscribenten-Verzeichnisses in Hamburg geschehen, mehr aber noch, was nicht in diesem Buche geschrieben steht; wie hätten wir anders auch wohl dies Buch schaffen mögen, das in Anbetracht unserer ärmlichen Verhältnisse ein Riesenwerk genannt werden muß?!

Durch dieses Unternehmen sind Nahrungssorgen in den letzten vier Monaten von uns fern geblieben; aber viel Angst und Sorgen quälten den Vater, ehe es sich entschied, ob der Druck dieser Schrift überhaupt möglich sein würde. Haben wir nun freilich dadurch bis jetzt auch nur das Eine erreicht, unserer Pflicht gegen die freundlichen Subscribenten genügen zu können, so ist doch gewiß das der größte Gewinn zu nennen, daß nunmehr die Lage eines großer Beachtung werth geltenden Talentes gegen 200 Menschenfreunden auf einmal bekannt wird, welche sämmtlich keinen Mangel leiden weder an irdischem Vormögen, noch an Herzensgüte, um sich bestimmen zu lassen, jetzt vereint das Loos des Kindes zu entscheiden, das anders künstlerisch untergehen müßte. Wir bitten den himmlischen Vater, daß er dazu die Herzen sämmtlicher geehrten Subscribenten lenken möge. Wird meine theure Alwine, der ich alle meine hingebende Liebe geschenkt und meine ganze Kraft gewidmet habe, auf diesem Wege zum Ziele dringen und die große künstlerische Stufe ersteigen, zu der sie durch ihr Talent gelangen kann (und Gott läßt mich das erleben), so werden wir einst durch eine andere kleine Schrift, etwa: „Alwine Ohm am Ziele!“ allen ihren gütigen Beschützern unsern wärmsten Dank darzubringen nicht verfehlen.

Schließlich darf ich mir noch zu bemerken erlauben, daß diese Schrift keinerlei Ansprüche auf Werth machen kann; sie ist lediglich ein Erzeugniß der Noth, und nur als solches wolle man sie beurtheilen. Der Schreiber derselben hatte täglich viele andere Mühe, so daß für ihre Bearbeitung eigentlich gar keine Zeit übrig blieb; dazu haben die letzten in der That sorgenvollen Jahre so destruirend auf seine Gesundheit einwirken müssen, daß er sich selten im Stande gesehen, mit dem Bewußtsein einiger Thatkraft die Feder zur Hand zu nehmen. Was von ihm geleistet, konnte stets nur geleistet werden, indem er sich Zwang anthat: wie es dann werden wollte, so mußte es bleiben, da die Zeit zum Verbessern gänzlich fehlte. Wäre auch das Thema dazu geeignet gewesen, diese Schrift ein wenig interessant zu machen, so mußte doch davon abgesehen werden, indem Zeit und Geld zu gebieterisch dagegen auftraten. Dessenungeachtet glaube ich doch, daß die Beschützer meiner jungen Tochter dieses Buch als Nachricht über das fernere Schicksal derselben nicht ohne Interesse lesen werden.

Hamburg, im September 1860.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die tiefe Wehmuth, welche sich des Verfassers beim Niederschreiben der Schlußworte der Kunstreise Angesichts des bis dahin erzielten Resultates, das kein erfreulicheres war, als daß wir eben nicht untergegangen waren, bemächtigt hatte, ist einer gegründeten Hoffnung gewichen, daß wir durch Beharrlichkeit endlich siegen werden. Das Buch hat namentlich zunächst in Hamburg gute Aufnahme gefunden, und in dieser Stadt, die überhaupt in Förderung guter Zwecke nie ermüdet, meiner Alwine die Herzen der Musikfreunde auf's Neue erschlossen, so daß wir uns der Sorge wegen der Drucker- und anderer Kosten bald überhoben sahen. Lübeck, wohin wir uns im Februar d. J. wandten, bewies, daß es würdig ist, seiner Schwesterstadt Hamburg zur Seite gesetzt zu werden; es giebt dort viele edele, brave Seelen. Bremen, wo wir Mitte März eintrafen, war unverändert unser „Schönes Bremen" geblieben, wie wir es seit dem Jahre 1857 zu nennen gewohnt sind. Der Erfolg des hier stattgefundenen Concerts, in welchem alle die alten Freunde Alwine'ns um ihren Schützling sich wieder vorsammelt hatten, war ein durchaus erwünschter.

Mit dieser Zeit treten ernste Mahnungen an den Vater heran. Alwine ist 14 Jahre alt geworden, sie muß zum Tisch des Herrn würdig vorbereitet werden, dazu bedarf sie ein Jahr der stillen Ruhe, welche die Reise nicht gewähren kann; dann tritt der Mangel einer allgemeinen Bildung bei Alwine immer deutlicher hervor. Wäre es nicht eine bekannte Sache, daß einseitige Bildung nur bis zu einem gewissen Grade durchschlagen kann, dann aber ein Stillstand eintreten muß, eben weil das harmonische Gleichgewicht der Seelenkräfte fehlt, — ich hätte das bei meiner Tochter lernen können. So mußte denn in eine andere Bahn eingelenkt werden. Wir sind nach Dresden gegangen, hier einen längeren Aufenthalt zu nehmen, hier die Musik nicht zu vernachlässigen, aber daneben auch eine allgemeine Bildung anzustreben. Wird die Sorge freilich eine große sein, unsern durch unverschuldetes Schicksal einst zerstörten Herd neu wieder aufzubauen; müssen wir unsere Wohnung noch immer doppelt so hoch bezahlen, als wenn wir eigne Haushaltsgegenstände hätten; kostet der gemiethete Flügel allein jährlich ein Kapital, — fehlt auch die eigne Küche; — wir wollen Gott vertrauen, der geholfen hat, hilft und weiter helfen wird! Hat doch der Himmel uns so hoch beglückt, unsere Kunstreise schaffen gekonnt zu haben, und hat diese doch, wie mit einem

Schlage, unserer Lage bereits eine viel bessere Wendung gegeben! So mag sie denn ferner ausgehen diese geringe Schrift, die Beschützer der Kunst aufzusuchen, und sie wird sie überall, namentlich zunächst im Sachsenlande finden, wo, wie weltbekannt, die Kunst ja eigentlich nicht zu Schanden werden kann. Sie wird uns in andere große Städte begleiten, und dort uns zu einer guten Concerteinnahme verhelfen, um dann rasch wieder zurückeilen zu können nach Dresden an den Flügel und den Studirtisch. Wir denken hier vor allen an Dresden und Leipzig und an den Thalia-Verein zu Hannover, der es gewiß über sich nehmen wird, Namens der Vaterstadt Alwine'ns eine verabsäumte Pflicht wieder gut zu machen.

Unser dankbares Herz muß hier noch eine That, von einem Kinde vollbracht, erzählen, wie sie die Moral in Beispielen wohl nicht schöner zu berichten vermag, und die darum von Kunst- und Menschenfreunden mit Interesse gelesen werden wird.

Die Kunstreise gelangt bald nach ihrem Erscheinen in die Hand einer jugendlichen Namensschwester Alwine'ns, dieser an Alter ungefähr gleich. Dieses junge Mädchen hat schon früh fühlen gelernt; denn obwohl den sorgenden Vater noch zur Seite, gehört doch die treue Mutter bereits den Verklärten an. Ergriffen und gerührt wird von der Lage Alwine'ns jenes jugendliche Herz; es will gerne helfen, aber wie? Die eigne Sparkasse reicht nicht aus, denn es soll hier eine kräftige Hülfe gewährt werden. Da sieht sich diese Engelsseele nach ihr gleichgesinnten Seelen um, und findet sie. Im Verein mit diesen wird eine Lotterie veranstaltet, und der Reinertrag derselben von 22 Thaler 24 Schillingen Alwine'n am Neujahrsmorgen überreicht. Du möchtest, geneigter Leser, den vollständigen Namen dieses braven Mädchens wissen? Alwine Kunst heißt sie, Hamburg ist ihre Heimath und ihre Wohnung daselbst: Esplanade 37. — Soll aber Alwine sagen, welcher Tag ihres Lebens ihr der Freuden höchste gebracht, so muß sie bekennen: „Der 1. Januar 1861!"

Dresden, im Juni 1861.

Der Verfasser.

Im Mai 1856 gingen zwei Menschen von Göttingen weg in die Welt, ein kleines 9jähriges Mädchen, mit einem Notenheft unter dem Arm, sonst nichts tragend, denn das war ihr ganzer Reichthum; und mit ihr ihr Vater, der jedesmal, wenn er in einem Wirthshause nach seinen Sachen gefragt wurde, mit jenem Gelehrten zu antworten hatte: Omnia mecum porto.

Der Leser räth gleich, daß Alwine Ohm mit ihrem Vater damit gemeint ist, und daß sie eine Kunstreise angetreten haben; denn das besagt ja der Titel des Buches. Wenn die Künstler eine Kunstreise machen, so wollen sie alle ohne Ausnahme Geld verdienen: für Erwerbung bloßen Ruhmes reist und ist noch nie ein Künstler gereist. Ist aber manchem Künstler auch wohl der Ruhm die Hauptsache, so war er bei uns völlig Nebensache: Geld zu verdienen war bei uns der alleinige Zweck. Der Vater Alwinens war kurz zuvor um das Seinige betrogen worden, und da fast gleichzeitig eine Feuersbrunst seine übrige Habe verzehrt, und ihm weiter nichts gelassen hatte, als sein und der Seinigen nacktes Leben, so war er mit seiner Familie in der trostlosesten Lage. Auch ein völlig mittellos gewordener Musiklehrer hätte dennoch wohl seine Familie in einer Stadt, wie Göttingen ist, ernähren können; ich hätte das auch gekonnt, wenn nicht gleichzeitig mit unserm Unglück eine so große Theuerung gewesen wäre, in der das Geld kaum noch den dritten Theil seines gewöhnlichen Werthes hatte. Dazu ist noch in Betracht zu ziehen, daß ein plötzlich um Alles betrogener Mann auch sofort in Schulden steckt, da auch der ordentlichste immer noch einige Posten zu berichtigen hat. Es kann kaum die Lage einer Familie trostloser gedacht werden, als die unserige war. Einen Winter hindurch, wo es ja immer mehr Ausgaben giebt, haben wir nur selten Etwas kochen können; geschrotenes Brot war oft unsere einzige Nahrung, ja ein Tag ist für uns gekommen, wo der Vater seinen Kindern Nichts schaffen konnte. Alwine hatte auch an diesem Tage, wie immer, fleißig gespielt, sie sah mit den übrigen

Kindern dreimal den Vater trostlos zurückkehren. Als ich zwischen 8 und 9 Uhr Abends wiederkehrte mit 1 Rℓ., den ich von dem guten Tapetenfabrikanten Engel, der damals selbst in keiner guten Lage war, erhalten hatte, waren die Kinder eingeschlafen, nachdem sie eine stille Thräne, aber auch nur eine stille Thräne geweint hatten.

Der folgende Morgen brachte für alle ein fröhliches Erwachen, ich sprach mit ihnen über Gottes Vatertreue, die wohl Prüfungen sendet, aber niemals den ganz verläßt, der auf ihn baut, und dabei zugleich seine Kraft anwendet zur Hülfe, die von Gott kommt. Wir wollen unsre Kraft anwenden, wir wollen fleißig sein, dabei können wir im Vertrauen auf Gott gewiß sein, daß er uns einst wieder glücklich machen wird! Mit diesem unserm Losungsworte ging's nach genossenem Frühstück wieder munter an die Arbeit und besonders an das Klavierspiel.

Ein gefühlloser Vater würde wohl gleichgültiger auf seine Kinder hingeblickt haben; er würde gedacht haben, daß ja doch Niemand bei trockenem Brote verhungert; aber mir ging's durch Mark und Bein, wenn ich Alwine am Klavier sah, übend mit einer bewundernswerthen Ausdauer und mit Entschiedenheit, die Großes von ihr erwarten ließen, und darum mich mit Hoffnung und Stolz erfüllten, und ich dabei mir sagen mußte, daß dem Kinde nicht sein Recht würde. Ich zerbrach mir den Kopf darüber, wie geholfen werden könnte. Am Tage die sauerste Arbeit, dabei gleichwohl Kummer; die stille Nacht dann schlaflos hinbringend, ohne Hoffnung auf Besserwerden, war das der peinlichste meiner Gedanken, daß Alwine in einer so grausamen Lage unterliegen könnte, zu welcher Besorgniß aller Grund vorhanden war, da sie wirklich einmal einer solchen Entkräftung verfiel, daß sie ohne sonstiges Mißbehagen wochenlang auch nicht einmal eine Taste anzuschlagen im Stande war.

Der Gedanke, daß der König von Hannover allein unser Retter werden könnte und würde, kam mir in den Sinn. War mir doch das stolze Bewußtsein, daß kein Kenner der Musik meiner Alwine ein derartiges Zeugniß billigerweise verweigern könnte, welches geeignet, für Bewilligung eines von Seiner Majestät zu erbittenden Stipendiums zu sprechen! Ich nahm meine Alwine an die Hand, um mit ihr zum Musikdirector Wehner zu gehen, in der Absicht, mir von demselben das nöthige Zeugniß zu erbitten. In Abwesenheit desselben bedeutete uns die Frau Musikdirectorin, „daß ihr Mann wahrscheinlich keine Zeit dazu haben würde, Alwine zu prüfen", und so wandten wir uns denn mit unserem Anliegen an den Herrn Bürgermeister Oesterley. Dieser Herr, der für einen tüchtigen Musikkenner in Göttingen gilt, und vielen Einfluß in Hannover haben soll, nahm uns wohlwollend auf, erklärte zwar, selbst behindert zu sein, um das

Kind zu hören, daß wir uns aber in seinem Auftrage deshalb an seinen Sohn wenden möchten, und daß er dann entsprechend dem Urtheile seines Sohnes das verlangte Zeugniß ausstellen wolle. Der junge Herr Oesterley, Musikus von Fach und auf dem Conservatorium zu Leipzig gebildet, freute sich über das Spiel der damals kaum 7jährigen Alwine, indem er sagte, er möchte sich auch wohl eine solche kleine Tochter wünschen. Sein Bericht muß gut gewesen sein; denn wir bekamen vom Herrn Bürgermeister ein, meinem Gesuche an Seine Majestät anzulegendes, Zeugniß, von dessen Wirkung wir die höchsten Erwartungen hegen zu dürfen glaubten.

Ich habe nie im Leben besser erfahren, wie eine gegründete Hoffnung aufrichtet, und mitten in Sorge und Noth stark macht, diese zu ertragen, als zu jener Zeit, wo wir glaubten, bald durch königliche Gnade einer kaum noch zu ertragenden Lage entrissen zu werden. So schwächlich auch damals meine sonst eisenfeste Gesundheit geworden war, so erstarkte ich doch wieder merklich durch die Macht der Hoffnung; und Alwine fühlte sich nicht minder wieder ermuthigt, und spielte mit um so größerm Eifer, als sie sich einbildete, der König würde sie dann auch wohl bald zu sich befehlen lassen, um sie auch selbst zu hören. Es lag so etwas kindlich Schönes in dieser ihrer Erwartung und in der Art und Weise, wie sie sich darüber äußerte, daß ich sie der Klugheit gemäß nur noch mehr darin zu bestärken suchte, um auch sie des Glückes der beseligenden und aufrichtenden Hoffnung ungestört geniesen zu lassen. Drei Wintermonden waren im Gefühl einer solchen beseligenden Hoffnung fast unmerklich vergangen, und wenngleich diese selbst immer mehr zu schwinden schien, so war auf der andern Seite mit dem Abschiede des Winters die Noth um Vieles gemindert worden, und ein kaum zu schätzendes Glück war, daß Alwine, doppelt angespornt durch jene Erwartung, in ihrer Kunst ansehnlich weiter gekommen war.

Es war wieder der Sommer herangekommen, und schon längst dachten wir nicht mehr an ein von Seiner Hannoverschen Mäjestät zu bewilligendes Stipendium, als Herr Syndikus Dr. Eberhardt mir im Auftrage des im Bade befindlichen Herrn Bürgermeisters Oesterley eröffnete, daß Seine Majestät mir auf mein Gesuch ein Stipendium von 40 Rthl. pro anno für meine Tochter bewilligt hätte, und wie es der Wunsch des Herrn Bürgermeisters sei, daß Alwine jetzt Musikunterricht bei dem so eben nach Göttingen versetzten Musikdirector Hille erhalte. Ich konnte durchaus keine Neigung fühlen, meine Alwine einem fremden Musiklehrer anzuvertrauen, und gab in vertraulicher Unterredung dem Herrn Dr. Eberhardt meine desfallsigen Bedenken unumwunden zu erkennen. Jeder gute Klavierspieler, bemerkte ich, ist darum noch kein guter Klavierlehrer. Der ist der beste Klavierlehrer, der neben der Musik zugleich auch pädagogische Befähigung, der

die Unterrichtskunst recht eigentlich studirt hat. Wem das letztere fehlt, kann vielleicht auch einmal ein guter Klavierlehrer werden, jedoch erst nach jahrelanger Praxis; ist aber das Unterrichten hernach nicht sein eigentlicher Beruf, so wird er es selten oder nie. Aber angenommen auch, Herr Hille wäre der Mann nach meinem Wunsche und nach meinen Begriffen, wie viel Zeit würde er meiner Alwine für 40 ℛ︀ jährlich widmen können? Meine Tochter soll Virtuosin werden, dazu ist mehr, als etwa eine Stunde wöchentlich erforderlich; sie ist noch ein zartes Kind, kann und darf noch nicht lange anhaltend, muß täglich 3- bis 4mal spielen, unter der sorgfältigsten Hingebung eines gediegenen, für die Sache begeisterten Lehrers, wie ihn nur der eigne Vater, kein Fremder abgeben kann, es müßte denn ein Talent unter seine tägliche und stündliche Leitung gegeben sein. Dann ist weiter in Betracht zu ziehen: ich bin selbst Musiklehrer; müßte nicht sehr natürlich denjenigen Eltern, deren Kinder ich unterrichte, sich die Meinung aufdrängen, ich sei ein Stümper, der sein 8jähriges Kind schon nicht mehr unterrichten könne? Und könnte es so wohl nicht dahin kommen, daß manche Eltern dann nur noch wenig Neigung bezeigten, ihre Kinder mir zu belassen?

Das übrige zugebend, bemerkte Herr Dr. Eberhardt zu dem Letzteren, daß ja das hinlänglich dadurch motivirt erscheinen dürfte, wenn es dann hieße: der König habe es so gewollt. Ich wollte erwiedern, daß ich überhaupt Bedenken trüge, mein Kind einem fremden Lehrer anzuvertrauen, weil ja dasselbe dadurch an ihrem eignen Vater irre werden könnte; und da mir doch einmal, angedeutetermaßen, die Hauptaufgabe zu lösen übrig bliebe, so würde die Dazwischenkunft eines Andern sicher mehr schaden, als nützen. Der Gedanke an den König indeß machte mich bedachtsamer. Ich hatte das Bewilligungsschreiben des königlichen Stipendiums nicht gelesen, wohl aber wußte ich, daß Herr Hille dem Könige persönlich bekannt sei; wenn es nun der König selbst ausgesprochen hatte, was ich indeß kaum glaube, daß meine Tochter den Unterricht des Herrn Hille genießen solle, so hing von meiner Fügung oder Weigerung natürlich die Zukunft meiner Alwine ab. Dies erwägend, erklärte ich endlich um so mehr mich dazu geneigt, dem Herrn Hille den Unterricht bei meiner Alwine anzubieten, als Herr Dr. Eberhardt schließlich noch die Meinung aussprach, daß Herr Hille wahrscheinlich bald erklären würde, daß er überflüssig sei, wenn er erst hinreichend mit mir und Alwine bekannt geworden wäre.

Ich ließ deshalb den Herrn Hille zu mir kommen, Alwine vor ihm spielen, und machte ihn sodann mit dem von dem Herrn Bürgermeister Oesterley mir gewordenen Auftrage bekannt, dabei bemerkend, wie es mein Wunsch sei, daß er den Unterricht in meiner Wohnung und in meinem

Beisein ertheile, damit zugleich auch ich noch Gelegenheit fände, von ihm zu profitiren. Herr Hille versprach, alsbald weitere Rücksprache mit mir zu nehmen, empfahl sich, ließ sich aber nie wieder bei mir sehen. Dafür war ihm Keiner dankbarer, als Alwine, mir selbst war der Ausgang der Sache nicht weniger erwünscht.

Das Stipendium sollte zu nächstem Weihnachten zur Hälfte ausbezahlt werden. Es war mir nicht im Entferntesten in den Sinn gekommen, Alwine einem fremden Lehrer anzuvertrauen, wenigstens nicht für die nächsten Jahre schon; auch hatte ich mir das Stipendium zu solchem Zwecke ja nicht erbeten, sondern nur, um selbst Zeit und Muße zu gewinnen, mich der Alwine hinlänglich widmen und unsre Lage überwinden zu können, die noch fortwährend eine äußerst drückende war, indem die Theuerung noch immer nicht weichen wollte. Was war also wohl natürlicher, als die Hoffnung zu hegen, daß mir das Stipendium ausbezahlt werden würde? Doch die Sache kam anders. Herr Bürgermeister Oesterley erfährt erst nach langer Zeit zufällig, daß Herr Hille seinen Unterricht bei meiner Tochter noch gar nicht angefangen hat, geht selbst zu ihm, findet ihn aber dazu nicht geneigt, jedoch bereit, die musikalischen Fortschritte meiner Alwine mit zu überwachen. Dies zeigt mir der Herr Bürgermeister Oesterley mit dem Bemerken brieflich an, daß er einen gewissen andern Lehrer für meine Tochter gewonnen hätte, und daß ich mich an den wenden möchte, damit der Unterricht ehestens seinen Anfang nehmen könne. Das war mir denn doch zu viel verlangt! Ich hatte dem Herrn Bürgermeister unsre Lage in den rührendsten Ausdrücken kund gethan, hatte ihm auseinandergesetzt, wie meine Alwine durchaus keines fremden Lehrers bedürfe, und daß die Hauptsorge die sein müsse, vor allem das theure Leben des Kindes zu retten. Ich schlug deßhalb sein Ansinnen ab, mit dem schließlichen Bemerken: Wenn die Göttinger Musiklehrer lernen wollten, wie sie unterrichten müßten, so könnten sie zu mir kommen, worauf Herr Bürgermeister mir erwiederte: er würde nunmehr die Correspondenz mit mir über die ihm sehr lästig gewordene Sache der Verwaltung der Hand- und Schatull-Kasse Seiner Majestät des Königs vorlegen, und es dieser Behörde überlassen, ob das von Sr. Majestät dem Könige bewilligte Stipendium nicht wieder zurückzuziehen sei.

Es war anzunehmen, daß mir das Stipendium ausgezahlt werden würde, wenn der Herr Bürgermeister nur den Umständen gemäß darüber berichten werde. Um daher auch keinen Weg unversucht zu lassen, bat ich den Herrn Bürgermeister vor weiterm Schritte erst noch ein Gutachten von dem Herrn Musikdirector Hille zu verlangen, und zu dem Ende meine kleine Alwine von demselben prüfen zu lassen. Diese Bitte fand Berücksich-

tigung. Der Herr Bürgermeister bezeichnete mir Zeit und Stunde, wann Herr Hille die Prüfung vorzunehmen bereit sei. Alwine hatte sich durchaus vor einer solchen Prüfung nicht zu fürchten; ein Kind, das schon 3 Jahre mit solcher Entschiedenheit gespielt, wie Alwine es hatte, das fühlt selbst schon, was es hinter sich gebracht hat, und ein begabtes Kind, wie Alwine es Gott sei Dank ist, hat dann auch selbst schon seine Befähigung erkannt, die es mit einem gewissen edlen Selbstgefühl und Selbstvertrauen erfüllt, Hauptbedingungen des raschen Fortschritts in irgend einer Kunst oder Wissenschaft. Dieses edle Selbstgefühl und Selbstvertrauen, welche Fortschritte nach und nach von selbst erzeugen, und die zur Erlangung der endlichen Selbstständigkeit, dem Gipfel alles menschlichen Strebens auch in Kunst und Wissenschaft, durchaus erforderlich sind, habe ich niemals bei Alwine zu unterdrücken gesucht. Alwine besaß schon damals dieses edle Selbstgefühl und Selbstvertrauen, und mit diesem erschien sie mit mir vor dem Herrn Hille, sich prüfen zu lassen.

Unser Empfang war kein herzlicher, sein Benehmen, dem Kinde gegenüber, ein fast verletzendes. — Nun, spiele mal etwas! — Alwine spielte ihm die Sonatine No. 3, opus 36 von Clementi vor, und zwar mit einer solchen Geläufigkeit, Sauberkeit und Accuratesse, die ihr schon damals lange eigen waren und die auf unserer nach diesem bald erfolgenden Kunstreise selbst einen **Methfessel** und **Litolff** das Kind bewundern ließen, indem der Erstere sich laut des Spieles desselben freute, und Letzterer den Ausspruch that: daß er noch **nie** ein Kind so zarten Alters so rhythmisch richtig spielen gehört hätte, und daß Alwine mit ihrem 14. Lebensjahre eine ausgebildete Künstlerin sein könne, wenn es ihr möglich, ihren bisherigen Fortschritten angemessen weiter studiren zu können. Herrn Hille aber ließ das Spiel Alwine'ns kalt, wie er war. Er legte darauf dem 8jährigen Kinde ein Musikstück vor, worin Accorde von dem Umfange einer None zu greifen waren, und da dieses Alwine natürlich nicht spielen konnte, schien er sich an deren Verlegenheit rechtschaffen zu weiden! Dann meinte er, es wäre nun schon gut.

Was Herr Hille dem Herrn Bürgermeister berichten würde, das war auch Alwine'n schon klar geworden; denn sie sagte es voraus, daß das Stipendium zurückgezogen werden würde, und leider hatte sie richtig gerathen. — Nach längerer Zeit erhielt ich in Abschrift ein uns kaum mehr befremdendes Rescript der Verwaltung der Hand- und Schatullkasse Sr. Maj. des Königs, dahin lautend, daß das von Sr. Majestät mir zum Zweck der musikalischen Ausbildung meiner Tochter bewilligt gewesene Stipendium wieder wäre zurückgezogen worden, weil ich mich geweigert, den von dem Herrn Bürgermeister Oesterley für meine Tochter vorgeschlagenen

Lehrer anzunehmen, und weil daher eine Verwendung des Geldes nicht stattgefunden.

Es sei fern von mir, dem Herrn Bürgermeister über die Art und Weise, wie er diese Angelegenheit zum Ausgang brachte, irgend einen Vorwurf zu machen. Er war damals häufig kränklich, dazu immer sehr beschäftigt. Hätte er freilich Alwine selbst kennen gelernt, er würde sich eines Andern besonnen haben. Daß er dieses nicht gethan, oder vielmehr wegen seiner umfangreichen Berufsgeschäfte nicht thun konnte, wie vermöchte ich daraus für ihn einen Tadel herzuleiten? Daß aber diese Sache anders hätte behandelt werden können, mag hingegen von mir auch nicht geläugnet werden. Ein Menschenfreund, dem das talentvolle Kind, als welches Alwine Sr. Majestät dem Könige war empfohlen worden, einmal ein Interesse abgewonnen hatte, hätte immerhin erwägen können, daß durch die Entziehung dieses Königl. Stipendiums dem mittellosen Talente das zu seinem Emporkommen fremder Hülfe bedurfte, vielleicht auch für immer die Allerhöchste Gnade entzogen bliebe, und er würde dann wohl um das Wohl des Kindes willen das Außerordentliche gethan, würde sich auf eine Viertelstunde von seinen Geschäften losgerissen und mit eigenen Augen geschaut haben, und sicher würde diese Angelegenheit dann schöner zu Ende gekommen sein. Doch, wie gesagt, ich halte zurück, dem Herrn Bürgermeister hierbei etwas zur Last zu legen; er war, streng genommen, gar nicht verpflichtet, für meine Alwine etwas zu thun!

Dagegen bekenne ich in Betreff des Musikdirectors Hille offen, daß das fertige und saubere Spiel der kleinen Achtjährigen ihm hätte Freude machen, und die Erwägung des Umstandes, daß das arme Kind bei ihrem Fleiß mit Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, ihn zur Bewunderung des so bedrängten Talentes hätte hinreißen müssen. Doch der Vater Alwine'ns hatte einmal etwas über Unterricht veröffentlicht, und das schien in gewissen Kreisen, in denen man der Ruhe pflegt, und lieber Alles erträgt, als an dem alten Schlendrian, bei dem man sich so behaglich fühlt, rütteln zu lassen, sehr übel aufgenommen zu sein. Herr Musiklehrer W. trat nämlich in jener schweren Prüfungsstunde, welche Alwine damals bei Herrn Hille zu bestehen hatte, bei diesem gerade in dem Augenblicke ein, als Alwine eben entlassen werden sollte. Diesen, der meine Alwine noch nicht gehört hatte, ersuchte ich, sich doch auch einmal eine Piece von dem Kinde vorspielen zu lassen; denn dieser Augenblick schien mir erwünscht und geeignet, den Herrn Hille zum ernsten Nachdenken darüber zu bestimmen, was noch einem andern Musikverständigen gegenüber wohl zu thun am gerathensten sei. Doch Herr W. lehnte das entschieden ab, indem er schrie: „Nein, Sie haben es ja öffentlich geschrieben, daß Sie das Alles besser ver-

stehen, als wir Alle!" Diese Unverschämtheit nöthigte mir die Erklärung ab, daß ich ihn so lange für einen Lügner halten müsse, bis er mir für die Wahrheit seiner Behauptung den Beweis zu liefern im Stande sei. Herr Hille mißbilligte dieses von meiner Seite, indem er meinte, ein fremdes Haus wäre zu einer solchen Bemerkung nicht der passende Ort, worauf ich ihm erwiederte, daß, wenn das fremde Haus Jemandem gestatte, mich durch eine Lüge zu kränken, es mir auch gestattet sein müsse, diese Lüge gebührend zu rügen, und mich sodann empfahl.

Es wurde mir nun klar, daß Herr Hille, der eben erst in Göttingen angekommen und mit dem ich außerdem noch in keinerlei Berührung gekommen war, sich dem Hasse gewisser Kreise gegen mich anschließen würde, mit dem man nun gegen einen mittellos gewordenen Mann am erfolgreichsten wirken zu können glaubte. Herr Hille scheint das in der That gethan zu haben, und sieht sich nun sofort mit den vielen anerkennenden Zeugnissen, die Alwine sich durch ihr baldiges öffentliches Auftreten und von vielen hochgefeierten Musikautoritäten erworben hat, und die sich in diesem Buche weiter unten eingereiht finden, im auffallendsten Widerspruch. Wie jener Mann sich nun darüber trösten will, wenn er einst erfahren wird, daß Alwine doch nicht unterlegen ist, ist ganz allein seine Sache; und wenn sie sich vielleicht bis zu der Höhe der Kunst wird emporgeschwungen haben, zu der sie vermöge ihrer Talente gelangen kann, was er dann empfinden wird, wollen wir ihm durchaus nicht mißgönnen. Das gekränkte Vaterherz hat aber nicht unterlassen können, diese Thatsachen hier umständlich zu erzählen. Ist es Ehrensache für einen jeden Mann, sich wegen erlittener Unbill Genugthuung zu verschaffen, so mußte ich, auf die Wahrheit gestützt, mir und dem Kinde eine solche Genugthuung dadurch zu verschaffen suchen, indem ich der Welt Gelegenheit gab, über jene Thatsachen zu richten.

Von dem Herrn Bürgermeister Oesterley ward uns nun auch bald nachher der Aufenthalt in Göttingen gekündigt, doch auf die humanste Weise, indem dabei bemerkt ward, daß es mit dem Verlassen der Stadt Göttingen noch bis zu Michaelis (beinahe noch ein halbes Jahr nach erfolgter Kündigung) Zeit hätte; denn wir waren nicht wohnberechtigt in Göttingen. Es gehört ein schwerer Entschluß dazu, sich mit einem kaum 9jährigen Kinde in die Welt auf Kunstreisen zu wagen, zumal, wenn man die Hoffnung daran knüpfen soll, von dem zu erzielenden Gewinne noch drei jüngere Kinder nebst Mutter zu Hause ernähren zu wollen. Doch wir hätten uns wieder nach Hannover wenden müssen, und wenn ich nun an unsere mittellose Lage dachte, wenn ich bedachte, daß unsere den Flammen ent-

rissene Habe Nichts war, daß die Klavierstunden in einer fremdgewordenen Stadt nicht sogleich zu besetzen sind, und selbst, wenn das möglich, doch immer ein Kapital für den Anfang dazu gehört; so zeigte sich meinen Blicken nur der eine Weg, den wir seit 4 Jahren gegangen sind, nämlich der Weg in die Fremde. Ich konnte mir keine goldene Berge träumen lassen; daß aber Alwine Theilnahme erwecken würde, daran hatte ich auch keinen Grund zu zweifeln: wußte ich doch, was das Kind und was ich selbst gethan hatte!

Die Freude ist mir geworden, daß man auf unserer 4jährigen Reise nirgends, auch nicht in den bedeutendsten Städten Deutschlands und seinen ersten Lehranstalten, der Alwine ein gleiches Kind hat gegenüber zu stellen vermocht. Was mir aber zur Antretung der als unvermeidbar sich darstellenden Reise den besten Muth verlieh, war das Vertrauen auf Gott. Ich war um das Meinige gekommen ohne mein Verschulden; ich hatte meine Kräfte, wie mir das Göttingen bezeugen kann, für das Wohl und das Weiterkommen meiner Familie bis zum Uebermaß angewandt, und es wollte doch nicht gehen; so durfte ich denn den Weg, den einzigen, der zu gehen war, als den betrachten, den Gott mich gehen hieße, und dieser Gedanke gewährte mir die Zuversicht, daß Gott den für das Glück seiner lieben Kinder unabläßig bemühten Vater nicht verlassen würde.

So ging ich denn mit meiner lieben Alwine eines Morgens in aller Stille weg, nachdem ich zuvor die Verhältnisse zu meinen Schülern aufgehoben hatte. Aber in welcher Lage gingen wir weg? Mit aller Anstrengung konnte der kleinen Alwine ein Hut, ein kattunenes Kleid, ein dürftiger Umhang und ein Paar Schuhe neu angeschafft werden. Als diese nothdürftigen Gegenstände hergestellt waren, bestand die ganze Kasse noch aus 1 Thaler 5 Groschen. Diese Summe sollte zwischen den beiden Wegreisenden und der zurückbleibenden, aus 4 Personen bestehenden Familie noch getheilt werden! Das war eine betrübte Auseinandersetzung; es fielen Thränen auf die getheilten Groschen. Da gab Frau Professorin Berthold noch 20 Groschen dazu, und so behielt die Familie 25 Groschen, und der reisende Vater mit seinem Töchterchen hatte 1 Thaler.

Einen gewissen Reiseplan hatten wir ja entwerfen müssen; denn wer kann ganz und gar ohne Plan ein gewisses Ziel verfolgen? Wie bestimmt aber dieser Plan ausgeführt werden sollte, das mußte natürlich den Fügungen des Himmels überlassen bleiben. Wir wanderten zum Groner Thore hinaus, und waren wohl 8 Stunden unterwegs, ehe wir das 3 Stunden von Göttingen entfernte Adelebsen erreichten. Wie Alwine sich am Klavier vergessen konnte, so nahmen alle Gegenstände in der Natur sie gefangen,

die ihr Auge erblickte. Sie hatte nämlich schon früh in der Natur lesen gelernt, früher als in einem andern Buche, weil ihr Vater das für sehr wichtig gehalten. Wir wollen darüber an einer andern Stelle mehr sagen. Alwine hatte es also bald vergessen, daß wir auf der Reise waren; denn des Blumenpflückens und des Steinesuchens ꝛc. war gar kein Ende bei ihr. Daß die Zeit auf der Geschäftsreise dem Werth des baaren Geldes gleich kömmt, daß wir noch an diesem Tage wirken müßten für das zu gebende Concert, daß mit dem Anbruch des andern Morgens schon das geringe Vermögen auf Null reducirt sein könnte, je nachdem der Wirth rechnen würde, solche Gedanken durchkreuzten wohl einander in dem Kopfe des Vaters, aber ein Kind denkt natürlich noch nicht an solche Dinge, das überläßt Alles mit Vertrauen dem sorgenden Vater. Ermuntern zu rascherem Gehen durfte ich daher Alwine wohl, aber sie von der Natur gewaltsam fortreißen, wäre eine Vernichtung ihrer Ideenwelt gewesen, die auch auf ihre musikalischen Ideen nur nachtheilig eingewirkt haben würde. Während die Sorge für unser Durchkommen auf der Reise und der Gedanke an die zurückgelassene Familie mich ganz und gar gefangen hielten, durfte ich doch dem Kinde keinen Zwang anlegen; sie schon jetzt gewöhnen, die schweren Sorgen mit mir zu theilen, schien mir zu gefährlich; das Musiktreiben gelingt dem Frohsinn am besten, Kummer und Sorgen sind dem Talente sehr nachtheilig, ja vermögen es wohl gänzlich zu vernichten. Hier liegt dem Leser ein ungefähres Bild vor von den ersten 4 Wochen unserer Reise, die fast ausschließlich zu Fuß gemacht werden mußte, bis wir Hannover erreichten, wo dann die Lage sich etwas anders gestaltete. Das Bild will auch sagen, es ist dem Vater allein, ohne einen rathenden und tröstenden Freund, sehr, sehr sauer geworden; das Kind wollte und mußte immer ein freundliches Antlitz sehen, und der Vater war in seinem Herzen immer so traurig!

Ach, wie war der Anfang in Adelebsen so entmuthigend! Wie Wenige nahmen sich dort des ihnen bekannten talentvollen Kindes an! Es wurden im Ganzen 11 Billets à 10 Groschen in die Subscriptionsliste gezeichnet; dann wollte Keiner ein Instrument herleihen, auch der Musiklehrer N. N. nicht, dem das seinige viel zu werth schien, obgleich es fast völlig werthlos war. Die Umstände drängten uns, weiter zu reisen; das ursprüngliche Vermögen und die Einnahme zusammen reichte nicht aus, den Wirth zu bezahlen, und zugleich auch noch den nöthigen Reisegroschen disponibel zu behalten. Der gute Wirth creditirte daher 20 Groschen und Freund A. Bornträger gab 1 Thaler 10 Groschen zur Reise, wovon der Familie in Göttingen ein Theil ward.

Der Ausgang des Concertunternehmens in Adelebsen hatte das 9jährige Kind doch schon zu einigem Nachdenken über unsere Lage geführt. Alwine meinte, wir müßten nun wohl eilen, nach Uslar zu kommen, und zusehen, daß es dort besser ginge, dem ich beistimmte. Sauer wurde besonders dem Kinde der dorthin über steile Berge führende 3 Stunden lange Weg. In Uslar ging's schon gut; die dort wohnenden Honoratioren sind sämmtlich sehr menschenfreundlich; Alwine konnte sich dort keine bessere Aufnahme wünschen. Ein schlimmer Gegenstand nur ist in solchen kleinen Städten immer das zu benutzende Instrument. Es fehlen da die geübten Instrumententräger, wie man sie in größeren Städten hat, und wenn nun Besitzer guter Instrumente ihr Instrument herzuleihen sich weigern, kann man's ihnen nicht verdenken. Das in dem dortigen Saale sich vorfindende Instrument kostete mir erst 2 Tage Arbeit, es nutzbar zu machen, und es war schlecht. Alwine, nur ein gutes Instrument bisher gewohnt, machte ein saures Gesicht, auf diesem Instrument spielen zu sollen. Ungefähr dasselbe hat sich nachher in jeder Stadt wiederholt, wo Instrumentenmacher fehlen, die uns sonst immer mit der größten Bereitwilligkeit ausgeholfen haben. Der richtige Anschlag geht auf einem schlechten Instrumente zu leicht verloren, und es ist daher zu begreifen, welche Sorge und Mühe ich gehabt, das Verdorbene bei Alwine wieder zu verbessern, und sie auch immer weiter zu bringen, wozu nur große Städte verhelfen konnten, wo gute Instrumente zu haben waren, und die zugleich auch reichlichen Verdienst gewährten. In Uslar stimmte ich auch mehre Instrumente; denn dazu mußte ich mich anfangs hergeben, was ich vorausgesehen hatte. Auch erwarb sich hier Alwine von dem lieben, freundlichen Auditor Tewes, dem die Musik außer seinem Beruf Alles ist, ihr erstes öffentliches Zeugniß. Es lautet:

Die kleine Alwine Ohm hat am hiesigen Orte ein Concert veranstaltet und spielt das junge Kind schon recht brav und fertig, so daß ich mich veranlaßt sehe, allen Musikfreunden zu empfehlen, sich an dem Spiele und Talente des Kindes zu erfreuen.

Uslar, den 14. Juni 1856.

Tewes, Auditor.

Dieses Zeugniß ist uns wochenlang sehr nützlich gewesen. Dieses in der Hand, fanden wir sofort überall bereitwilligere Theilnahme, auf die wir sonst erst rechnen konnten, wenn Alwine sich zuvor hören ließ, freilich das beste Mittel, um sich die Herzen zu gewinnen, aber dann auch wieder sehr zeitraubend, indem man dann das „Wunderkind", wie sich Alwine jahrelang bis zum größten Ueberdruß hat nennen hören müssen, nicht wieder von sich lassen wollte. Auch ist dieses Zeugniß insofern wichtig, als es das erste ist, was dem Musikdirector Hille so bald widerspricht. In dem nächsten Städtchen

Hardegsen verschaffte es uns sofort einen bereitwilligen Helfer an dem Herrn Auditor Lang, auf dessen Veranlassung Alwine in einer eben versammelten Gesellschaft einige Piecen spielte, und dafür ein kleines Honorar aus der Vereinskasse bekam, und der auch aus seiner eigenen Tasche noch einige Thaler dazu legte. In der Stadt Moringen kam schnell ein kleines Concert zu Stande, mit dessen Ertrage wir zufrieden waren, noch mehr aber mit der Aufmunterung, die uns da zu Theil ward. Man prophezeihte uns dort viel Glück auf unserer vorhabenden Reise, indem man die Erwartung aussprach, daß das talentvolle Mädchen gewiß überall Theilnahme finden würde, was uns mit Muth erfüllte, indem man so gern glaubt, was man wünscht. Wir sind aber jetzt anders belehrt. Welche Städte zeichnen sich aus, die aufstrebende Kunst zu unterstützen, welche wieder scheinen gänzlich abgestumpft für die Musik; in welchen wieder finden sich verschiedene Gesinnungsgenossen: in großen Städten giebt es eine gewisse Klasse, die die Kunst unterstützt, aber auch sehr kräftig, und diese zählt dann zu den gebildetsten und humansten Familien. Glücklich das reisende Talent, das solche Familien erreicht!

Da in Nordheim für diesmal nichts zu erreichen war, mußten wir wieder durch Klavierstimmen einige Meilen weiter zu kommen suchen. Wir besuchten auf einige Zeit abgelegene Güter und Domainen, wo ich als Klavierstimmer mich anbot. Wenn dann die kleine Alwine hernach die gestimmten Klaviere probirte, so bereitete das bis dahin unerkannt gebliebene Kind natürlich große Ueberraschung, und die Familie wurde zusammengerufen, das „Wunderkind" zu hören. Da hielt man mich selbst denn auch für mehr, als einen Klavierstimmer. Essen und Trinken gab es reichlich und gut, und es gab dann auch wohl noch einige Thaler besonders für das „Wunderkind". Bald befanden wir uns 6 Meilen von Göttingen. Die Stadt Alfeld ließ uns im Stich, wir konnten dort nichts erreichen.

Im nahen Dorfe Limmer trafen wir auf dem Gute eine freundliche Dame, die Alwine spielen ließ; obgleich sie selbst nicht musikalisch war, gab sie doch 1/2 Rt., ja sie ertheilte auch noch freundlichen Rath zur Weiterreise dazu, demgemäß wir das Braunschweig'sche Dorf Brunkensen besuchten. Wir waren an den letzten beiden Tagen viel auf den Beinen gewesen, und obgleich wir schon 8 Uhr Abends diesen Ort erreichten, so unterließen wir es doch, uns hier sofort zu orientiren, sondern suchten nach eingenommenem Abendessen die Ruhe. Am andern Morgen besuchten wir zuerst den biedern Schulmeister des Orts, der uns zu Allem gern behülflich war. Dieser führte uns zunächst bei einem ebenso biedern Gutsförster ein, der ein leidliches Pianoforte hatte. Als Alwine zu spielen anfing, ward der alte Herr dadurch zu Thränen gerührt, und das Kind machte einen so günstigen

Eindruck auf ihn, daß er es förmlich liebkoste. Dann trat bald die Gräfin v. W. auch daselbst ein, der Alwine vorgestellt und gesagt wurde, zu welchem Zwecke sie reise. Sie vernahm dieß Alles mit Anstand und Würde, auch mit Knix; dann sagte sie, sich zu mir wendend: ich hoffe, Sie heute auch noch bei mir zu sehen, welche gnädigen Worte ich durch eine devote Verbeugung beantwortete. Dann stimmte ich dem Pastor das Instrument, bei dem sich Alwine auch hören lassen sollte. Der Pastor war ein sehr feiner, junger Herr, die Frau Pastorin eine gleichfalls feine Dame. Der Herr Pastor war auch ein feiner Musikkenner; ungemein ergötzte sich das junge, feine Ehepaar an dem Spiele der kleinen Alwine; unsere Aufnahme war daher eine so herzliche, daß wir versprechen mußten, auch noch Nachmittags zu einer Tasse Kaffee wieder zu erscheinen, und zwar zu einer bestimmten Stunde. Dann erhielten wir unversehens eine Einladung von dem Pächter des gräflichen Gutes, zu dessen Ohren der Ruf des „Wunderkindes" auch bereits gedrungen war. Bei diesem erhielt Alwine ein wackeres Honorar für ihre Vorträge, dem auch unser biederer Schulmeister noch 10 Sgr. hinzuzulegen durchaus nicht abzuhalten war, der sonstigen liebreichen Aufnahme und Bewirthung weiter nicht zu gedenken. Hier wurde nun in Ueberlegung genommen, welche Zeit wohl die beste sei, zu der Frau Gräfin zu gehen. Da uns bereits eine halbe Einladung geworden war, so wollte ich sehr fein sein, und ging deßhalb selbst nach dem Schlosse, bei der gnädigen Dame anzufragen, wann es ihr gefällig, Alwine zu empfangen. Von dem Diener angemeldet, werde ich von der gnädigen Gräfin selbst empfangen, von ihr aber durch verschiedene Gründe belehrt, weßhalb sie sich nicht entschließen könne, Alwine vor sich spielen zu lassen, als deren vornehmsten sie hervorhebt: Alwine wäre ja nicht einmal eine Braunschweigerin! Um uns jedoch einen Beweis davon zu liefern, wie gern auch sie zu unserm Fortkommen beitragen möge, wollte sie für uns ein anständiges Abendbrot zurichten lassen, und bäte sie darum, das in ihrem Schlosse einzunehmen. „Mit wie herzlicher Dankbarkeit ich, Frau Gräfin, Ihr sehr freundliches Anerbieten sonst auch annehmen würde", entgegnete ich verbeugend, „so wird doch die Ausgabe für unser heutiges Abendessen wohl aus unserer Reisekasse bestritten werden müssen, indem wir uns bereits entschlossen haben, noch an diesem Nachmittage Brunkensen wieder zu verlassen." Es nahete nun bald die bestimmte Stunde, zu welcher wir bei dem Herrn Pastor zum Kaffee erscheinen sollten. Derselbe schien aber auf seinem Spaziergange sich verspätet zu haben, und war zu der bestimmten Stunde nicht zu Haus. Wir waren willens, nun ohne Aufschub die Weiterreise anzutreten, der Schulmeister indeß redete uns zu, lieber noch ein Stündchen zu warten, der Pastor würde gewiß wiederkommen, und dann würde uns doch wohl wenigstens das für das Klavierstimmen zu erwartende Geld, 20 Sgr. Das war für uns damals

schon eine Summe, und wir blieben deßhalb noch. Der Pastor kam denn auch wirklich noch wieder, und Alwine, die allein zu ihm ging, sich zu empfehlen, kam mit empfangenen 7½ Sgr. und vielen Entschuldigungen Seitens des Herrn Pastors wegen seiner Verspätung höchst erstaunt zurück. Der Herr Pastor war bei der Gräfin W. Informator gewesen. Drei liebe Familien in Brunkensen sind bei uns in gutem Andenken geblieben: die des Gutspächters, des Gutsförsters und die unsers biedern Schulmeisters.

Unser Streben ging dahin, bald bessere Städte zu erreichen, und wir eilten daher so rasch vorwärts, als es unsere spärliche Reisekasse nur erlaubte. Wir kehrten in B. vor, wo der wackere Pastor S. und zwei liebe Schulmeister uns liebreich aufnahmen. Der Besitzer eines großen Gutes daselbst, Herr v. St., mochte sich einer kleinen reisenden Pianistin nicht zuwenden. In Banteln verpflichtete uns der Administrator der dortigen gräflich v. Bennigsen'schen Güter, Herr Fr. Herbst, zum herzlichsten Danke für seine außerordentlich freundliche Aufnahme. Seine Familie und die zum Vortrage der kleinen Alwine schnell Eingeladenen fühlten, was man einem mittellosen Talente schuldig sei. — In Gronau fanden wir nur an dem dortigen Bürgermeister Gerke einen Mann von hervorragenden Gesinnungen gegen die bedürftige Kunst. Die Stadt Elze sollte ein gutes Concert liefern, so hofften mehre in der Nähe wohnende Herren, die uns dorthin mit Empfehlungen versahen, sie hat uns aber eine der traurigsten Erfahrungen auf unserer Reise machen lassen. Wir Unkundigen ließen uns durch das Versprechen der dortigen vornehmen Welt verleiten, drei Tage daselbst zu harren. Herr Pastor Fahlbusch meinte es brav. Die Kosten für Instrument und Saal sollten gespart werden, er stellte daher seinen kleinen Saal nebst Flügel zur Verfügung, und ließ Einladung an Alle ergehen. Alle hatten zugesagt, aber wer kam? die Frau Amtsrichterin und der Amtsvogt! Der geistliche Herr gerieth über diesen Ausgang in heiligen Zorn. Wir aber sahen mit Betrübniß, wie es kommen, daß die Rechnung des Wirths mit unserer Kasse nicht stimmen würde. Frau Doctorin R. gab 7½ Groschen her zur Weiterreise.

Wir fuhren noch an demselben Tage mit dem Eisenbahnzuge nach Hannover. Kamen wir hier auch ohne alle Mittel an, so befanden wir uns jetzt doch in der Geburtsstadt Alwine'ns und in der Nähe von Bekannten, bei denen wir Mitgefühl und noch mehr zu finden hoffen durften. Hannover ist wohl der Ort, wo man derartige Zwecke, wie der uns'rige, noch immer fördert; aber es war Sommer, und in dieser Jahreszeit ist in großen Städten überhaupt mit Concerten nichts zu machen, was wir Geschäftsneulinge damals noch nicht kannten.. Wenn wir nun gegen 4 Tage auf unsere Bemühungen verwandt hatten, so hatten uns diese eine Summe gekostet, für die wir keinen Ersatz fanden. Es war mir zu genant, in der Stadt, wo wir einst sorgen-

frei gelebt hatten, mich in der ersten Verlegenheit sogleich zu offenbaren; ich blieb daher dem Wirth die Rechnung einstweilen schuldig, ohne ihm Gelegenheit zu geben, Widerspruch zu erheben, und reiste mit Alwine so rasch, wie möglich, nach dem Kurfürstlich Hessischen Bade Nenndorf ab.

Wie dem Wehrsmann zu Muthe sein mag nach eben verlorner Schlacht, oder wenn er einen Kampf kämpfen soll ohne Wehr und Waffen, also stands um meinen Muth, der ich kein Geld mehr hatte. Eine Kässenrevision nach Erlegung des Fahrgeldes bis zur Station Haste ergab noch 2½ Groschen Vermögen. Alwine hatte dort beim Aussteigen bald die beste Equipage herausgefunden, und meinte, in diese wollten wir einsteigen, nach Nenndorf zu fahren.

Ich: „Der Weg nach Nenndorf führt über so herrliche Wiesen und durch so schöne Kornfelder, wo Du der lieben gefiederten Sänger in Menge hören, und wo Du auch Deine Lieblinge, die Blumen, in großer Anzahl und Mannichfaltigkeit finden wirst; dieser schöne Genuß darf Dir durch das Fahren in dem Wagen nicht entzogen werden; laß uns deßhalb nur zu Fuß weiter reisen!"

Widersetzlichkeit hat die gute Alwine nie gekannt, und so befanden wir uns bald an der Stelle eines Orts, wo dem Wanderer durch ein Zeichen gesagt ist: „hier komm, und labe Dich, hast Du anders Hunger oder Durst und auch Geld dazu!"

Alwine: „Hier, Papa, laß uns einkehren, hier wollen wir frühstücken!"

Ich: „Dies würde uns zu lange aufhalten, mein Kind; wir müssen eilen, nach Nenndorf zu kommen; da unten am Ausgange des Dorfes aber siehst Du ein schönes Bauernhaus, in das gehen wir, und werden darin eine freundliche Hausmutter finden, die schneidet uns für Geld und gute Worte ein großes Butterbrot über das ganze Brot, das theilen wir uns, und essen's unterwegs auf!"

Es fiel ganz so aus, wie ich gerechnet; die freundliche Hausfrau reichte uns gern das erbetene Butterbrot dar, wofür ich einen Pfennig mehr, als die Hälfte meines noch vorhandenen Vermögens bezahlen mußte, so daß wir also mit elf alten Hannoverschen Pfennigen im Bade Nenndorf anlangten. Das ist so in der Regel das Loos der Künstler, daß sie fein wohnen und fein essen und trinken müssen, oft wider ihren Willen, obgleich, was ihre Courage betrifft, sie wohl manchmal lieber ein Stück eitel Brot verzehrten, als fein zu essen und zu trinken, neben dem qualvollen Gedanken, bei nachher mit Grazie überreichter „feiner Rechnung" die Courage verlieren zu müssen; denn sie haben's ja nur mit der feinen Welt zu thun, und müssen's dieser wenigstens im Aeußern gleich zu thun suchen. Wir hätten im Dorfe in der

Bauernwirthschaft logiren können: dann wären wir aber auf einer Seite Gefahr gelaufen, daß der Wirth nach genossener Mahlzeit Bezahlung derselben verlangt hätte, womit die Wirthe der untern Schicht Leute gegenüber, die keine Sachen mit sich führen, oft hervortreten, und dann wäre Nenndorf das Ende unserer Reise gewesen; auf der andern Seite aber, wenn hier ein so schlimmer Fall auch nicht eingetreten wäre, würde uns der Saal im Bade verweigert worden sein; denn wie würden wohl Künstler, die so niedrig logiren, auf den feinen Saal des Bades Rechnung machen dürfen? Im Logirhause hätten wir anständig und im Vergleich mit dem Hôtel viel billiger wohnen können; aber die Miethe für solche herrschaftliche Gemächer pflegt, wenn ich nicht irre, pränumerando verlangt zu werden, und was den übrigen Lebensunterhalt betrifft, so wären wir in dieser Beziehung doch wieder auf den Hôtelwirth angewiesen gewesen, der dann ebenfalls jedesmalige Bezahlung verlangt haben würde; daher hatten wir keine andere Wahl, als die, im „Hôtel de Cassel“ abzusteigen, was wir thaten.

Alwine konnte noch nicht in die Augen fallend angeputzt erscheinen, das hatten unsere Mittel noch nicht erlaubt, indeß anständig gekleidet war sie. Was aber ihrem Anzuge auch noch abgehen mochte, das ersetzte reichlich ihr damals schon einnehmendes übrige Aeußere, welches ihr, wenn sie es nicht mit geradezu rauhen und menschenfeindlichen Gestalten zu thun hatte, leicht Aller Herzen gewinnen half, um so mehr noch, wenn sie Proben ihrer Kunst dazu ablegte. So auch hier in Nenndorf. Sie wurde bald einer Anzahl von Kurgästen bekannt, deren Theilnahme uns nicht zweifelhaft erscheinen konnte, da unter den in Nenndorf weilenden Gästen fast ausschließlich nur die feine Welt von Weit und Breit vertreten war. Unter denen, welche der kleinen Alwine, dem immer fröhlichsten der Kinder, bald innig zugethan waren, standen der Ober- und der zweite Kellner unsers Hôtels oben an. Es wird sich bald zeigen, wie wichtig das war. Unter solchen Umständen drückte uns die Leere unserer Börse nicht, wir hatten Grund, hier auf den Anfang einer bessern Zeit für uns zu hoffen, ließen es uns daher wohl schmecken, und pflegten am Tagesschlusse dann wohlbehaglich der nächtlichen Ruhe.

Am nächsten Morgen suchten wir dem Bade-Commissair unsere Aufwartung zu machen, dem Herrn, dem die Leitung aller Angelegenheiten, die Verwaltung des Bades betreffend, mit Einschluß der Polizeigewalt, übertragen ist. Ein solcher Herr hat insbesondere die Pflicht, den Kurgästen den Aufenthalt so angenehm, wie möglich, zu machen und ihnen gegenüber vor Allem möglichst artig und bescheiden zu sein; und er ist's. Er ist aber gleich Souverain in seinem Ressort, und eine Appellation gegen seine Verfügung findet entweter überhaupt nicht statt, oder ist nur schwer möglich. Das war uns wohl bewußt, und darum nahten wir uns ihm ehrfurchtsvoll. Herr von

N. N. schien sehr beschäftigt und sehr kurz angebunden. Eine Vorrede von mir machte er sofort unmöglich. „Was wollen Sie?" sagte er in einem heftigen Ton zu mir, dabei mit einem ärgerlichen Blick meine kleine Begleiterin musternd.

„Diese meine kleine Tochter, welche ich die Ehre habe, Ihnen, Herr Commissair, vorzustellen, ist eine angehende Künstlerin auf dem Pianoforte, und" — (Herr Bade-Commissair, mich heftig unterbrechend):

„Eine Künstlerin! — Und was wünscht sie? Ich habe nicht lange Zeit!"

„Sie wünscht sich hier öffentlich hören zu lassen, und ich bin deshalb gekommen, Sie, mein Herr" — (Herr Commissair, mich abermals unterbrechend):

„Also Sie wollen die Erlaubniß haben, daß Ihre Tochter hier spielen darf! Ich habe nichts dabei! Da müssen Sie — — Aber da fällt mir ein, es ist gestern ein Mensch bei mir gewesen, ein Guitarrespieler, der ein Guitarre-Concert geben will, — soll ein famoser Mensch sein! — wenden Sie Sich an den, daß Ihre Tochter mit ihm gemeinschaftliche Sache macht, damit wir die Wirthschaft mit Einemmale los werden!"

Das klang mir so abscheulich, mit einem Guitarrespieler gemeinschaftliche Sache machen zu sollen. Ich wollte Widerspruch erheben und den Beschluß des Herrn Commissairs, wo möglich, rückgängig zu machen suchen; doch derselbe duldete durchaus keinen Widerspruch.

„Wollen Sie noch mehr? Ich habe keine Zeit, mit Ihnen länger zu reden! Wollen Sie noch mehr?"

Alwine fing an zu zittern, wie Espenlaub, und suchte zu fliehen; auch ich suchte so schnell mich zu entfernen, wie es eben nur der Anstand, einem so gewaltigen Herrn gegenüber, gestattete.

Mit dem „famosen" Menschen gemeinschaftliche Sache zu machen, dagegen sträubte sich schon das natürliche Gefühl Alwine'ns, und ich hielt es für einen höchst gefährlichen Mißgriff, dem Kinde in diesem Falle Zwang anzuthun. Wir waren daher bald mit einander darüber einig, daß wir dem auszuweichen suchen wollten. Aber dazu mußten wir uns wenigstens herbeilassen, uns mit dem Guitarrekünstler in's Einvernehmen zu setzen, damit der Herr Commissair uns wenigstens nicht offenbare Ungehorsamkeit vorwerfen könne, wenn wir am andern Tage die Erlaubniß zu einem besonderen Concerte nachsuchen würden, wozu wir entschlossen waren. Wir konnten natürlich mit dem Concertgeber nicht übereinkommen, der Alwine'n nur ein Drittel der Einnahme für ihre Mitwirkung zugestand, während sie die Hälfte in Anspruch nahm. Nun fand sich aber das sehr reichhaltige Concertprogramm des Guitarrespielers bereits an allen Ecken und Linden angeschlagen, dessen Umänderung nunmehr eigentlich eine Unmöglichkeit war. Dieses glaubten

wir als den triftigsten Grund vorbringen zu können, wenn wir dem Herrn Commissair die Bitte um Erlaubniß zu einem eignen Concert vorbringen würden, wozu wir erst den folgenden Tag wählten, um das Guitarre-Concert zuvor stattfinden zu lassen, und so dem gestrengen Herrn die Möglichkeit zu benehmen, auf den „famosen“ Menschen und uns einen Zwang auszuüben, und seinem einmal ausgesprochenen Willen Nachachtung zu verschaffen, was wir ihm wohl zutrauen durften. Wir mußten so verfahren; denn daß wir ohne ein eigenes Concert verlorne Menschen sein würden, war gewiß, und daß bei dem Guitarre-Concert wenig herauskommen würde, schien uns eben so gewiß, als es der Ausgang desselben in der That zeigte; und dann war auch noch in Betracht zu ziehen, daß durch eine Combination Alwine's mit dem mehrerwähnten „famosen Menschen“ die Achtung des Kindes eine Beeinträchtigung erfahren haben würde, welcher Ansicht man auch im Kreise unserer Bekanntschaft war.

Der Herr Commissair empfing uns bei unserem nun nöthigen zweiten Besuche nicht besser. Einen Vortrag meinerseits ließ sein ungestümes Wesen nicht zu. „Da Sie meiner Anordnung nicht Folge geleistet haben, so können Sie abreisen!“ war seine heftige Antwort. Kaum war das erste Wort einer versuchten Einrede über meine Lippen gekommen, so fuhr er auf: „Ich habe keine Zeit mehr! Wollen Sie noch mehr? Wollen Sie noch mehr?“ worauf ich abzutreten für gerathen fand. Nun war aber das Maaß unserer plötzlichen Verlegenheit gefüllt. Ein Mann vermag auch in der schlimmsten Noth noch Geistesgegenwart zu bewahren, und durch diese, vereint mit vernünftigem Handeln, sich derselben in den meisten Fällen zu entreißen. Auch ich gab noch keineswegs die Hoffnung auf, Mittel und Wege zu finden, den Sinn des starren Mannes zu ändern. Doch die Sache gestaltete sich sofort so, daß an meiner völligen Verzweiflung kaum noch etwas fehlte! Noch ehe wir nämlich selbst in unser Hôtel zurückgekehrt waren, war dort schon durch den Alleevoigt, der als Ordonnanz bei dem Badechef dessen uns ertheilte Weisung mit angehört hatte, die Nachricht verbreitet, daß uns die Erlaubniß zu einem Concerte verweigert wäre und wir abzureisen hätten. Der Oberkellner hatte deßhalb unsere Rechnung bei unserer Rückkehr schon bereit liegen, und überreichte diese mir mit der Bemerkung, daß, da er gehört, wir würden bald abreisen, er sich erlaubte, die Rechnung vorzulegen.

Ich: „Ich werde Alles berichtigen, wenn unser Concert stattgefunden hat.“

Der Oberkellner: „Ich habe mit Bedauern vernommen, daß Ihnen die Erlaubniß dazu soeben verweigert worden ist!“

Also so schlimm sollte sich die Lage gestalten, daß dem schon bis zum Höchsten bekümmerten Herzen eines Familienvaters, dem nun seine Lage mit

dem besten Kinde in der Fremde und die seiner zurückgelassenen Familie in der furchtbarsten Gestalt vor die Augen trat, auch nicht einmal ein Augenblick vergönnt war, sich wieder sammeln zu können! — Ich vermochte in diesem Augenblicke dem Oberkellner nichts zu erwiedern. Ich nahm meinen einzigen Trost, Alwine, an die Hand, in's Freie zu gehen, und zu überlegen, was zu thun sein könnte.

Alwine (weinend): „Es geht uns schlimm, lieber Papa!"

Ich: „Es ist keine Noth so groß, daß der allmächtige Gott nicht noch helfen könnte. Du hast ja oft selbst den schönen Vers gelesen: Gott hat der Wege viele zu jedem seiner Ziele." Und ich habe Dir der Beispiele mehrere erzählt zur Bestätigung der Wahrheit desselben. Du sollst sehen, Gott wird uns den Weg zeigen, den wir gehen müssen, um aus unserer jetzigen Noth zu kommen, und wir werden seine Allmacht zu preisen haben!"

Ich hatte wahrgenommen, daß die Inhaberin einer Putzsachenbude an der Ecke des Hôtels, von wo aus man deutlich in den gelben Saal desselben, den Musiksaal, hineinzuschauen vermag, die Listen der angekommenen Kurgäste und Fremden verkaufte, und daß diese Frau an der in dem Saale oft musicirenden Alwine auch ihre Freude fand. Kaufen konnte ich die Listen aus bekanntem Grunde nicht, und das war auch in diesem Falle, wofür ich ihrer bedürftig war, gerade gut; denn nun war ich genöthigt, mit der Frau ein Gespräch anzuknüpfen, was ich sonst wohl würde vermieden haben, und was zur Folge hatte, daß jene, sehr genaue Personalkenntniß besitzende, und dabei sehr gefällige und theilnehmende, Frau uns genau den Weg bezeichnete, den wir gehen müßten, was ich aus den Listen wohl nicht herausgelesen haben würde. Es muß mir nämlich daran liegen, nicht nur eine blos hervorragende, sondern zugleich auch eine solche Persönlichkeit kennen lernen und für uns zu gewinnen zu suchen, welche kunstliebend und dabei auch edlen Charakters genug war, die eben bedrängte Kunst in Schutz zu nehmen. In dieser Hinsicht nun wußte uns unsere freundliche Putzhändlerin so zuversichtlich zu berathen, daß sie meinte, aus dieser Verlegenheit sollten wir bald herauskommen. Sie wollte uns nur zwei Herren nennen, den Baron v. Schimmelpennink zunächst; wenn dieser sich unserer bei dem Herrn Commissair nicht annehmen wollte, dann würde sie uns einen zweiten nennen, der es ganz gewiß nicht ablehnte. Den Baron v. Sch. bekamen wir endlich zu Gesicht, nachdem wir wohl ³/₄ Stunden vor seiner Thür seiner geharrt hatten. Er sah es uns schon von Weitem an, daß wir ein Anliegen hatten; und eben aus dem Bade gestiegen und seinen sibirischen Pelz, der eine Elle länger, als er selber, war, immer noch weiter über die Ohren ziehend, gab er schon in einer zehn Schritte weiten Entfernung von uns, halb grämlich, halb wohlwollend, zu vernehmen, daß wir's sehr begreiflich finden müßten, wenn er uns jetzt nicht

empfangen könnte, daß wir indeß seinem Kammerdiener, ihm zum Bericht, unsere Wünsche sagen möchten. Mit diesem sehr feinen Manne, wie es Leute seines Standes, die mit dem feinen Hofleben — denn Herr Baron v. Sch. ist Königl. Niederländischer Gesandter am Königl. Preußischen Hofe — bekannt, gewöhnlich sind, ließ sich vernünftig reden, und er versprach, seinem Herrn die Sache an's Herz zu legen. Doch ließ Seine Excellenz uns bald mittheilen, wie er zwar wohl wisse, daß es in seiner Macht, uns zu der gewünschten Erlaubniß zu verhelfen, daß seine Bitte aber einen Zwang auf den Herrn Commissair ausüben würde, und daß er sich aus diesem Grunde nicht dazu entschließen könne. Sollte es indeß zum Concerte kommen, so würde er mit seinem Geldbeutel der Letzte nicht sein.

Diese wenig tröstende Antwort ließ uns raschen Schrittes zu unserer wackern Putzhändlerin zurückeilen, denn es mußte gehandelt werden, weil wir entweder unsere sofortige Ausweisung zu gewärtigen gehabt haben würden, wenn dem Commissair unsre völlige Mittellosigkit bekannt geworden wäre, oder, wenn dieser schlimmste Fall sich auch nicht ereignet hätte, doch wenigstens der kaum minder schlimme zu befürchten stand, daß der Wirth ohne erfolgte Bezahlung der schon vorgelegten Rechnung uns ferneres Logis verweigerte. Unsere Putzhändlerin nannte uns nun den Grafen von Perponcher, Rittmeister und Adjutanten S. Königlichen Hoheit des Prinzen Georg von Preußen, hinzufügend, daß wir durch diesen Herrn auf alle Fälle die Erfüllung unseres Wunsches erreichen würden.

Die Zeit war indeß für diesen Tag schon verstrichen, wo wir hoffen konnten, den Grafen zu sprechen, und wir mußten daher vor der Hand unsern Wirth zur Nachsicht gegen uns zu bewegen suchen, was eine bittere Sache für uns war. Wir traten den schweren Gang zurück nach dem Hôtel an. Ich rief den Oberkellner zur Seite, und stellte ihm vor, wie wir zwar heute die Rechnung nicht bezahlen könnten, daß wir aber die Hoffnung hätten, das Concert in Folge einer uns in Aussicht stehenden gewichtigen Protection dennoch geben zu können, und daß wir dann auch zugleich auf eine leidliche Einnahme wohl rechnen dürften. Es gesellte sich zu uns auch noch der zweite Kellner, und diese beiden meinten nun, daß wir ihnen dann doch mindestens unsere Sachen in nähere Verwahrung geben müßten, um für den schlimmsten Fall gesichert zu sein. Als sie aber von uns belehrt wurden, daß wir keine Sachen hätten, außer einigen Notenheften und einem alten Regenschirme, meinten sie, das wäre freilich eine geringe Sicherheit! Die beiden Herren waren übrigens mit ihrem Herzen nicht betrogen; dazu interessirten sie sich selbst lebhaft für die kleine Künstlerin Alwine: daher verständigten sie sich bald mit einander darüber, was sie uns gegenüber thun wollten. Ich hörte sie, zur Seite gewandt, zu

einander sagen: „Der Herr soll mit dem Kinde noch eine Nacht Logis haben und was er sonst wünscht, und sollte er morgen dann nicht bezahlen können, so bezahlen wir beide zu gleichem Theile seine Rechnung, und unser Alter soll nichts davon erfahren."

Der sehr edle Sinn dieser beiden Herren rührte mich fast bis zu Thränen.

„Sie haben Anspruch auf meine größte Dankbarkeit, meine Herren," fiel ich ein; „aber Sie haben nichts bei uns zu riskiren: sollten wir hier auch gar nichts verdienen, auch alsdann werden wir Ihnen bezahlen können. Ich schreibe sofort nach Hannover an einen guten Freund, und bin gewiß, daß morgen frühzeitig schon Geld da sein wird."

Das war ein großer Gewinn für uns, daß wir wenigstens Zeit gewonnen hatten, und es ist das Sprichwort: „Zeit gewonnen, Alles gewonnen!" wohl niemals zutreffender gewesen, als jetzt bei uns. Mir war's als wenn die Schwere des Weltalls mir wäre von den Schultern genommen worden! — Schon die siebente Stunde des nächsten Tages brachte mir die von einem Freunde, dem Herrn Instrumentmacher Patschke in Hannover, erbetene Geldhülfe, wofür ich ihm nochmals, auch an dieser Stelle, meinen wärmsten Dank auszusprechen mich gedrungen fühle. Er war mir Freund in der Noth, der so selten gefunden wird! — Sogleich eilte ich zu dem lieben Oberkellner, meine Rechnung zu bezahlen. So edeldenkend aber war derselbe, daß er die Annahme des Geldes noch ablehnte, indem er meinte, wenn wir hier nichts verdienten, so müßten wir ja doch Geld zur Weiterreise haben. Ich dagegen ersuchte ihn, das Geld auf solche Gefahr hin nur erst anzunehmen; denn im nöthigen Falle würde der edle Herr, der uns das Geld für einen eventuellen Fall noch zu belassen bereit sei, gewiß auch nicht ermangeln, später den Umständen gemäß an uns zu handeln.

Auch dieser Tag verging noch, ohne daß es uns gelingen wollte, den Grafen zu sprechen. Es war nun vorauszusehn, daß unser Aufenthalt sich noch auf einige Tage ausdehnen würde; deshalb, und weil uns daran liegen mußte, unter allen Umständen so billig, wie möglich, wegzukommen, entschlossen wir uns umsomehr dazu, in die zehnmal billigere Bauernwirthschaft im Dorfe überzusiedeln, als uns die Benutzung des Saales im „Hôtel de Cassel" gesichert war, und unsere beiden Kellner diesen unsern Entschluß nur billigten. Wir hatten das aber gleich an demselben Abende bitter zu bereuen; denn als der höfliche Bauernwirth Abends 11 Uhr vor dem Zubettegehen unsre Sachen verlangte, und erfuhr, daß wir deren, so wie auch einen Reisepaß nicht hatten, war er geneigt, uns für Landstreicher zu halten, die am andern Morgen, ohne bezahlt zu haben, das Weite suchen würden, und verlangte daher sofortige Zahlung für die gemachte Zeche, so

wie praenumerando den Betrag für Logis der nächsten Nacht. Nun hatte ich ohne Noth die eben empfangene Baarschaft weggegeben, und war nicht mehr im Stande, die geforderte Summe vollständig zu erlegen. Da gab's einen übeln Auftritt! Erst wollte der engherzige Wirth alles Erdenkliche zu unserm Unglück unternehmen; als ich ihm aber bemerkte, wir wären ehrenhafte Leute und auch nicht arm, und daß wir nur durch die Annahme, daß wir unser Geschäft würden in einigen Tagen abgemacht haben können, in eine momentane Verlegenheit gekommen wären, aus der ich mich morgen gleich zu jeder beliebigen Stunde würde befreien können, wurde er freilich etwas andern Sinnes, schloß uns jedoch die Nacht ein, und gab zwar am andern Morgen das verlangte Frühstück her, hielt aber Alwine so lange fest, bis ich Geld geholt hatte, das er schon, da ich wußte, wo ich es hernehmen konnte, in der nächsten halben Stunde von mir empfing, und zwar nicht ohne sichtbare Beschämung.

Es nahte nun die Stunde, welche über unsere Lage, ja vielleicht über unsere ganze Zukunft entscheiden sollte. That sie es zu unserm Nachtheil, so konnte uns nie wieder aufgeholfen werden, wir waren ewig ruinirte Menschen. Du möchtest etwa entgegnen wollen: in einem so nobeln und bemittelten Kreise, wie er sich in Nenndorf fand, würde sich die Sache unter allen Umständen nicht so schlimm haben gestalten können? Ich verweise aber auf die Persönlichkeit des Herrn Commissairs! Ein Menschenfreund war dieser nicht, das hatte er uns zweimal bewiesen; ein Musikfreund war er unstreitig noch viel weniger, denn wo Alwine jemals mit einem Musikfreunde in nähere Berührung gekommen ist, da hat man sie stets auf den Händen getragen! Betrachte also die Sache, wie Du willst, Du wirst mit mir nach den dargelegten Umständen entweder zu dem Resultate gelangen müssen: der Herr Commissair würde uns eventuell für Lumpengesindel gehalten und uns polizeilich ausgewiesen haben, und dann war unser Lebensglück dahin, weil der, welcher erst auf solche Weise mit der Polizei Bekanntschaft gemacht hat, gleichsam seiner Ehre verlustig geworden ist, und am allerwenigsten auf unserer eben betretenen Bahn noch fortkommen kann, weil er polizeilich daran gehindert ist, was sagen will: unsre Heimathsbehörde würde von uns die Ueberzeugung gewonnen haben, wir könnten durch unsere Kunst nicht fort in der Welt, und würde uns die Erlaubniß zum ferneren Reisen entzogen haben; — oder man hätte uns einfach unserm Schicksale überlassen. Wie aber dann? Ach, so weit und breit von Nenndorf keine gute Stadt! — Wir hätten uns an den nächsten, den besten Pastor wenden müssen? Ach nein, der hätte nicht geholfen! Du wirst Dich in diesem Buche des weitern überzeugen, mit wie wenig Aussicht auf Erfolg wir uns hätten an einen geistlichen Herrn wenden können. — Du

kannst also ermessen, mit welchen Gefühlen zwischen Hoffnung und Furcht ich die Stufen der beiden Treppen überschritt, welche mich zu den Apartements des gräflichen Herrn führen sollten! Ein finsterer Blick von diesem, und meine Zunge würde mir den Dienst versagt haben! Doch man sieht's schon in der Regel dem Diener an, wie sein Herr ist; da der mich bescheiden und zuvorkommend empfing, so war das ein gutes Omen, und es belebte sich mein Muth. An der Hand meine theure Alwine und so in das sehr geräumige Zimmer des Grafen eingetreten, erblickte ich denselben nebst einem andern Herrn, halb sitzend, halb liegend in einem ziemlich langen Sopha, anscheinend von dem Vorsatze ganz und gar durchdrungen, die Badezeit dazu zu benutzen, wozu sie für einen gesunden Mann eben da ist, — zur Erholung. Da der Herr Graf mir durch einen wohlwollenden, herzgewinnenden Blick zu sagen schien, daß ich ihm nur vortragen möge, was ich wünschen möchte, so redete ich ungefähr so zu ihm:

Herr Graf! Ich darf um Ihre gütige Erlaubniß bitten, diese meine kleine Tochter Alwine Ihnen gehorsamst vorstellen zu dürfen. Das junge Kind ist eine angehende Künstlerin auf dem Pianoforte, und ihrer Talente wegen einiger Beachtung werth, und ich glaube, wenn Sie, Herr Graf, geneigen wollten, die kleine Alwine näher kennen zu lernen, sie würde Ihre Geneigtheit gewinnen. Ich bin mit ihr nach Nenndorf gekommen, sie hier öffentlich auftreten zu lassen. Nun ist uns aber dazu von dem Herrn Commissair die Erlaubniß versagt, weil die von demselben gewünschte Combination meiner kleinen Alwine mit einem Guitarrespieler zu einem gemeinschaftlichen Concerte schlechterdings mehrer Gründe wegen und hauptsächlich deshalb nicht von uns hat realisirt werden können, weil sich schon das natürliche Gefühl des Kindes dagegen sträubte, dem ich Zwang anzuthun nicht für räthlich halten konnte. Hier aber ohne Verdienst wieder abreisen zu müssen, wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung des ganzen Lebensglücks dieses hoffnungsvollen Kindes, denn Betrug und fast gleichzeitiges Brandunglück haben uns unserer irdischen Habe beraubt, und ich, der Vater von 4 kleinen Kindern, stehe heute vor Ihnen mit nur noch 11 Pfennigen Vermögen. Meine Alwine ist mein Stolz und meine einzige Hoffnung. Die letzten Jahre großer Theurung setzten uns hart zu; dieses Kind, einer großen Zukunft fähig, hat neben seinem entschiedensten Streben, das ihm vorgesteckte Ziel zu erreichen, in Folge der unverschuldeter Weise erfahrenen Unglücksfälle schon darben müssen! Um nun zunächst uns einer kaum noch zu ertragenden Lage zu entreißen, dann aber besonders, um das Kind der schönsten Zukunft zuzuführen, wozu sie mir vom Schöpfer bestimmt zu sein scheint, traten wir vor 4 Wochen unsere Kunstreise an, auf der ich nimmer zu ruhen entschlossen bin, bis ich meine Familie wieder glücklich, und Alwine ihrer Bestimmung zugeführt sehe. Alwine hat seither bei allen Kunst- und Menschenfreunden, denen sie nahe kam, nicht geringes Interesse erweckt, und es kann nicht ausbleiben, daß dieses Interesse für das Kind sich mit der Zeit und mit der Erreichung großer Städte fort und fort noch steigern wird. Nur darf es nicht dahin kommen, daß wir ohne Verdienst wieder von dannen gehen müssen,

oder wir sind für diese Welt verloren! Ueben Sie daher, Herr Graf, um des Kindes willen, an uns einen Act der Menschenfreundlichkeit, indem Sie Ihren sehr gewichtigen Einfluß bei dem Herrn Commissair in der Weise zur Geltung bringen, daß Sie uns die Erlaubniß zu dem beabsichtigten Concert verschaffen.

Der Graf schien diesem Vortrage mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme zu folgen. Nachdem er mich nach meiner Wohnung gefragt, wandte er sich mit einem Blicke von Herzensgüte zu der Alwine und sagte, ihr seine Hand reichend:

„Gehe Du nur, mein Kind, mit Deinem Papa getrost nach dem Hôtel zurück, in einer Stunde sollst Du die Erlaubniß schon haben!"

O das war schön, denkt hier die Theilnahme. Aber es kömmt noch viel besser! — Wie in den Himmel gehoben, mit dem höchsten Gefühl von Freude und Wonne eilten wir nach dem Hôtel de Cassel, unseren Freunden die froheste Botschaft zu verkünden, die mit Jubel vernommen wurde. Dieser Jubel hatte noch nicht geendet, als auch, kaum eine halbe Stunde nach unserer Audienz, der Graf selber bei uns eintrat. Hier entfaltete derselbe erst vollkommen seine, mit hohem Anstand und mit Würde gepaarte Menschenfreundlichkeit, der er fähig und durch die er entzückt. Alwine mit Huld umfassend, hub er an:

„Nun, mein Kind, Du darfst hier jetzt spielen!" Und dann sich zu mir wendend: „Aber da hab' ich's wohl nicht gut gemacht: der Herr Commissair wünscht nämlich, daß Alwine heute Nachmittag schon und zwar unmittelbar nach aufgehobener Tafel spielen soll. Die Zeit wird zu kurz sein, um für die Hauptsache, eine gute Einnahme, sorgen zu können. Doch redressiren läßt sich die Sache nun nicht mehr, es muß doch gehen! Haben Sie Karten?"

Ich: „Ach nein, Herr Graf, so weit sind wir noch nicht gekommen!"

Der Graf (sich rasch besinnend): „Nun, dann kommen Sie beide einmal mit nach meiner Wohnung!"

Ich folgte und mit mir die hocherfreute Alwine an des Grafen Seite. In der Wohnung desselben angelangt, hieß er uns an einen großen runden, mit Schreibutensilien aller Art bedeckten Tisch setzen, ergriff dann 3 bis 4 Bogen großen Schreibpapiers, schnitt diese schnell entzwei und sagte: „Nun wollen wir gemeinschaftlich Concertbillets schreiben!" — Die Arbeit begann.

Der Graf nach einer Weile: „Ich habe hier 30 Stück; wie viel haben Sie?"

Ich: „Ich werde wohl eben so viel haben, Herr Graf."

Der Graf: „Diese 30 Stück lassen Sie mir, die will ich verkaufen; nehmen Sie die übrigen mit nach Hause, beschreiben Sie die noch unvollendeten, und sehen Sie dann zu, daß Sie auch welche verkaufen!"

Das überraschte mich natürlich zum Höchsten, daß der Graf selbst sich solchem Geschäft unterziehen wollte, und ich getraute mir wohl, für den Erfolg einstehen zu können; hingegen schien mir der Erfolg meiner eigenen Bemühungen aus offen zu Tage liegenden Gründen sehr zweifelhaft. Ich erfüllte freilich im Hôtel den Willen des Grafen, die noch weißen Billets zu beschreiben, konnte mir aber davon nur wenig Nutzen versprechen, weil keine Zeit mehr vorhanden war, die Gäste zu besuchen; denn die 11te Stunde des Tages hatte schon geschlagen, und um diese Zeit waren dieselben im Bade, von 12–2 Uhr auf Promenaden, von 2—3 Uhr mit der Toilette beschäftigt, und nach diesem an der Tafel. Nun sollte ja Alwine aber schon nach aufgehobener Tafel spielen! — Der kleine oder Musiksaal des Hôtels befindet sich auf der Vorderseite desselben zu ebener Erde; durch ihn gelangt man aus dem Speisesaale unmittelbar in die Allee; aber der Speisesaal hat außerdem noch zwei Ausgänge. Von den gegen 200 Tischgenossen mochte nun immerhin auch ein Drittheil den Musiksaal passiren; aber nun war ja auch noch gar keine Bekanntmachung erfolgt. Alles dieses erwägend, empfand ich großes Leid, daß es auch an aller Zeit gefehlt hatte, die Sache gehörig vorbereiten zu können, weil ich gewiß war, daß bei einer solchen Protection Alwine in Nenndorf ein großes Glück machen würde, wenn uns Zeit gelassen wäre, eine Subscriptionsliste vorher circuliren zu lassen. Indeß die Sache fiel doch, wider alles Erwarten, zu unserer Befriedigung aus. Mehrere der Herren aus unserer Bekanntschaft nahmen uns Billets zu halben Dutzenden, unangeboten, ab. Dann ließ mich bald nachher der Graf noch einmal durch Alwine zu sich rufen, noch andere 30 Stück Billets verlangend.

„Wie viel Billets haben Sie schon verkauft?" fragte er.

Ich: „Herr Graf, ich werde aus bekannten Gründen nichts oder nur wenig ausrichten können."

„Nun, habe ich doch schon 30 Stück verkauft, und denke noch fernere 30 zu verkaufen!" entgegnete er freundlich, und anempfahl mir noch fernerweite Thätigkeit im Geschäft, und daß sich Alwine Nachmittags rechtzeitig im Musiksaale einfinden möchte! was pünktlich befolgt wurde.

Wir beruhigten uns dabei, daß wir schon die Gewißheit hatten, wenigstens für den Augenblick unserer Noth entrissen zu sein, und warteten so den weiteren Verlauf ab. Konnten wir aber wohl eigentlich erwarten, daß Alwine, das durch seinen Anzug der feinen Welt wohl nicht imponirende Kind, von den Durchgehenden würde beachtet werden? Nein, wir erwarteten

das nicht. Denn es wird oft in jenem Saale musicirt; Alwine konnte also leicht unbeachtet bleiben, indem man sie für einen Kurgast hielt. Doch vielleicht imponirte sie sogar durch ihr katunenes Kleid, oder der edle Graf hatte für die Theilnahme zu sorgen gewußt, denn diese übertraf in der That schließlich alle Erwartungen! Wie einige Herren und Damen in den Saal eintraten, fing Alwine zu spielen an. Man trat theils an das Instrument heran, theils machte man den Neueintretenden am Ausgange des Saales nicht Platz, und so füllte sich bald der ganze Saal. Es erfolgten auch bald Zeichen des Beifalls und der Freude, und in diese stimmt der Fröhliche leicht mit ein, und fröhlich war ja die ganze nobele Gesellschaft. Auch errieth man bald, daß die kleine Künstlerin etwas verdienen wollte: man legte daher Geld auf die Ecken des Instruments, und zwar größtentheils in harten Thalern und Eindrittelstücken, und nach einer Viertelstunde schon war unser Glück gemacht, das wir so schwer erkämpfen, dann aber auch desto schöner erreichen sollten!

Der Saal leerte sich nun bald, denn die Hitze hatte wohl 24 Grad erreicht, und deßhalb sehnte sich die Gesellschaft nach frischer Luft; wir aber sahen einen Berg Geld vor uns liegen, den wir nur mit Bewunderung betrachten konnten und mit Dank gegen Gott. Unsere beiden lieben Kellner nahmen mit ungeheuchelter Freude an unserem Glücke Theil, und wir vermochten dem Drange unseres Herzens keinen Augenblick zu widerstehen, vor Allem erst dem edlen Grafen, den wir in der Gesellschaft nicht gesehen hatten, unsern tiefgefühltesten Dank auszusprechen. Doch dieses Glück sollte uns versagt bleiben. Sein Diener theilte uns mit, daß der Graf hätte unerwartet nach Hannover abreisen müssen; daß er indeß Befehl habe, uns zu einem andern Herrn zu führen, von dem wir unsere Abfertigung erhalten würden. In diesem erkannten wir denselben Herrn, den wir am Morgen beim Grafen gesehen hatten, dessen Namen und Charakter ich nicht erfahren konnte, der mir aber des edlen Herrn Grafen v. Perponcher völlig würdig zu sein schien. Dieser Herr gab uns noch mehr Geld, denn für 60 Billets, das ich vor Staunen kaum annehmen mochte, weil ich eine gewisse Ahnung hatte, daß einzig und allein die beiden Herren sich ein Vergnügen daraus gemacht, das Geld für uns zusammenzulegen; denn ein Concertbillet ist uns wenigstens in dem Saale von keiner Person abgegeben worden, auch blieb Keiner dort hinter dem Andern zurück; ja es traten zuletzt noch mehre Diener ein, die auch noch Geld von ihren Herrschaften für die kleine Künstlerin auf das Instrument niederlegten. Der Herr behauptete indeß, daß er nur im Auftrage des Herrn Grafen handele, und so mußte ich das Geld annehmen, wobei wir nur, um es noch einmal zu sagen, das in-

nige Bedauern empfanden, dem edelsten Herrn, den es geben kann, nicht zugleich auch die Gefühle unseres Dankes aussprechen zu können.

Wir wollen erzählen, wie es uns auf unserer vierjährigen Reise ergangen ist und haben den Lesern jetzt erst die ersten vier Wochen derselben beschrieben. Das Buch soll aber nicht voluminös werden, der Kosten wegen; es soll nur dazu dienen, die Aufmerksamkeit helfender Kunstfreunde, welche die kleine Alwine schon kennen oder kennen lernen werden, auf sie besonders hinzulenken, damit ihr die nöthige Forthülfe auf einem Conservatorium werde; dazu wird es schon hinreichend sein, ihre Geschichte in kurzen Umrissen darzustellen, indem dabei nur die Hauptmomente detaillirter beschrieben werden. Wir werfen daher hier nur noch einen Rückblick auf das Hannoversche Bad Rehburg, wo uns Herr Amtmann Schaacke ganz und gar das Gegentheil von dem Herrn Commissair in Nenndorf wurde, und dessen Kurgäste sich bereitwilligst der Alwine zuwandten; — auf das Fürstlich-Schaumburg-Lippe'sche reizende Bad Eilsen, wo unter den zahlreichen von Sammet und Seide strotzenden Kurgästen nur ein Concerttheilnehmer zu gewinnen war, wo wir also eine Einbuße hatten, die indeß hernach durch die Gnade seiner hochfürstlichen Durchlaucht, des regierenden Fürsten zu Schaumburg-Lippe (der Sich so überaus huldvoll gegen Alwine bewies, daß Seine Durchlaucht geruhete, Sich zweimal durch einen Lakai in unserm Hôtel erkundigen zu lassen, „ob auch die kleine Pianistin wohl Aussicht hätte, in Eilsen etwas zu verdienen") wieder ausgeglichen wurde; — auf Minden, das zu arm ist, um für eine kleine Concerteinnahme für ein emporstrebendes Talent sorgen zu können; — auf das Bad Rehme, wo die Hoheit der Stände zu sehr vorherrschend war, als daß es uns hätte gelingen können, die erforderliche Bekanntschaft dort zu machen, wo indeß Alwine so glücklich war, im „Hôtel Vogler" vor einer aus über 150 Personen bestehenden Tischgesellschaft für ein Honorar von 4 Thlr. 17¼ Sgr. zu spielen, das ihr in zwei Einsechsteltthalerstücken und in Silbergroschen und preußischen Dreiern dargereicht wurde; — auf Osnabrück, das die Reisekosten lieferte, obgleich das Concertpublikum fast sämmtlich verreis't war; — auf Rheda, wo Seine Durchlaucht der Fürst von Bentheim Alwine zum Spiel vorließ, und, durch das Spiel derselben überrascht, mitten im Vortrag der ersten Pièce zu mir herantrat und zu mir sagte: „Mein Herr, wie ist es Ihnen möglich gewesen, dergleichen einem Kinde schon zu lehren!" und nach dem Spiele gegen Alwine so huldvoll war, daß diese beim Weggehen zu mir sagte: „Siehst Du wohl, Papa, heute bin ich schon fürstlich geehrt worden!" — auf Gütersloh, wo uns besonders zwei katholische Geistliche, der Pfarrer Behrens, mehr aber noch sein Capellan, dessen Namen mir leider entfallen ist, dann derjenige Theil der dortigen Bürgerschaft, welcher nicht

zu den sog. Frommen zählt, aus deren Mitte der Kunst übel aufgewartet wurde, zu besonderem Danke verpflichteten; — auf Bielefeld, nicht wegen seiner, dem emporstrebenden Talente bewiesenen Theilnahme, — denn solche wurde von dieser reichen Stadt entschieden versagt, — sondern wegen des Besitzers des Hôtels: „Zu den drei Kronen", Herrn König, der uns durch seine billige Rücksichtnahme gegen ein Kind, das durch seine Kunst weiter will, fast beschämt hat, obgleich wir bezahlen konnten! — endlich auf Herford, wo wir es wieder mit einem eben so wackeren Hôtelwirth, ebenfalls einem Herrn König, zu thun hatten, der mit dem Herrn König in Bielefeld denselben Grundsatze huldigte: „Man müsse der emporstrebenden Kunst förderlich sein!" — und wo Alwine eine so allgemeine Theilnahme fand, wie sie auf unserer Reise in Städten von 8000 Einwohnern fast beispiellos ist; — und erzählen dann, wie wir gegen Anfang September, mit welchem Zeitpunkte wir fast ein halbes Jahr unserer Reise hinter uns sahen, wieder nach Hannover zurückgekehrt sind, und wie es uns dort ergangen; — lassen jedoch vorerst noch, zur Vermehrung des Widerspruchs gegen Herrn Hille, das zweite öffentliche Zeugniß Alwinens, das des Herrn Organisten und Seminarlehrers Ch. H. Thorbecke zu Osnabrück, hier folgen:

„Auf den Wunsch des Herrn Musiklehrers Ohm aus Göttingen bezeuge ich, daß mir dessen Töchterchen verschiedene Musikstücke vorgespielt hat, und mir durch ihr nettes, gefälliges Spiel, so wie durch ihr anspruchloses, gefälliges Wesen Freude gemacht hat. Sie berechtigt zu großen Erwartungen."

Osnabrück, den 1. August 1856.

Ch. H. Thorbecke.
Organist und Seminarlehrer.

In Hannover lautete der Rath unserer Freunde dahin, wir sollten es zu erreichen suchen, daß Alwine zunächst bei Hofe zum Spiel vorgelassen würde; Herr Seminardirector Erk war, nach einer stattgehabten Production Alwinens vor seinen Seminaristen, die über das Spiel derselben hoch erfreut waren, und ihren Vater nachher um Explication der bei seiner Tochter angewandten Methode ersuchten, gern bereit zur Ausstellung eines Attestes, das neben einigen andern bereits vorhandenen jenen Zweck bei Hofe vollkommen erfüllte. Wir wurden durch die Hofdame Ihrer Majestät, Gräfin v. Bernstorff, nach Schloß Monbrillant geladen. Hier angekommen und von der Gräfin empfangen, sagte uns dieselbe, daß, nach Wunsch der Königin, Alwine erst in einer Stunde spielen solle, bis dahin aber den Königlichen Prinzessinnen Friederike und Mary begegnen möge. Was ich über die Königliche Aufnahme schreiben kann, ist mir von der zurückkehrenden Alwine in die Feder dictirt, deren Antlitz vor Freude hell strahlte, wie die Sonne. Sie wäre von den Prinzessinnen sehr gnädig em=

pfangen worden, erzählte sie, sie hätte verschiedene Spiele mitspielen müssen, und es wäre endlich auch das „Knixmachen" an die Reihe gekommen. Eine kleine mitanwesende fremde Dame hätte mitunter einigen Widerspruch erhoben, sonst wäre Alles sehr gut abgelaufen. Im Verlaufe des Spieles wäre auch das hohe Königspaar erschienen, und es hätten Ihre Majestäten sie um Namen, Alter und über die Kunstreise befragt, und schließlich, ob sie denn bei Ihnen auch einmal spielen wolle, worauf sie geantwortet: „O ja, recht gern, Majestäten!" — Offen stehende Thüren gestatteten dem Vater, dem Spiele seiner Tochter aus der Ferne deutlich zuzuhören, und es gereichte mir zu nicht geringer Freude, zu hören, wie das kindliche Spiel ohne alle Befangenheit von Statten ging. Sie hätte dann schließlich auch singen müssen, erzählt Alwine weiter; ein Herr hätte ihr „das Bild der Rose" begleitet. — Bin ich recht unterrichtet, so hatten Seine Majestät der König Allerhöchst Sich beifällig über das Spiel des neunjährigen Kindes auszusprechen geruht.

Solche und ähnliche Augenblicke aber sind ganz dazu geeignet gewesen, Alwine zu noch immer regerem Fleiße anzutreiben. Auch ist es nicht ganz richtig, wenn behauptet wird, daß frühes öffentliches Auftreten und häufiger Beifall einem Talente schade. Alwine ist auf ihrer vierjährigen Reise oft alle 8—14 Tage öffentlich und privatim noch öfterer beklatscht worden, und ich habe keinen Nachtheil davon bemerkt. Denkt man sich aber eine verkehrte Erziehung hinzu, die ein Verhätscheln zuläßt, so bin ich gern bereit, zu obiger Behauptung zu schweigen. Jeder Mensch hat bei dem, was er lernt, ein besonderes Ziel im Auge; ohne dieses würde aller Reiz zum Lernen fehlen, und damit dieses selbst aufhören. Das Kind lernt anfangs, weil sein Lehrer und die Eltern es wollen, und weil es weiß, daß es denen Freude macht, wenn es ihren Wunsch erfüllt und lernt. Nach und nach lernt es von selbst den Unterschied finden zwischen seinem Lernen und den kindlichen Erholungs- und Vergnügungsspielen, und verläßt diese in dem Grade, in welchem seine Anschauung zunimmt über den wahren Zweck des Lernens. Je früher das Kind zum Bewußtsein gebracht wird über den wahren Zweck des Lernens, desto mächtiger wächst seine Begierde zum Lernen. Das zarte, noch unverdorbene Kindesalter ist das geeignetste dazu; es ist das Alter des ausschließlichen kindlichen Glaubens. Hier glaubt das Kind Alles, was der Vater, die Mutter, was der Lehrer sagt. Hier sagte ich's der zarten Alwine schon, wie glücklich sie sich einst durch ihren Fleiß im Klavierspiel machen würde, und weil sie dem Vater unbedingt glaubte, so war ihr Fleiß bewundernswerth. Als wir die Göttinger ungerechte Demüthigung erfahren mußten, verhieß ich ihr, im Bewußtsein meiner Kraft und darum meiner Sache gewiß, daß sie einst viele Ehre und Ruhm durch

ihre Kunst haben und erwerben, daß sie einst Königlich und Fürstlich geehrt werden, ja daß sie schon in einem Jahre vor unserm allergnädigsten Könige spielen würde, wenn sie in ihrem Fleiße nicht ermüden wolle. Und wenn dann das bittere Gefühl jener Demüthigung sich den Gefühlen des Kindes noch beimischte, das schon als achtjähriges Kind verdient hätte, königlichen Lohn ihres Fleißes zu empfangen, so beseelte sie ein unwiderstehliches Verlangen, jene Demüthigung zu rächen durch — unbehinderten Fleiß! Und oft hat sie das trockene Stück Brot, von dem sie aß, auf die Ecke ihres Flügels gelegt, weiter zu spielen, im Hinblick auf das ihr verheißene bessere Glück. — Wenn darin ein großer Kunstgriff des Lehrers besteht, neben richtiger Behandlung der Lehrgegenstände dem Kinde eindringlich zu machen, welchen Zweck es in's Auge zu fassen habe bei seinem Lernen — beim Lernen und Ueben der Religion das Wohlgefallen Gottes und seine ewige Glückseligkeit, beim übrigen Lernen Alles, was Zeitlich heißt, — so, glaube ich, sind unsere Verhältnisse mir zur Lösung meiner Lehreraufgabe wohl gar noch förderlich gewesen, und ich habe in diesem Falle wohl noch dazu an Dank zu denken. Ja, an den Dank gegen die Vorsehung, deren Fügungen ich mich immerdar in Ergebenheit unterwerfe; aber bitter ist's, unverdiente Kränkungen zu erfahren, und ich versage denen, von welchen sie ausgingen, aufrichtig meinen Dank. Sind aber wohl jene Triebfedern, welche ich in dem Kinde rege werden ließ, unedel zu nennen? Ich glaube nicht. Einmal waren unsere Verhältnisse maßgebend, dann bedingt ja jedes menschliche Streben, wie ich oben schon sagte, ein gewisses lohnendes Ziel: nimm die Wörter: Erwerb, Ehre, Ruhm und Glück weg, und es verschwindet von dem Reize des menschlichen Strebens auch die letzte Spur, und das Streben hört von selbst auf. Der Reiz des höhern, geistigen, uneigennützigen und daher edlen Strebens liegt zwar auch schon im Kindesgemüthe, dem Keime nach, tritt aber noch nicht besonders bemerkbar hervor. So lange das Kind Kind ist, verlangt es kindliche Reize; sie ersticken nicht den Keim der höhern und hindern nicht deren Aufkommen. Die höhern Reize sind eine Frucht des reifer werdenden Verstandes; mit dessen Reife reifen auch sie. Alwine bestätigt mir dieses. Ihr Musiktreiben ist schon heute kein gewöhnliches mehr, die Selbstständigkeit ergreift bei ihr schon Platz, sie neigt sich mehr und mehr schon dem Geistigen der Musik zu, und fühlt sich beglückt in dessen Erkennen und Empfinden. Glückliche oder unglückliche Ereignisse influiren gleich mächtig auf ihr Musiktreiben, und ich bin glücklich, daraus zu erkennen, daß die Widerwärtigkeiten ihres jungen Lebens an ihrem Talent bislang ohne Erfolg gerüttelt haben. Du magst also immerhin, wenn Du Kraft dazu hast, mein Beispiel nachahmen, und Deinen Musikschülern eben solche und so viele Reize verleihen, als sie

Dir zu Gebote stehen, und wenn Deine Schüler dafür empfänglich sind.

Fast aber hätte ich das Weitererzählen vergessen. Wir haben auf unserer vierjährigen Reise keine Stadt angetroffen, welche verhältnißmäßig so viele öffentliche Vergnügungsorte hat, wie Hannover. Selbst das 200,000 Einw. zählende Hamburg kömmt dem 60,000 E. zählenden Hannover in dieser Hinsicht nicht gleich. Da giebt's denn täglich Musik zu hören, mehr, als den Leuten lieb sein mag — für ein Entrée von $2^1/_2$ Groschen. Der wohlhabende Mittelstand spielt in Hannover die Hauptrolle; dieser aber hat ja eben diese billigen musikalischen Genüsse tagtäglich. Der vornehmste Stand besucht die den Winter hindurch stattfindenden Abonnementsconcerte, theils aus Neigung, theils der Convenienz wegen, und hört dort das Beste, was irgend einer Stadt der Welt in musikalischer Beziehung geboten werden kann. Das beweist, daß hier Privatconcerte Fremder wenig oder gar keinen Anklang finden. Dennoch hat Alwine hier Theilnahme gefunden, weil man sie, als in Hannover geboren, bevorzugen zu müssen glaubte. Sie hat einige Male in engern Kreisen ganz allein gespielt und man war so herzlich zufrieden mit ihr, daß einige aus der Mitte ihrer Zuhörer sich bewogen fanden, ihr am Schlusse noch einige Thaler in die Hand zu drücken. Der bedeutende Thalia-Verein, fast 2000 Mitglieder zählend, hat sich sehr theilnehmend gegen sie bewiesen. Sie gab im Saale dieses Vereins am 24. Januar 1857 ein Concert vor so zahlreich versammeltem Publikum, wie es wohl selten ein großer Künstler heranzieht. Das „Hannoversche Tageblatt" schenkte an diesem Tage der Alwine seine freundliche Aufmerksamkeit durch folgende Anzeige, worüber Alwine Freudenthränen weinte, indem sie zu mir sagte: „Papa, wären wir doch nur schon vor einem Jahre von Göttingen weg nach Hannover gegangen." Ich fühlte, was das Kind damit sagen wollte, daß unsere grausame dortige Noth ihr wieder vor die Seele trat, und ich mußte mitweinen.

„Die kleine talentvolle Pianistin Alwine Ohm, die schon in einigen „hier gegebenen Concerten durch ihr gefälliges und ausdrucksvolles Spiel all„gemeine Bewunderung hervorrief, hat auf heute Abend im Saale des Thalia „ein großes Vocal- und Instrumental-Concert entrirt, das außer andern „interessanten Vorträgen auch ein mehrmaliges Auftreten der jungen Künst„lerin verspricht. Wir haben es nicht unterlassen können, Musikfreunde auf „diesen Genuß aufmerksam zu machen."

Es sind hier ja allerdings einige Hundert Thaler verdient worden, und wer das vernimmt, der glaubt wohl, daß wir dadurch in merklich bessere Umstände gekommen sein müßten. Dazu ist aber Folgendes zu sagen. Gegen Anfang September kam ich mit Alwine von der Reise zurück nach Hannover; Ende Januar 1857 fand das letzte Concert im Saale des Thalia statt, das sind bis dahin über 5 Monate. Die Familie mußte von

Göttingen abgeholt werden, denn Herr Bürgermeister Oesterley hatte uns den Aufenthalt, wie oben erzählt, gekündigt. Sie hatte, da wir unsere Habe durch die Flammen eingebüßt, Nichts, auch gar Nichts mitzubringen. Nun denke man sich eine Familie mit 4 kleinen Kindern, wie die in der Fremde fertig wird.

Ich schildere meine Bemühungen während dieser 5 Monate ganz genau, weil ich das besonders Hannover gegenüber, wo dies Buch doch auch gelesen wird, für wichtig halte. Drei volle Wochen verstrichen darüber, ehe wir es erreichten, daß Alwine bei Hofe spielte; denn der Weg bis zu den Stufen der Throne wird nicht schnurstracks gefunden: wird er überhaupt gefunden, so ist das oft nur auf vielen Nebenwegen möglich, deren jeder seine besondern Schwierigkeiten darbietet, und einen Geleitsmann bedingt. Findet sich dieser freundliche Geleitsmann, so darf man sich es nicht verdrießen lassen, zwei, drei vergebliche Wege zu ihm zu machen, und der dem baaren Gelde gleichkommende Zeitverlust darf gar nicht in Anschlag genommen werden. Aber der Künstler muß in einer Residenz diese Wege gehen, und darf der Kosten nicht achten, wenn er hernach weiter reusiren will. Der Plan ist gemacht in einem engern Kreise ansehnlicher und gewichtiger Personen; scheitert er, so kömmt die Schuld auf den Künstler, er geräth in Ungnade, und diejenigen, die Alles zu thun versprochen hatten, und auch wohl gethan haben würden, ziehen sich zurück, was wir z. B. in Berlin erleben mußten, wohin uns 100 Meilen her ein fürstlicher Empfehlungsbrief führte, und wo es uns nahezu das Leben gekostet hätte. — Nun, Alwine spielte endlich bei Hofe, und da ging's langsam weiter! Die polizeiliche Erlaubniß zu einem Concerte war jetzt nur noch nöthig, um mit dessen Vorbereitungen sofort beginnen zu können. Ja, diese wurde uns auch, aber wie bald! Drei Gänge auf die Polizei — und da erfuhren wir erst, daß diese nicht ermächtigt sei zur Ertheilung einer Concert-Erlaubniß, wir müßten uns an die Landdrostei wenden, hieß es. Natürlich läßt diese hohe Behörde nicht mündlich, sondern nur schriftlich mit sich sprechen. Da schreibe ich ein Gesuch, und warte darauf; es wird nicht abgeschlagen, aber es werden erst Zeugnisse verlangt; diese sind aus den Händen gegeben; ich will sie zurückholen, sie sind verlegt; da kostet es wieder so und so viele Gänge. Ich will mir Zeugnisse von Hannoverschen Künstlern verschaffen, ja, aber diese sind theils nicht zu Hause, theils schließen sie die Thüren zu, theils entschuldigen sie sich mit Mangel an Zeit, oder bekümmern sich nicht um — ein Hannoversches Talent, das thun nur die Künstler der Fremde! Doch werden die alten Zeugnisse wieder aufgefunden, und weggeschickt, und wir warten. Das Warten wird mir zu heiß, es kostet abermals Gänge um Gänge. Da endlich kommt die Erlaubniß — mit mehren Thalern Kosten, die uns die Fremde niemals abverlangt hat. Nun zugesehen, wie wir

fahren. Sechs Wochen waren verflossen, und das in der Fremde erworbene schöne Sümmchen war bereits lange angewandt, und Schulden dazu gemacht.— Hier danken wir zunächst Seiner Majestät, unserm Allergnädigsten Könige, dessen Gnade uns auf meine desfallsige Bitte ein Geschenk von 40 Thalern verlieh. — Wir wären ja ohne diese Königliche Gnade wohl nicht durchgekommen; denn mit der ersten Subscription ging's mühevoll. Der Lohndiener kam nach einer Woche wieder, ohne kaum mehr, als den Betrag seines ihm zugesicherten Verdienstes erzielt zu haben. Ja, Alle wollten unterschreiben, wenn sie den Namen ihres Freundes erst in der Liste sähen, brachte er zurück, und so hätte ihn der eine Freund nach dem andern Freunde geschickt; er hätte zuweilen ein verdrießliches Gesicht gemacht und gesagt, was denn am Ende auf 5 Groschen ankäme, aber der eine Freund hätte sich stets auf den andern berufen; und nun wolle er, der Lohndiener die Sache von der Hand weisen. So mußte denn der Vater, wie oftmals auf der Reise, so auch hier der Lohndiener sein, natürlich aber in Begleitung der Hauptperson, seines Töchterchens. Das ist so überall der letzte Versuch, wenn alle andern nicht anschlagen wollen, und wie sich die Sache alsdann im Allgemeinen zu machen pflegt, davon hier eine ungefähre Schilderung. Der Vater mit dem Kinde wird ja stets freundlich aufgenommen, aber wie zieht sich hier die Subscription in die Länge! Da müssen alle Anstandsregeln beobachtet werden — Anmeldung, Wahl der schicklichen Zeit zum Visitenmachen. Wir lassen uns zu schicklicher Zeit anmelden; da ist schon Jemand bei dem Herrn; wir warten eine Viertelstunde, wir kommen endlich vor, die gegenseitigen Komplimente finden statt, der Herr hört von einer jungen Künstlerin, er sieht sie vor sich, er macht noch ein tieferes Kompliment, denn welcher feine Mann ist heutzutage wohl nicht fein und sehr rücksichtsvoll gegen eine Künstlerin! Da kömmt das Gespräch auf die Kunstreise, auf Künstler und Künstlerinnen, lebendige und todte, zuletzt auch auf Friedrich Wieck und seine Tochter. Ja die Clara Wieck, die war eine Klavierspielerin, aber sie hat auch genug aushalten müssen von ihrem Vater, der seine Tochter gar streng behandelt haben soll! Bei ihrer Tochter ist's doch auch wohl ohne Strenge nicht möglich gewesen? Sie sieht mir so blaß aus — ist sie noch nicht nervenschwach? — Sollte ich hier eine Apologie des großen Meisters und Lehrers Wieck versuchen oder meine eigene, oder eine Darlegung meiner Methode? Ich habe das oft gethan; dann hieß es aber: Clara Wieck hat's selbst gesagt oder soll es gesagt haben; und in Bezug auf mich: Ja, Ihre Tochter ist bei Ihnen, die wills nur nicht gestehen. — Und die Methode findet selten Berücksichtigung, das Talent vollbringt Alles allein und das muß geprügelt sein! — Dieses muß man sich Alles gefallen lassen, denn es wird hier sicher unterschrieben, wenn ich auch zum Schluß noch weise Rath-

schläge zu Verhaltungsmaßregeln rücksichtlich meiner Tochter mit auf den Weg bekomme, z. B.: Schonen sie mir ja das Kind! Lassen Sie es hübsch fleißig spazieren gehen! (Ja, wir gehen genug spazieren, daß uns die Füße brennen!) Bringen Sie die Kleine bald auf ein Conservatorium! Lassen Sie sie auch fleißig mit Kindern spielen! — Für solche Lehren muß ich noch dazu meinen schönsten Dank sagen, und mich stellen, als wäre ich deren noch bedürftig. Und doch ist's nur der leidige Mammon, den die Motten und der Rost fressen, welcher allein mir fehlt! — Man sieht hieraus, wie langsam unsere Subscription von Statten geht, und wie wir dabei gequält und gemartert werden. In dem folgenden Hause wohl wieder dieselbe Marter; unsere Antworten sind immer dieselben, unsere Geduld muß dieselbe bleiben, obwohl dem blutenden Herzen fortwährend neue Wunden geschlagen werden. Doch geht's mitunter auch wieder besser. Eine liebe freundliche Engelsgestalt tritt uns entgegen, die da weiß, was wir wollen und begehren, sobald nur zwei Worte gewechselt sind, die sofort einsieht, daß unsere Zeit Geldes werth ist, und uns daher schnell abfertigt; verlangt sie aber auch, Alwine spielen zu hören, nun dann geht's erst recht gut, dann wird mitunter statt 10 oder 15 Groschen ein oder zwei Thaler, auch wohl ein Goldstück für das Billet gezahlt! Solchen edlen Herzen, denen es einleuchtend, wie unwürdig es für ein Talent ist, sich mit der Noth herumzuplacken, welche Pflicht der bemittelte Stand in solchem Falle zu erfüllen hat, solchen edlen Herzen verdanken wir in der Regel das Gelingen unserer Bemühungen; denn selten lassen sie es bei der geleisteten Geldhülfe allein bewenden, sie bitten sich noch Karten aus, diese in den ihnen näherstehenden Kreisen zu verkaufen, und freuen sich herzlich, uns hernach noch ein Sümmchen einhändigen zu können; oder sie nützen uns mit Empfehlungen, so viel sie nur vermögen. Wo aber solche edle Herzen fehlen, geht's in der Regel schlecht, da wird kein Geld gewonnen, nein verloren!

Hier ist gesagt, was mehr oder weniger fast auf die meisten Städte paßt, die wir besucht haben. Dann haben wir aber auch Städte angetroffen, wo wir gar nicht gemartert wurden, wo uns das ganze musikliebende Publikum hold war und die Künstler dazu, und solche Städte ersetzten theils die anderwärts erlittene Einbuße, theils gewährten sie solche Ueberschüsse, um für kommende Fälle gesichert zu sein. Städte, wo auch jegliche Bemühungen fruchtlos blieben, haben wir auch viele angetroffen, und diese haben uns unsern Schweiß gekostet.

Hannover blieb bei dem ersten Concerte hinter unserer Erwartung zurück; es war am Ende ein Saal voll Zuhörer vorhanden, aber die Einnahme entsprach durchaus nicht der aufgewandten Mühe und Zeit, weil man in Hannover nur 5 Groschen zahlte für das Billet, während die gewöhnlichen

fremden Städte 10, die bessern 15 bis 20 Groschen und die allerbesten 1 Thlr. bezahlt haben. Wahrscheinlich aber hätte Hannover auch den Preis von 10 Groschen bei gleicher Betheiligung gezahlt, wenn unsere Führer dafür gestimmt hätten, deren Stimme indeß wir in jeder Stadt als maßgebend gelten lassen müssen.

Der Thalia-Verein indeß glich zuletzt Alles schönstens wieder aus. Ihm verdanken wir es, daß wir wieder aus der ersten Noth kamen, daß wir uns nothdürftig kleiden konnten, und was das Wichtigste war, Alwine gewann durch die nicht genug zu rühmende Theilnahme desselben 3 bis 4 Monate Zeit, um sorgenfrei weiterspielen zu können, was sie denn auch mit regem Fleiße und unter steter Anerkennung des Verdienstes ihrer theuern Vaterstadt um sie gethan hat. Gewiß wird meine theure Alwine dem sehr freundlichen Thalia-Verein mit mir ewig ein dankbares Herz bewahren! Wenn ich nun aber bekennen muß, daß wir am Ende doch kein Geld übrig hatten, so wird mir das jeder Hannoveraner, der das oben Gesagte beherzigt und berücksichtigt, daß die vom edlen Thalia-Vereine gütigst gewährte Hülfe bei fünf Groschen und in einer Zeit von fast drei Monaten zusammengeholt werden mußte, wobei Alwine auch nicht fehlen durfte, wohl glauben; und ich würde auch hier nicht weiter darauf zurückkommen, wenn es mich nicht zu tief schmerzte, daß ich zuletzt, da ich einen Thaler zur Weiterreise behalten mußte, dem verehrlichen Vorstande des Thalia-Vereins nicht einmal das geringe Honorar für den benutzten Concertsaal vollständig bezahlen konnte. —

Geliebte Hannoveraner und Mitglieder des Thalia-Vereins! Wie schwer ist die Lösung der mir gewordenen Aufgabe! Ich bin Vater von 4 Kindern, Sie wissen, ich ward einst betrogen um all mein Vermögen, brannte dazu ab, nichts rettend, als das nackte Leben. Beherzigen Sie dies entsetzliche Unglück! Ich wollte meine Familie nicht sinken lassen, sie wieder zu Ehren bringen, und der Drang dazu hat in mir um so mächtiger sein müssen, weil der liebe Gott mir so herrliche, so talentvolle Kinder gegeben hat. Als die Vollendung jenes Unglücks vor unsern Augen war, war schon meine theure Alwine in schönster musikalischer Entwickelung begriffen, und diese schritt selbst auch unter den größten Drangsalen einer Hungersnoth so mächtig fort, daß nur das blödeste Auge einen deutlichen Fingerzeig der Vorsehung für mich darin hätte verkennen können. Mir ward Lehrerweisheit, dem Kinde ein großes Talent verliehen. Wäre es nicht eine Sünde gegen die Vorsehung von mir gewesen, wenn ich deren weisen Wink hätte nicht verstehen wollen, wenn ich mit dem anvertrauten Pfunde nicht gehandelt hätte, wie es möglich war und wie ich's mußte? Ja, ich habe nicht gleichgültig auf die unglückliche Lage einer Familie hingesehen, habe die Sache nicht kommen lassen, wie sie wollte, bin ein fleißiger Vater gewesen, wie meine Werke davon zeugen. Verdient ein so rastlos strebender Vater wohl nicht Beifall, verdient er wohl nicht Unterstützung, wenn es sich nun erweist, daß das Aufgebot all seiner Kraft zuletzt doch nicht

ausreichend ist, das Ziel zu erreichen, was er in's Auge gefaßt? Ja, ich glaube, freundliche Hannoveraner, Sie antworten mir nicht durch ein verletzendes: „Nein!“ Ist doch nun schon viel erreicht, ist doch eine in's unverschuldete Unglück gekommene Familie 4 Jahre lang gehalten worden durch das Wohlwollen Vieler, das den eifrigen Bemühungen des Vaters entgegenkam! — Und, was das Beste ist, Alwine, das 13jährige Kind, ist heute auf einer Bildungsstufe, daß sie in wenigen Jahren eine bedeutende Künstlerin sein wird, wenn meine immer begründeter werdende Hoffnung sich erfüllt. Indem ich dieses schreibe, giebt mir besonders das edle Hamburg so viele Beweise seiner großen Theilnahme, ja wir werden auch schon durch die gnädigen Antworten mehrer Fürsten hoch beglückt, indem sie der Zahl der Subscribenten auf das Buch beitreten, welches uns dem Ziele vollkommen zuführen soll. Zwar, edle Hannoveraner, kann die Subscription auf das Buch Sie nicht erreichen, aber ich glaube, Sie werden später noch einmal, dem Beispiele der Fremde folgend, Sich zur Hülfe für meine Alwine in der Weise vereinigen, daß Sie dieselbe einladen zu einem Concert und vorher für eine hübsche Einnahme sorgen, ohne daß sie sich selbst den Beschwerden einer Subscription wieder zu unterziehen braucht, wobei doch gar nichts herauskömmt. Ist doch Ihr Verein so zahlreich, und ist doch eine Ausgabe von 5 Groschen für jedes Mitglied am Ende kaum nennenswerth! Ich werde mir daher s. Z. erlauben, dem verehrlichen Vorstande Ihres Vereins eine desfallsige Bitte bei Ueberreichung dieses Buchs dringend und gehorsamst an's Herz zu legen, zu deren Erfüllung Sie dann Alle freundlich die Hand reichen wollen.

Ich hatte wenig Neigung, lange fortgesetzt mit meiner Alwine zu reisen, weil mir die Nachtheile des Reisens für sie längst deutlich und einleuchtend geworden waren. Ist's auch eben nicht der öffentliche Beifall, welcher einem reisenden Kinde gezollt wird, der da schadet, so sind doch der mit den Reisen verbundenen Nachtheile sonst sehr viele; namentlich ist ein regelmäßiges und durchaus planmäßiges Fortbilden des Kindes auf der Reise schlechterdings eine Unmöglichkeit. Deshalb und weil ich auch meinen übrigen Kindern gern ein väterlicher Lehrer sein und bleiben wollte, suchte ich in Hannover Stunden zu bekommen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Alwine dann meine Kräfte in dem Maße nicht würden geopfert werden können, wie es ihre Heranbildung zu einer eigentlichen Künstlerin erfordert hätte. Aber es wollte damit nicht vollkommen und so bald gelingen, daß ich nicht hätte wieder für die nächste Zukunft schon die peinlichste Lage befürchten müssen. Wie Gott mich führt, so will ich gehn! so ergeben in Gottes Willen, ging ich mit meiner Alwine im Februar 1857 weiter, zunächst nach Celle.

Hier giebt es eine zahlreiche Noblesse und andere vornehme Stände, die Mehrzahl aber davon war uns nicht geneigt. Auch würde schon deshalb ein Concert nicht möglich gewesen sein, weil Niemand, selbst der Musiklehrer und Instrumentenhändler Schaper nicht, uns ein Instrument leihen wollte,

und der Wirth, welcher die Benutzung des Saales zu gestatten hatte, zu keinen billigen Rücksichten gegen ein neunjähriges Kind zu bewegen war. So gingen wir denn bald weiter nach dem in jeder Beziehung uns freundlicher geneigten

Uelzen. Hier kam ein recht gutes Concert zu Stande, wozu außer dem Publikum auch der sehr menschenfreundliche und allgemein beliebte Stadtmusikus Schulze das Seine beitrug, indem derselbe zu allen Opfern in Betreff der Mitwirkung seiner Kapelle und der Herleihung seines Instrumentes gern bereit war. Auf's Freudigste überrascht wurden wir durch den Dr. med. Sonntag am Concertabende, der, ein großer Musikfreund, mit dem von ihm geleiteten Gesangvereine unaufgefordert erschien, mitzuwirken, wodurch der glückliche Abend noch verschönert ward. Alwine aber hatte sich durch ihr Spiel Aller Herzen so gewonnen, daß sie mir durch das Publikum weggenommen wurde, um von Haus zu Haus zu wandern, und erst zu päter Mitternacht erhielt ich sie wieder. — Nur ein geistlicher Herr, der Probst N. N. hier, hatte mir keine Freude machen können. Als eine der ersten Persönlichkeiten Uelzen's, hatte ich ja auch ihn begrüßen müssen. Nachdem ich ihm Alwine vorgestellt und den Zweck unserer Reise genannt, hub er in ganz feierlichem Ton an: Mein lieber Freund! haben Sie denn gar nicht gelernt, was die Schrift sagt: Trachtet am ersten nach dem, was droben ist? — Es kam zu ziemlich weitläufigen Erörterungen zwischen uns. Ich sagte ihm zuletzt, daß ich jene Worte recht gut kennte, nicht minder ihre Bedeutung. Dem ließe sich doch nun auch nichts entgegenstellen, daß der an das Irdische gekettete Mensch des Geldes bedürfe, so lange er hienieden walle, das ja auch die geistlichen Herren das Geld wahrlich nicht wegwürfen, da auch sie es nicht entbehren könnten, um durch das Zeitliche zu kommen. Wiederum stände aber auch geschrieben: Helfet dem, der Eurer Hülfe bedarf. Da nun aber in diesem Augenblicke die Kunst, die himmlische, in unserer Person vor ihm stände und der Hülfe gar sehr bedürfe, so solle es uns sehr lieb sein, von ihm einen Beweis zu erfahren, wie bereitwillig er den göttlichen Vorschriften nachzukommen beflissen sei. Ich würde mir deshalb erlauben, auch ihm die Concertliste vorlegen zu lassen, indem ich hiermit freundlichst gebeten haben wollte, meiner Tochter doch auch seine Theilnahme durch die That zu beweisen. Die Sache lief zuletzt sehr gut ab, unsere gegenseitige Verständignng war vollkommen gelungen, der Herr hatte hernach 1 Billet zu 10 Groschen unterzeichnet, — der zweite Prediger aber 3 Billets, nachdem wir von ihm auf das Herzlichste waren aufgenommen worden, — Alwine aber mit einer Liebe, wie sie Jesus Christus ihr kaum selber hätte schöner beweisen können. Dieser wackere Herr sorgte auch noch weiter für uns, indem er uns ungebeten 2 Empfehlungsbriefe nach Lüne=

burg einhändigte, die uns dort bald von großem Nutzen waren. Solche in der That ungeheuchelte, warme Theilnahme, wie wir sie hier eben erfahren, trug nicht wenig dazu bei, meinen Muth zu beleben, indem ich hoffen durfte, auch auf unsern künftigen Wegen noch vielen andern edlen Seelen zu begegnen, und in der That, Gott hat seine Engel unter den Menschen allenthalben vertheilt, damit sie seine verschiedensten Zwecke erfüllen, Jeder in seinem besondern Beruf und in besonderer Weise. Wir haben das auf unserer Reise bestätigt gefunden.

Lüneburg. Hier überbot man sich in allen Kreisen, uns in freundlicher Liebe entgegenzukommen, und in der Sorge für eine gute Einnahme. Wir besuchten nun zuerst den Lehrer Steinvorth, einen langjährigen Bekannten meiner Jugend; der hatte es brav gemacht, er hatte einen Kreis von Bekannten zu sich geladen, die uns sämmtlich nützlich sein konnten, damit diese meine Alwine kennen lernten. Unter ihnen war auch der Kantor und Musiklehrer Anding, der begierig war, einen Vergleich zwischen dem Spiel einer von ihm unterrichteten 13jährigen (Tochter oder Nichte?) und meiner 9jährigen Alwine anzustellen, weshalb er es mit Ungeduld erwartete, Alwine zu hören. Ich bat Herrn Anding, seine Schülerin zuerst spielen zu lassen, während Alwine ihre vom Frost erstarrten Hände zuvor erwärmen müsse. Jenes Kind, für ihr Alter nicht klein und im Besitz fast ausgewachsener Hände, spielte eine v. Beethoven'sche Sonate, der sie aber nicht gewachsen war. Schon Alwine sah damals ganz richtig ein, daß dies Kind noch nicht über die ersten Stufen des Klavierspiels hinweg war, was sie auch durch ihren von Selbstvertrauen zeugenden Blick zu verrathen schien, womit sie ankündigte, sie werde hier einen schönen Sieg davontragen. — Als sie darauf spielte — mit der ihr schon lange eigenen Geläufigkeit, Sauberkeit und Accuratesse, die bald nachher, laut seines Artikels in den „Hamburger Jahreszeiten“ (No. 35, August 1857), einen Braunschweiger Recensenten die Meinung aufgedrungen haben muß, der alte Bach sei vom Tode auferstanden, und ich bei ihm in der Lehre gewesen, — erkannte Herr Anding unverhohlen die größere Ueberlegenheit Alwine'ns über seine Schülerin an, rieb sich die Hände, dabei wie ein Jüngling in der Stube herum einen Freudentanz tanzend, und hielt es für seine Pflicht, wie er sagte, sich im Interesse Alwine'ns in der Stadt Lüneburg umher die Beine abzulaufen. Allen Uebrigen hatte Alwine ein gleiches Interesse abgewonnen, und Alle ohne Ausnahme, denen sie näher bekannt wurde, hatten für das nachherige Gelingen redlich das Ihrige gethan. Am Schlusse des Concerts, in welchem jedoch der Gesangverein (als seinen Statuten zuwiderlaufend!) nicht mitwirken konnte, wohl aber der sehr humane Musikdirector der dortigen Garnison gegen ein billiges Honorar für seine Leute

gern dienlich war, traten viele Damen der Noblesse zu Alwine heran, ihre Zufriedenheit auszusprechen, mit dem Hinzufügen, Alwine möge in einigen Jahren ja einmal wiederkommen. Unsere Freude war hier groß! Desto mehr aber tritt der Contrast hervor zwischen dieser ersten Aufnahme der Alwine und der zweiten nach drei Jahren, wo sie in dem sie einst fast verhätschelnden Lüneburg als das unglücklichste Kind erschien — als Kind in der Fremde mit einem gequetschten Finger!!

Der Frühling 1857 war heran gekommen, und wenn der Schein der lieben Frühlingssonne in Vieler Herzen neue Hoffnung und Freude senken mag, so hat er mir 4 Jahre hindurch das Herz stets so bang und weh gemacht. Ich dachte hier an die Zeit vor einem Jahre, wo wir einen so mühevollen Weg betreten hatten, ich wußte, wie schwer es hält, in den Sommermonaten Concerte zu veranstalten. Deshalb und weil eben nach Lüneburg mehre Städte mich wieder mißmüthig gemacht hatten, begaben wir uns wieder nach Hannover, wo ich eine mir schon lange vorschwebende Idee, eine Klaviermethode drucken zu lassen, zu verwirklichen suchen wollte. In vielen Städten und namentlich in Bädern hatte man meine Klaviermethode gewünscht, und wenn ich nun dieselbe mitnehmen könnte, dachte ich, möchten wir neben den Concerten wohl auch dadurch noch einen schönen Verdienst haben können. Während der Beschäftigung mit der Herausgabe des Buches sollte dann Alwine fleißig weiter studiren, was namentlich in den Sommermonaten immer sehr schwer gehalten hat, und wozu uns hauptsächlich nur große Städte des Winters in den Stand gesetzt haben. Ich wählte zur Erreichung dieses Zweckes den Weg der Subscription in Hannover, wozu Königliche Polizei-Direction die Erlaubniß gütigst ertheilte. Ich vermochte indeß damit nicht zu Stande zu kommen, nicht, weil keine Betheiligung zu erreichen war, sondern weil die Subscription so langsam von Statten ging. Noch heute bin ich das zu liefernde Heft schuldig, ich werde mich aber nach Kräften bestreben, meiner Pflicht nachzukommen. Als Beweis meines tiefgefühlten Dankes gegen die geehrten Subscribenten für deren gütige Theilnahme und bewiesene Nachsicht, werde ich mir erlauben, ihnen abschläglich dieses Büchelchen zu überreichen.

Der Geneigtheit der edlen Subscribenten Hannovers war es zu verdanken, daß Alwine wenigstens wieder über 3 Monate hatte ohne Unterbrechung üben können; mit um so größerm Muthe und Gottvertrauen durften wir daher die nothwendige Reise fortsetzen. Unser nächstes Ziel war diesmal

Braunschweig. Um uns hier zu orientiren, hatten wir mehre Tage nöthig; dann, als dies geschehen und wir hinreichende Bekanntschaft gemacht hatten, durch deren Verwendung wir wohl auf einen guten Aus-

gang unsers Vorhabens rechnen durften, hieß es aber einstimmig, es sei die gegenwärtige Zeit keine günstige, wir möchten in 4—6 Wochen wiederkommen. Da der Wirth in Braunschweig gut gerechnet hatte, gingen wir von hier weg mit einer ansehnlichen Einbuße nach der nicht unbedeutenden Braunschweigischen Stadt

Wolfenbüttel, deren Bewohner gleich der Stadt Celle gegen uns gesonnen waren. In den Mittelstädten, wozu diese Stadt gehört, sind oft gute Concerte zu veranstalten; sie haben aber alle ihren musikalischen Leiter oder Tonangeber, den Musikdirector oder sonst eine musikalische Persönlichkeit: wenn nun der Anführer sagt, da müssen wir hingehen, dann gehen Alle mit, hält der aber mit seiner Gunst zurück, so bleibe man Allen fern! Hier war die Hauptperson ein Obergerichtsrath. Wir warben um seine Gunst, und er lud uns den andern Tag zu sich. Ich bemerkte aber bald, daß er nicht viel von Musik verstand, am wenigsten es zu schätzen vermochte, was Alwine als Kind von 10 Jahren leistete. Wenn in diesen Tagen eben ein Kapellmeister Litolff das Spiel Alwinens bewundert hatte, wie bereits angeführt, so bewahrte der in seinem Lehnsessel sitzende Obergerichtsrath während des Spiels derselben Amphibienblut. Dann wurde dieselbe mit den schönsten Delicatessen, als Lohn für ihre Vorträge, tractirt, mir aber in's Ohr geraunt, wie glücklich ich mich schätzen müsse, eine so talentvolle Tochter zu haben, welche Pflichten ich zu erfüllen hätte gegen Gott, den Schöpfer einer so vorzüglichen Begabtheit und gegen das Talent selbst. Einem solchen Talente könne es ja gar nicht fehlen, einst Epoche zu machen! Das müsse aber in Ruhe zu Hause, fern von dem geräuschvollen Weltleben weiterstudiren, dort gehegt und gepflegt werden, wie die köstlichste Perle. O, ich möge eiligst zurückkehren nach der Heimath mit dem Kende. —

„Wenn ich nicht fürchten müßte, Herr Obergerichtsrath, Ihnen damit lästig zu werden, würde es mir möglich sein, Ihnen durch kurze Darstellung eines uns widerfahrenen harten Schicksalsschlages die Ueberzeugung aufzunöthigen, daß es wohl Gottes Wille gewesen sein muß, daß ich mit meiner theuern Alwine auf Kunstreisen gehen sollte; und daß wir noch lange auf dem vor einem Jahre betretenen Wege fortwallen sollen, muß ebensowohl im allerhöchsten Rathe beschlossen sein, wenigstens vermag ich heute noch nicht anderer Ansicht zu sein, da uns der Weg nach der Heimath insofern versperrt ist, als uns die Mittel zur Rückkehr in dieselbe gänzlich fehlen. So sehr mich daher auch Ihre schönen Ansichten und Belehrungen darüber, was meiner Alwine wohl Noth thäte, ergreifen, so sehe ich doch nur zu deutlich ein, daß wir unserm Glücke, als in der Ferne liegend, durch ein Zurückgehen nicht würden begegnen können: unser Losungswort wird daher noch lange bleiben müssen: Vorwärts und immer vorwärts! Doch wünschen

wir, in den nächsten Tagen dieses Wort noch nicht wieder aussprechen zu brauchen, wir wünschen und bitten, daß Sie uns noch einige Tage an Ihre Stadt fesseln und für eine gute Concerteinnahme sorgen möchten! Nur das Eine thut uns gegenwärtig Noth!"

„Ja, sehen Sie einmal, das Publikum macht hier ziemlich große Ansprüche; es scheint mir doch zu gewagt, ihm ein 10jähriges Kind zu empfehlen, und wenn ich das thäte, müßte ich's als eine Curiosität darstellen, und weiter nichts!"

„Nun, Herr Obergerichtsrath, nennen Sie es immerhin eine Curiosität, es ist ja in der That eine Curiosität, und ich möchte Ihnen dafür stehen, wenn Sie das Kind nur mit ein paar Worten empfehlen wollen, wir erreichten hier, was wir wünschen! Ist man doch seit unserer einjährigen Reise an so vielen Orten dem Kinde mit einer oft sehr wohlthuenden Liebe entgegengekommen! Ihre Stadt steht ja, wie ich höre, in dem Rufe so großer Kunstliebe; man wird hier gewiß die Kunst in diesem Kinde ehren, und es Ihnen Dank wissen, das Kind dem Publikum vorgeführt zu haben. Zudem öffnet man ja in der Regel so gern und so leicht einem Kinde Herz und Hand. Wenn man nun noch dazu von Ihnen vernehmen wird, daß dieses durch seine Begabtheit sich auszeichnende Kind zugleich ein armes ist, gewiß, man wird auch hier, wie es anderorts geschehen, Ehre und Ruhm darin suchen, ihm freundlich beizustehen!"

„Ja — nein, die Verantwortung wäre doch am Ende zu groß, die ich da auf mich zu nehmen hätte!"

„Ich vermöchte nicht irgend welche Verantwortung, Herr Obergerichtsrath, darin für Sie zu erblicken, im Gegentheil, Sie würden sich durch die Empfehlung meiner Alwine in den Augen des Publikums besondern Ruhm erwerben!"

„Entschuldigen Sie mich, wenn ich bei meiner Ansicht beharren muß!"

Nur noch eine höfliche Verbeugung, und wir hatten diesem unbeugsamen Herrn den Rücken gekehrt. — Welche Widersprüche in den Aeußerungen desselben! Erst die zärtlichste Besorgniß, die den Fluß seiner Rede warm, gewaltig, tief erschütternd werden läßt, dann wieder dieser sibirischkalte und frostige, unbeugsame Sinn, ja ich möchte auch sagen dieser unchristliche Sinn eines Mannes, der sich nicht entschließen, sich nicht für verpflichtet halten kann, für ein Kind das kleinste Opfer zu bringen, welches er eben noch würdig gehalten hat, daß es gehegt und gepflegt werde, als die köstlichste Perle! Ja, ich könnte mich bitter äußern über solche kalte Charaktere, denen wir mitunter auf unsern Reisen begegnet sind, doch weggesehen davon, ich würde sie damit doch nicht vertilgen und an der Weltordnung nicht das Geringste ändern! Darum will ich Wolfenbüttel schnell verlassen, mich im Vorbeigehen

vor Harzburg noch einmal ärgern über einen Mann, den Inhaber des größten Hôtels des dortigen Bades, der uns daselbst hätte zu einer guten Einnahme verhelfen können, wenn er nur das geringe Opfer für uns hätte bringen wollen, sein Instrument 10 Schritte weit aus der Stube in den unmittelbar daran stoßenden Saal setzen zu lassen, wozu er sich aber nicht verstehen wollte, — und sodann in Gedanken mich zurückversetzen nach

Goslar am Harz, dem alten Kaisersitz. Wir stiegen hier ab in der Kaiserworth, dem ersten Hôtel, wo zugleich der feinste Saal Goslar's ist. Der Pianist Rehberg und der katholische Organist, welcher dort in musikalischer Beziehung die Hauptrolle spielen und in hohem Ansehen stehen, wurden uns sofort gewogen, und daran war Alles gelegen. Herr Rehberg hatte Alwine schon in Hannover gehört, und ließ ihr in Goslar gern seinen ganzen Einfluß zu Gute kommen. Daher wurde hier ein gutes Concert erreicht. Das Publikum läßt es einem jungen Talente ja in den meisten Städten an Theilnahme nicht fehlen, wenn es nur richtig und nicht irre geleitet wird. Was soll dasselbe aber auch thun, wenn es keine Veranlassung hat, etwas zu thun? Zum guten Gelingen trugen hier besonders auch die die Lampe'sche Heilanstalt benutzenden zahlreichen Fremden bei. Es mag nicht uninteressant sein, über diese Anstalt Einiges zu sagen, wie ich's in Goslar gehört habe.

Der jetzige Doctor Lampe soll ehemals ein in dürftigen Umständen lebender Schuster gewesen sein. Neben seiner Beschäftigung fühlt er immer einen unwiderstehlichen Drang zu höherm Streben und besonders zu medicinischen Versuchen. Das von ihm erfundene Heilmittel besteht aus nichts Anderem, als reinem Decoct. Seine Kuren beweisen sich gleich anfangs als glücklich. Leute, die nirgends Linderung und Heilung ihrer Gebrechen haben finden können, werden durch Lampe alsobald vollkommen geheilt. Sein Ruf verbreitet sich immer mehr, und endlich sieht er sich genöthigt, eine förmliche Heilanstalt zu gründen, und einige Räume dafür herzurichten. Viele Neider treten gegen ihn auf, und erwirken zuletzt einen Befehl von Königlicher Landdrostei zu Hildesheim, wonach Lampe seine Praxis sofort einzustellen hat. Da herrscht Leid und Bestürzung im ganzen Haus. Aber seine zahlreichen, ihn verehrenden Patienten nehmen's für Lampe auf. Eine zahlreiche Deputation derselben harrt bald vor dem Schlosse zu Hannover, um Audienz bei seiner Majestät dem Könige Ernst August bittend. Diese wird gewährt, und die auf's Huldvollste empfangene Deputation trägt nun Seiner Majestät ihr Anliegen allerunterthänigst vor, und erklärt, wie sie Alle und ihre Leidensgefährten ein sicheres Grab vor sich aufgethan sähen, wenn dem Befehle Königlicher Landdrostei Folge geleistet werden müßte. Der Befehl K. Landdrostei wird dann von Seiner Majestät einstweilen sistirt,

durch spätere Allerhöchste Entschließung aber aufgehoben, dem Herrn Lampe die Ausübung seines Heilverfahrens in der bisherigen Weise gestattet, auch derselbe in weiterer Folge mit dem Prädicat eines Doctors beehrt. Die Dankbarkeit und Verehrung des Doctors Lampe gegen seinen gütigen König hat dem hochseligen Monarchen im prachtvollen Garten der Heilanstalt ein Denkmal gesetzt durch eine Reiterstatue Königs Ernst August. Die Anstalt ist fortwährend in schönster Blühte, und ihr verdanken alljährlich Viele von Nah und Fern Genesung von ihren Leiden. Da die Patienten der Anstalt vorzugsweise den höheren Ständen angehören, und viel Geld mitbringen, so hat die Stadt Goslar dadurch einen nicht geringen neuen Erwerbszweig gefunden, und ist dafür ihrem Mitbürger Dr. Lampe zu Danke verpflichtet, den sie durch allgemeine, ungeheuchelte Hochachtung ihm beweist.

Klausthal, Berg- und Hauptstadt des Harzes, hat uns mit rühmlichem Wohlwollen aufgenommen. Der unverschlossene, biedere Charakter der Harzbewohner ist bekannt; der Fremde fühlt sich sogleich heimisch unter ihnen. Der vornehme Beamtenstand, vom Berghauptmann herab, macht hierin keine Ausnahme. Wir haben in Klausthal 8 frohe Tage verlebt, und wenn wir überall, wie hier, dieselbe schöne Denkungsart angetroffen hätten, wir wären heute die glücklichsten Menschen. Wenn wir sonst oft Menschen in den besuchten Städten begegneten, die ohne Weiteres unsere erklärten Widersacher waren, so ist in Klausthal auch nicht eine falsche Seele uns entgegengetreten. Nicht weniger war unsere Aufnahme eine herzliche in der Stadt

Osterode, am Fuße des Harzes, wo ich einst 5 Jahre das Gymnasium besucht hatte und noch manchen lieben Freund und Bekannten wiederfand. Der zahlreiche Beamtenstand des Obergerichts, angeführt durch eine Frau Gerichtsräthin, die uns besonders wohl wollte, schenkte uns insgesammt seine freundliche Theilnahme, minder nicht der vornehme Bürgerstand. Die Bewohner von Osterode bekunden im Allgemeinen denselben offenen und biedern Charakter, wodurch die Harzbewohner sich so vortheilhaft auszeichnen.

Nachdem wir nach diesem noch in dem Bade Lauterberg und in der Stadt Northeim vergebliche, mit Geldopfern verbundene Versuche gemacht hatten, kehrten wir wieder zurück nach Braunschweig. Braunschweig gehört schon zu den größern Städten Deutschlands, und wenn darin immer die verschiedensten Elemente anzutreffen sind, im Gegensatz zu den Mittelstädten, wo das ganze Publikum sich in der Regel nach der Spitze richtet, so findet sich doch der uns wohlwollende Theil heraus, was freilich oftmals mit unsäglicher Mühe und Umständen verknüpft ist. Hier sollte

unsere Mühe eine große sein. Wir müssen froh sein, wenn wir in großen Städten unsere getreuen Führer finden; wir hatten sie hier hauptsächlich gefunden an zwei Vorzüglichkeiten, an Fräulein Julie Braasch, einer wissenschaftlich sehr gebildeten Dame, und dem Dr. phil. Otto, Redacteur der „Deutschen Reichszeitung.“ Kapellmeister Litolff sollte nach deren Rath die Alwine hören, und dann öffentlich empfehlen. Was derselbe über sie urtheilte, ist bereits oben angeführt worden. Er versprach auch seine Empfehlung, ist sie uns jedoch schuldig geblieben, nachdem er nach wiederholtem Zufragen unsererseits sich zuletzt krank melden ließ. Wohl ist das vielleicht kein böser Wille von ihm gewesen; auf mich hat dieser Herr den Eindruck eines in seinen musikalisch-schöpferischen Ideen versunkenen Mannes gemacht, der dabei, gleich Beethoven, Alles außer sich und um sich her vergißt, oder mit theilnahmloser Gleichgültigkeit geschehen läßt, weshalb ich ihn gewissermaßen bewundern muß, obgleich er nichts für uns gethan hat. Mit dem bekannten und beliebten Liedercomponisten, Kapellmeister Abt, ging's uns nicht besser. Ein einnehmender und feiner Weltmann, hatte er durch das Versprechen, sich für Alwine warm interessiren zu wollen, bald unser unbedingtes Zutrauen erworben. Hauptsächlich verlangten wir von ihm die Erlaubniß zur Mitwirkung einer der ersten Sängerinnen der Braunschweiger Oper, deren bedingungsweise Zusage, wenn nämlich Herr Kapellmeister Abt es gestatten wolle, wir schon erhalten hatten. Herr Abt sagt auf unsere Bitte nicht — Nein, was ihn beträfe, wir möchten nur zu unserm Concerte einen Tag wählen, an welchem keine Oper gegeben würde, er müsse den Theater-Intendanten deßhalb freilich auch begrüßen, aber der werde seine Erlaubniß ohne Zweifel auch nicht verweigern. Ich wußte schon aus Erfahrung, was es mit solchen ungewissen Versprechungen zu bedeuten hat; auch nimmt selten ein Mensch es sich zu Herzen, daß jeder Tag Aufschub für uns Geldbuße ist. Um daher mit dieser Angelegenheit bald in's Gewisse zu kommen, mache ich Herrn Abt den Vorschlag, daß ich ihn der Mühe für uns überheben und selbst zu dem Intendanten gehen wolle.

„Der wäre schon lange krank, und ließe keinen Menschen, außer ihm, vor, ich möge nur in einigen Tagen einmal wieder bei ihm zufragen, er wolle schon Alles besorgen,“ erwiedert Herr Abt.

Es wird zugefragt, Herr Abt ist nicht zu Haus, wann er wieder zu sprechen, ist ungewiß; ich frage noch einige Male vergebens zu, endlich hat der Diener Apollo's den Bescheid zurückgelassen, wie er es sehr bedauern müsse, daß die Erlaubniß vom Herrn Intendanten wäre verweigert worden. So hatte uns ein einziger Punkt wieder viel Zeit und Mühe gekostet — und ein Sümmchen Geld, und dergleichen Punkte hat der Künstler auf der Reise gar viele zu überwinden! — Wenn auch die Moral und unsere erhabene

Christus-Religion unendlich mehr von dem Menschen verlangt, als wir nach dem rein menschlichen Rechte verlangen können; so weiß ich mich freilich zu bescheiden, daß wir kein Recht hatten, das Interesse irgend eines Menschen für uns zu fordern, sondern stets nur zu erbitten; aber es gereicht doch wohl Denen zu nicht geringem Vorwurf, die uns etwas versprachen, um es vorsätzlich nicht halten zu wollen! Wir wollen sehen, ob dieses bei Herrn Abt zutreffend ist. — In dem nun gehaltenen Rath wird beschlossen, daß wir damit die Sache noch nicht ganz aufgeben, sondern dem Intendanten unsern Wunsch selbst noch einmal vortragen sollen. Derselbe sei allerdings krank, und wir hätten deshalb wohl keine Aussicht, selbst bei ihm vorgelassen zu werden, aber seine Gemahlin würde gewiß gern ihm die Sache vorstellen; und da in keiner Lage des Lebens das menschliche Mitgefühl sich mächtiger rege, als eben in einer geprüften, so wäre doch noch Hoffnung vorhanden, unsern Wunsch erfüllt zu sehen. Demgemäß begebe ich mich mit meiner Alwine zu der Gemahlin des Intendanten, trage dieser unsern Wunsch vor, mit dem Bemerken, daß auch Herr Kapellmeister Abt sich warm für Alwine interessire, und versprochen habe, sich auch für dieselbe beim Herrn Intendanten zu verwenden, und ob derselbe wohl schon da gewesen sei? Da erfahren wir denn zu unserm größten Erstaunen, daß Herr Abt überhaupt gar nicht bei dem Intendanten gewesen ist, und daß dieser noch gar nichts von der Sache weiß! Wohlweislich verschweige ich hier, wie wir von dem Kapellmeister bereits beschieden worden sind. Der Intendant läßt uns nun durch seine Gemahlin sagen, daß er seine Erlaubniß zur Mitwirkung der Sängerin gern ertheilen wolle, wir müßten aber einen Tag zu unserm Concerte wählen, an welchem keine Oper wäre. Wir gehen nun erfreut zurück und auch sofort zu der Sängerin, die sich über den Ausgang wacker amüsirt, und uns nun die von ihr vorzutragenden Piecen giebt, womit unser Programm endlich vollständig ist. Und nun einen opernfreien Tag zu wählen, müssen wir das Concert freilich noch gegen acht Tage hinaussetzen, aber es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß der dadurch verursachte pecuniäre Nachtheil durch die Mitwirkung der neu angekommenen, in ihrem ersten Auftreten mit großem Beifall aufgenommenen Sängerin reichlich aufgewogen wird. Als unser Programm in den öffentlichen Blättern erscheint mit dem Namen der Sängerin, ist der Kapellmeister darüber nicht wenig erstaunt, und fragt bei der Sängerin an, wer ihr die Erlaubniß zur Mitwirkung in dem Concerte gegeben habe? Als er aber erfährt, daß der Intendant sie selbst ertheilt, giebt er der Sängerin auf, ihm eine schriftliche Erlaubniß beizubringen, und da nun natürlich das unsere Sache sein mußte, diese der Sängerin zu verschaffen, so hat Herr Abt sich zu beeilen, uns bei dem Intendanten schnell zuvorzukommen und denselben

umzustimmen, was zu thun er denn auch nicht verfehlt hatte. Als wir daher die schriftliche Erlaubniß vom Intendanten uns erbitten wollten, bedeutete uns derselbe, der von dem Kapellmeister geltend gemachte Grund, daß nicht fremde Künstler die neuengagirten Kräfte der Oper benutzen dürften, bevor sie das Publikum im eignen Amte gehört, ließe sich schon hören, und er hätte demselben nichts entgegensetzen können. Das betrübte uns denn auf den ersten Augenblick gar sehr, doch der uns wohlwollende Kreis unserer Bekanntschaft brachte durch den Scharfblick einer anwesenden Dame bald heraus, daß diese Wendung der Sache jetzt gar keinen Schaden mehr für uns haben könne: das Programm sei nun einmal veröffentlicht, die Betheiligung des Publikums würde dieselbe sein, als wenn die ruhmwürdige Sängerin mitwirkte, da ja deren Zurücktreten nicht bekannt! Die einzige Sorge wäre nur die, die ausfallenden Piecen würdig auszufüllen, und dafür könne gesorgt werden. In der That machte sich die Sache hernach auch vollkommen dieser Ansicht entsprechend. Um seiner edlen That zuletzt noch die Krone aufzusetzen, hatte es Herrn Kapellmeister Abt beliebt, ausnahmsweise an unserm Concerttage eine Oper anzusetzen, — um uns dadurch noch mehr zu beeinträchtigen, denn so wurde es allgemein angesehen; indeß siegten wir vollkommen: unsere Billets waren rein ausverkauft, kein Platz blieb leer, wir hatten das Geld, und Herr Abt — das Vergnügen! was ihm auch aufrichtig zu gönnen war. — Alwine spielte hier auf einem ausgezeichneten Concertflügel aus der berühmten Zeitter und Winckelmann'schen Fabrik zu Braunschweig, und da sie während einer Zeit von vier Wochen sich darauf gehörig hatte einspielen können, erntete sie vielen Beifall. Wir lassen über das stattgefundene Concert eine Recension in den „Hamburger Jahreszeiten" (Nr. 35, August 1857) im Auszuge hier folgen, soweit dieselbe Alwine berührt:

„Die neunjährige Pianistin Alwine Ohm aus Hannover gab in Braunschweig im Altstadt-Rathhaussaale ein Concert, das durch die trefflichen Leistungen der Mitwirkenden die größte Beachtung verdient. Da der Ertrag der Concerte, welche die kleine Künstlerin jetzt giebt, die Mittel zu ihrer ferneren Ausbildung verschaffen sollen, so hatte sich das kunstliebende Publikum Braunschweigs, trotz der drückenden Hitze, recht zahlreich eingefunden. Daß wir es hier mit keinem sogenannten Wunderkinde zu thun hatten, bewies schon die Wahl der Musikstücke, zwei Sonaten von Kuhlau, eine Polonaise und eine Sonate von Clementi, die, obgleich sie bedeutende Uebung erfordern, doch den Kräften eines Kindes keine unerreichbare Aufgabe stellen.

Schon die Erscheinung der Kleinen zeigt, daß man ein unbefangenes, fröhliches Kind vor sich hat, das, seiner Sache sicher, furchtlos vor das Publikum tritt. Man muß erstaunen, wenn man den Anschlag, die Reinheit, mit der jeder Ton in den schwierigsten Passagen zu Gehör kommt und die Geläufigkeit beachtet, die das Kind in jeder Piece zeigt.

Es ist dieses ein Beweis mehr, daß die so lange zurückgedrängte Bach'sche Methode des Clavierspiels, nach der der Vater der Kleinen dieselbe unterrichtet, weit vorzüglichere Resultate liefert, als jene, nur auf Pedalkünste und hals- oder vielmehr fingerbrechende Kunststücke berechnete Methode der modernen Salonmusik. Daß aber außer der Ausbildung ein wahres urkräftiges Talent zu bewundern war, erkannte das anwesende Publikum durch reichlichen Beifall an. Möge die kleine Künstlerin überall, wohin sie sich jetzt wenden wird, gleiche Theilnahme und Aufmunterung finden!

Einer dritten musikalischen Persönlichkeit werde hier noch gedacht, des damals schon in Ruhe lebenden, berühmten Kapellmeisters Methfessel. Die Herren Zeitter und Winckelmann gestatteten mir sehr gern, meine Alwine täglich 3 — 4 Stunden in ihrem Magazine zu unterrichten. Die 10jährige Tochter war schon so weit, daß schon damals am Klavier mit ihr in der Stunde keine zehn Worte mehr gewechselt zu werden brauchten; mein Unterrichten ist schon lange bei ihr mehr ein bloßes Leiten und Ueberwachen, als Unterrichten gewesen. Ich hatte sie gleich von vornherein gewöhnt, nicht eher von einer Passage hinwegzugehen, bis sie ihr geläufig geworden, nicht eher bei einer neuen Schwierigkeit zu ruhen, bis sie überwunden war. Nun weiß und kennt sie es nicht anders und verfährt so. Das ist aber auch der allein mögliche Weg, Virtuosen zu bilden. Der Lehrer, welcher diesen Weg wählt, kommt allein ans Ziel, während sein Gegentheil, der mit seinem Schüler nach Schmetterlings Art von einer Blume zur andern flattert, es ewig in der Ferne liegen läßt; dieser langweilt sich und seinen Schüler, und beraubt ihn endlich alles Muths zum Fortüben, weil er selbst einsieht, daß dabei nichts herauskömmt, während jener seinem Schüler bald Selbstvertrauen einflößt, das zuletzt in eine förmliche Spielwuth übergehen kann. Das ist mein vornehmster Grundsatz, und ich habe ihn immer, besonders bei meiner kleinen Tochter, bestätigt gefunden. Wenn wir mit einander am Klavier sitzen, vergessen wir Alles um und außer uns: Alwine läßt stundenlang die Hände nicht ruhen, wenn der Vater nichts zu bemerken oder zu erläutern findet, und daß ein solches Kind die ganze Aufmerksamkeit des Vaters in Anspruch nehmen muß, so daß es ihn Alles um sich her vergessen läßt, ist sehr gut denkbar. So saßen wir eines Tags am Klavier im Magazine der Herren Zeitter und Winckelmann. Weil daselbst oft ein- und ausgegangen wurde, so hatten wir uns endlich gewöhnt, von Niemandem mehr Notiz zu nehmen. Es machte daher auf mich auch wenig Eindruck, als sich eines Tages die Saalthür leise öffnete und ein Herr in lauschender Stellung zuerst seinen Kopf bis an die Ohren hervorsteckte, nach und nach in voller Gestalt im Saale stand und, so unentschlossen, sehr langsam immer näher an unsern Flügel herantrat. Derselbe grüßte dann freundlich, was von mir sitzend erwiedert, von der spielenden Alwine aber gar nicht

beachtet wurde. Er schien sich an dem Spiel des Kindes weidlich zu ergötzen, ja noch mehr, er schien überrascht; denn jeder musikalische Accent des Kindes ließ seinen ganzen Körper die Bewegung eines Taktstockes machen, während seine Gesichtszüge Freude zu verrathen schienen. Das ließ mich sogleich vermuthen, daß der Herr entweder selbst Kenner der Musik oder doch ein großer Musikfreund sein müsse, weshalb ich mich veranlaßt sah, die Worte an ihn zu richten: „Wenn meine Vermuthung nicht trügt, mein Herr, so habe ich die Ehre, an Ihnen einen Tonkünstler in meiner Nähe zu sehen?"

Der Herr erwiederte verbeugend: „Ja, ich bin der Kapellmeister Methfessel!"

Natürlich sah sich der auf das Freudigste Ueberraschte veranlaßt, dem hochgefeierten Manne unter Entschuldigungen seine Hochachtung auszusprechen, und auch Alwine erhob sich schnell von ihrem Sessel, den großen Künstler ehrerbietig zu begrüßen. Herr Methfessel ließ sich nun von Alwine Sachen vorspielen, die ihr vollkommen geläufig waren, auch Etüden, endlich bat er um genauere Darlegung meiner Methode, wozu Alwine die Beispiele anzuführen hatte. Der Meister bezeugte sodann, daß er in seinem Leben zwar viele musikalische junge Kinder kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätte, daß aber noch keines derselben einen so erfreulichen Eindruck auf ihn gemacht, ihn so überrascht, wie er es von Alwine bekennen müsse. —

„Dann werden Sie gewiß, Herr Kapellmeister, nicht ermangeln, für mein Töchterchen zu thun, was Sie durch Ihre vollwichtigen Empfehlungen zu thun vermögen!" fiel ich ein.

Herr Methfessel versprach's, und er hatte redlich Wort gehalten.

Die Herren Zeitter und Winckelmann waren es gewesen, welche uns in ihrer treuen Sorge für unser Fortkommen diese höchst angenehme Ueberraschung bereitet hatten, wofür wir ihnen nochmals unsern besondern Dank auszusprechen uns gedrungen fühlen. Folgten aber so bald auf eine Zeit völliger Verkennung des Talentes und Geringschätzung meiner Verdienste als Lehrer so glückliche Augenblicke, in denen uns beiden von wirklichen Autoritäten gerechte Anerkennung wurde, so hatten wir Ursache, uns über die vergangene Zeit tröstend hinwegzusetzen, und um so mehr Antrieb, auf der betretenen Bahn muthig fortzuschreiten.

Das glänzende Gelingen des Concertes hatte in mir Muth erweckt, noch ein zweites zu veranstalten, es ist mir aber eine Lehre gewesen für die ganze folgende Reise; denn es beraubte uns der geernteten Früchte des ersteren gänzlich. — Der Kosten eines Concertsversuchs sind zu mannichfache, und gelingt er nicht, so ist ein Kapital verloren; die Zeit, die der Künstler an einem Orte gebraucht, steht oben an, denn jeder Tag bringt

neue Ausgaben mit sich; weil nun aber der Künstler (nach Ansicht der Leute) viel übrig hat, weil er das Geld haufenweise und auf die leichteste Weise verdient, so sind Alle erfüllt von Mitleid gegen ihn, ihm die schwere Bürde des fortzuschaffenden Geldes möglichst zu erleichtern; wer dem Künstler daher irgend einen Dienst erweist, der begehrt dafür das Doppelte oder Dreifache, denn er kömmt uns so bald oder nie wieder! heißt es, oder wird gedacht. Hat's der Künstler mit dem Schuster zu thun, nun, der sorgt auch noch, neben dreifachem Lohn dafür, daß seine Collegen schon in der nächsten Stadt Gelegenheit bekommen, die Künstlerbürde erleichtern zu helfen. Die Schneiderinnen bedienen nicht besser. Der Vater hat mit seiner Tochter, der aller weiblicher Beistand auf der Reise fehlt, beständig mit ihnen zu thun. Der Wirth ist in der Regel der mitleidigste gegen den mit Geldbürde beladenen Künstler; er stellt seine Rechnung um so höher, je größer die Concerteinnahme gewesen ist. Daß die oft sehr ansehnliche Saalmiethe, der Buchdrucker, der Lohndiener, die Instrumententräger auch ihre Befriedigung haben müssen, daß die vielen, keinen Namen habenden Ausgaben auch bestritten sein wollen, daß der Künstler Reisekosten gehabt und neue ihm erwachsen, das Alles sind nicht seine Bekümmernisse! Er schreibt unbarmherzig an, und will die Rechnung dann doch noch nicht mit der Einnahme des Künstlers harmoniren, nun dann läßt er z. B. den Hausknecht noch einige Male mehr des Tages in den Ofen geguckt haben, schreibt einige Dutzend Heizungen mehr an, und macht schließlich die Rechnung durch eine beliebige Summe für den Serviteur rund. Alwine hat sich oft gefreut, wenn eine schöne Summe aufgenommenen Geldes vor ihr auf dem Tische lag, aber sie hat auch oft hinterher weinen müssen, wenn das mehrseitige Mitleiden so groß war, daß auch der letzte Heller mit den Kosten darauf ging, oder die Einnahme wohl gar nicht ausreichte. Ich habe dieß, als für unsere ganze Reise mehr oder weniger passend, hier gesagt, und ich möchte wünschen, daß Alle es lesen könnten, die da stets nur an die Einnahme dachten, die wir gehabt, ohne die Kosten zu erwägen, und Diejenigen, welche uns am Ende wohl gar für Verschwender zu halten geneigt sein könnten, wenn wir nichts erübrigt haben.

Es ist uns in Braunschweig aufgefallen, daß die höchsten Kreise so verschlossen gegen ein reisendes Talent blieben, während diese in allen Residenzstädten, außer Hannover, sich durch ihre Theilnahme auszeichneten; daß der Weg zu den Stufen des Herzoglichen Thrones dort nicht zu finden war, während in allen andern, von uns besuchten Residenzstädten der Weg zum Throne sich uns leicht öffnete, die Humanität uns in fortwährend steigendem Maße begleitete, je näher wir dem Throne selbst kamen. Der Theilnahme der in Braunschweig lebenden zahlreichen Privaten und der des begüterten

Mittelstandes verdanken wir Alles — hauptsächlich durch die hingebende Verwendung von Fräulein Julie Braasch und Dr. Otto. Ihnen daher vor Allen unsern wärmsten Dank auch an dieser Stelle für ihre treue, helfende Liebe, die wir ihnen sonst durch nichts haben vergelten können! — Sämmtlichen Musiklehrern Braunschweigs haben wir nicht zu danken; die können es nicht leiden, ihre eigenen Leistungen von Fremden verdunkelt zu sehen.

Peine, eine der kleinern Städte Hannovers, ist sehr erwähnenswerth. Hier lebt der einen Namen habende Organist Molck, und wenn ein solcher Mann sich für ein Kind verwendet, wie Herr Molck das auf das Wärmste that, so wird Alles erreicht, was zu erreichen ist. Der Stadtmusikus Müller unterstützte uns mit seinen nicht zahlreichen, aber gediegenen Kräften freundlichst, und die allgemeine Theilnahme des Publikums gewährte uns einen hübschen Gewinn.

Hameln, eine 3—4mal größere Stadt, die sogar Sitz eines Obergerichts und anderer Behörden ist, auch keineswegs zu den ärmern Städten des Königreichs Hannover gehört, hätten wir nicht besuchen sollen. Wiewohl der maßgebende musikalische Kreis Alwine durch die Presse als „einen aufgehenden Stern erster Größe am Musikhimmel" darstellte, hatte dies auf das Publikum keinen absonderlichen Eindruck gemacht. Wir bekamen hier keinen Ersatz für unsere Reisekosten und aufgewandte andere Kosten und für unsere Mühe, erlitten daher durch den Besuch des abgelegenen Hameln eine Einbuße. Wir wagten nun die weite Reise nach

Bremen, berührten auf der Reise dahin aber erst Nienburg und Verden. In ersterer Stadt verloren wir Geld, gewannen aber dafür die Zuneigung eines dortigen angesehenen Handlungshauses, welches uns mit einer Empfehlung an ein eben so angesehenes Bremer Haus, an Herrn Fritz Haverkampf, versah, der uns dort ungemein nützlich gewesen ist; wie denn überhaupt in der Welt Nichts über Empfehlungen geht. Wie es uns in Verden ging, soll weiter unten gesagt werden.

An Bremen knüpfen sich für uns in gleich hohem Grade Erinnerungen der höchsten Freude über dort erfahrenen Edelmuth und Menschenliebe, wie des tiefsten Schmerzes wegen eines uns betroffenen überaus widrigen Mißgeschicks, das die Pläne eines sorgsamen Familienvaters ganz und gar durchkreuzen sollte. Bremen war die erste größere Stadt, in die wir auf unserer 1½jährigen Reise gekommen waren. Nicht ohne die freudigste Hoffnung betraten wir diese Stadt, auf welche unsere Blicke schon lange gerichtet gewesen waren, und wir sollten in einer Hinsicht nicht getäuscht werden. Durch Herrn Fritz Haverkampf machten wir zunächst die werthe Bekanntschaft des Concertmeisters Georg Schmidt, der sich

ohne Weiteres zum Beschützer Alwine's erklärte, und sie unter der Concertliste angelegentlichst empfahl, welcher Empfehlung dann der Theaterdirector K. A. Ritter und der Pianist D. Engel sich gerne anschlossen. Hiermit hatten wir Aussicht, die Geneigtheit der höchsten Kreise Bremens für uns zu gewinnen. Nachdem man Alwine nun auch selbst hatte kennen gelernt, was neben guten Empfehlungen allenthalben den Ausschlag gegeben hat, wurde das Interesse des Publikums für dieselbe denn auch ein so reges, wie wir es uns nur wünschen konnten; und schon in einigen Wochen war ein guter Erfolg durch eine ansehnliche Subscription gesichert. Da eine Braunschweiger Sängerin bereits ihre Mitwirkung zugesagt hatte, und Herr Concertmeister Schmidt und seine Collegen mit einem Quartett dienen wollten, so war auch das Programm vollständig, und das Concert hatte festgesetzt und öffentlich angezeigt werden können. — Wir hatten uns nie etwas verdrießen lassen, weder Mühe noch Entbehrung. Wollten es die Umstände so, so aßen wir ein Stück eiteles Brot, und spielten darum doch muthig fort am Klavier, wo es sich fand. Wir achteten nie der drückenden Gegenwart, stets auf eine bessere Zukunft waren unsere Blicke gerichtet. Waren der widrigen Umstände uns auch viele begegnet, so wurden sie doch stets durch noch größeres Glück wieder überwunden. Das hatte unsern Herzen eine immer größere Zuversicht verliehen, und schon die kleine Alwine zeigte sich darin so groß, daß sie oftmals den betrübten Vater zu trösten wußte — mit der Zukunft. Meinen Arm erfassend, pflegte sie in trüben Stunden zu mir zu sagen: „Papa, es wird schon besser werden!" — Hier in Bremen ließ sich das Resultat des Concerts schon übersehen, weil uns Herr Fritz Haverkampf einem humanen Hôtelwirth zugeführt hatte, der recht und billig mit uns handeln wollte. So saßen wir eines Tages vergnügt bei unserm Mittagsmahl, bei welchem Alwine ausrechnete, welche schöne Summe uns hier nach Bestreitung aller Unkosten noch verbleiben würde. Sie fand das ziemlich gewisse Resultat so erfreulich, daß sie, in Anbetracht in der Nähe liegender, vieler anderer schöner Städte, die eben so freundlich, wie Bremen sein würden, sich über ein halbes Jahr schon in sorgenfreier Lage sah, um längere Zeit desto fleißiger fortstudiren zu können. Da trat unerwartet ein Bremer Polizei-Commissair bei uns ein, und kündigte mir an — meine Verhaftung! — Ich fragte erstaunt den Beamten, weshalb ich denn verhaftet werden müsse? Den Grund könne er mir nicht sagen, entgegnete der freundliche Commissair, er wisse nur soviel, daß es auf Requisition einer Hannoverschen Behörde zu geschehen habe. Ich besann mich schnell, was nach gebotenen Umständen hier noch zu thun, und schrieb in aller Eile eine Annonce für die öffentlichen Blätter, des Inhalts, daß eingetretener, störender Umstände wegen das angekündigte Concert bis auf weitere Bekannt-

machung aufgeschoben werden müsse. Sodann reichte ich der in lautes Weinen ausbrechenden Alwine die Hand, sie damit tröstend, daß sie ihren Papa bald wieder sehen werde, und folgte dem Commissair nach dem Bremer Stadthause. — Was hier weiter geschah, davon muß ich einstweilen abbrechen, und den freundlichen Leser bitten, mir jetzt in Gedanken nach Hannover zu folgen, um sich von mir berichten zu lassen, welche Widerwärtigkeit ich dort im Jahre 1857 hatte erfahren müssen, die nun in ihren Folgen so unheilvoll, ja fast vernichtend für uns werden sollte.

Im Herbst 1856 hatten wir unsere Wohnung in einem Hôtel genommen, welches, wie wir später erfuhren, in den Augen des Publikums sehr herunter gekommen war. Ich will den Namen des Hôtels nicht nennen; wer in Hannover dieses liest, findet dasselbe sogleich heraus: ebenso sollen die damaligen Inhaber des Hôtels, mit denen wir's zu thun hatten, nicht die Ehre haben, daß ihre Namen in diesem Buche zu lesen stehen; in Hannover findet sie jeder Leser ebenfalls sogleich heraus: für den auswärtigen Leser haben Hôtel und Namen kein weiteres Interesse. Der Wirth und dessen Frau lebten mit ihrem alten Schwiegervater, resp. Vater, in immerwährendem Streit. Der alte Mann, welcher es nicht vergessen konnte, daß sein vornehmer Schwiegersohn außer einer abgetragenen Lieutenants-Uniform Nichts mitgebracht hatte, war in Folge solcher vieljährigen Streitigkeiten, auf Antrieb seiner eigenen Kinder, schon Mitglied des Werkhauses in Moringen gewesen, was die Tochter desselben mir mit dem Gefühl großer Genugthuung erzählte. Nun wollten sie ihn noch einmal dahin haben, wie sie sagte, um ihn los zu werden. Aber sie müßten einen Zeugen haben, der es aussagen könne, wie der Alte sie fortwährend durch allein von ihm veranlaßten neuen Streit kränke und sich ihnen unerträglich mache. Sie würden mich deshalb herzurufen bei Entstehung neuer Streitigkeiten, um ihnen vor Gericht zu zeugen. Als völlig unpartheiischer und als ein Mann, der das vierte Gebot gelernt und ehrt, wird es mir bald klar, daß der alte, freilich leicht zornig werdende Mann absichtlich von den Seinigen zu Streitigkeiten gereizt wird. Auch die Polizeibehörde, mit der ich dieserwegen einigemale in Berührung kam, kannte die Leute schon hinlänglich, und theilte durchaus meine Ansicht. Natürlich mußten die zärtlichen Kinder durch meine Haltung bald inne werden, daß durch meine Mitwirkung ihr Zweck nicht zu erreichen stände; vielmehr suchte ich den Mittler zwischen den Streitenden zu spielen, und den Kindern des alten Herrn Moral zu predigen. Das Alles aber hatte nicht den von mir gehofften Erfolg: ich sah mich alsbald mit verfolgendem Haß belohnt, der mir die kurze Zeit, welche wir dort noch zu wohnen hatten, über alle Maßen verbitterte. Die Hausfrau beobachtete gegen mich und die Meinigen von nun an ein überaus

freches und gehässiges Betragen. Wir hatten mehr zu thun, als uns in Zank und Streit einzulassen; ich beobachtete deshalb eine völlig passive Haltung gegen dieselbe, und gebot auch meiner Familie ein Gleiches zu thun. In dem Folgenden zeigt sich nun aber, was die Gottlosigkeit zu vollführen im Stande ist.

Da wir uns weislich hüten, mit der Frau in Berührung zu kommen, fängt sie an, durch ihre Dienerschaft mit uns zu sprechen. Meine Kinder hätten die Bettlaken nicht rein gehalten, und sie wollte erwarten, daß wir sie waschen ließen, läßt sie mir sagen. Ich lasse zurücksagen: „Ein Kompliment, und ich hätte das vernommen." Das uns bedienende Kammermädchen nimmt darauf mehre Laken von unsern Betten ab, und legt sie, in ein Bündel formirt, in der Ecke unseres Schlafgemaches nieder. Nach einigen Tagen, als Alwine Klavierstunde hat, in welcher wir uns stets nur ungern stören lassen, steckt eine weibliche Gestalt ihren Kopf halb zwischen der Thür unseres Wohnzimmers hervor, hineinredend: „Madame schickt mich, hier in der Kammer liegende fünf Bettlaken zur Wäsche abzuholen." Ich veranlasse, daß der Wäscherin das Verlangte übergeben wird, ohne daß ich sie weiter bemerkte. Einige Tage später redet dieselbe Wäscherin wieder bei halbgeöffneter Thür in mein Wohnzimmer, mich abermals bei derselben Beschäftigung antreffend: „Ein Kompliment von der Madame, und ich sollte mir hier 5 gGr. ausbitten, als Waschelohn für die fünf Laken, welche ich eben der Madame zurückgebracht habe." Ohne ein Wort deshalb zu verlieren, reiche ich der Frau die verlangten 5 gGr. dar, ohne dieselbe auch dieses Mal genauer zu betrachten, da deren durch die unmerklich geöffnete Stubenthür hervorgestreckte Hand das Geld empfängt und ich nun rasch wieder an's Klavier eile. Alwine meint, das könne doch die Wirthin mit Recht nicht verlangen, daß wir auch noch das Waschelohn für die in Gebrauch habenden Sachen bezahlen sollten, für die eine schöne Miethe gezahlt werden müsse. Ich aber bemerke dazu, daß man manchmal im Leben ein kleines Opfer nicht scheuen müsse, um Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen, und wie ich mich freue, der Wirthin durch ein Opfer von 5 gGr. die Möglichkeit benommen zu haben, mit uns Streit anzufangen, den sie doch eigentlich nur gewollt zu haben scheine; denn feine Wirthe pflegten außerordentliche Ansprüche niemals auf solche Weise zu verlangen.

Damit war indeß die Sache noch lange nicht abgethan. Als wir schon lange nicht mehr daran denken, erscheint bei mir der Kellner: Ein Kompliment von der Madame, und unter den fünf von der Wäscherin zurückgebrachten Laken befände sich ein falsches; Sie sollten das rechte schaffen, oder 3 Thlr. bezahlen! — Der Madame ein Kompliment zurück, und ich hätte das von Ihnen vernommen. — Des andern Tags derselbe Kellner: Nein,

Madame hätte sich geirrt, es wären überhaupt nur vier Laken abgeliefert worden, und Sie sollten das fehlende schaffen, oder 3 Thlr bezahlen! — Da sollte denn auch das sanftmüthigste Herz in Sturm und Toben ausbrechen! — Ich gehe sofort zu der Madame: Madame, Sie haben durch Ihr Kammermädchen Laken von unsern Betten abnehmen und in der Kammer niederlegen lassen; Sie haben dann eine Wäscherin zu mir geschickt, und durch dieselbe von mir verlangt, daß ich ihr die fraglichen Laken für Sie einhändigen möchte, und obgleich Sie von mir das durchaus nicht zu verlangen hatten, so habe ich's doch gethan, wofür Sie mir also Dank schulden. Sie haben ferner 5 gGr. Waschelohn von mir verlangt, und auch diese habe ich bezahlt, wie Sie wissen, nicht, weil ich das mußte, sondern weil ich den Frieden liebe. Da Sie mir also doppelt zu Dank verpflichtet sind, so bin ich gekommen, jetzt von Ihnen diesen Dank zu empfangen, dabei erwartend, daß Sie sich von der Besonnenheit leiten lassen und einsehen werden, daß es allein Ihre Sache ist, zuzusehen, wie Sie mit Ihrer Wäscherin fertig werden! — Die Madame meint, das Alles solle sich denn schon finden, sie würde sich Recht zu verschaffen wissen.

Die Zeit kam, wo wir froh waren, das Haus verlassen zu können, und da erlaubte sich die Madame, einen ihr in nähere Verwahrung gegebenen neuen Hut meiner Frau inne zu behalten, als Unterpfand für jene von uns in Anspruch genommenen 3 Thlr.! Ich stellte ihr vor, wie sie sich durch eine nun von mir anzustellende Klage nur Kosten machen würde, doch die Frau gab meinen wohlmeinenden Vorstellungen auch nicht das leiseste Gehör. In Folge meines alsdann gestellten Klageantrags ward sie schon in dem ersten Termin verurtheilt, den Hut kostenfrei herauszugeben, und sei das Erkenntniß sofort vollstreckbar. Zwar mußte die Herausgabe desselben erfolgen, aber die Frau beruhigte sich keineswegs dabei, sondern stellte nun eine Widerklage gegen meine Frau an, lautend auf 3 Thlr. Ersatz wegen des angeblich von der Wäscherin nicht zurückgelieferten fünften Lakens. Damit hatten wir denn alle Aussicht, durch diese höchst widerliche Sache recht lange behelligt zu werden, wenn auch nicht anzunehmen war, daß die Frau mit ihrer völlig grundlosen Klage durchdringen werde. Es haben viele Termine deretwegen stattgefunden, und endlich wird der Klägerin zu beweisen auferlegt: daß sie meine Frau fünf Laken waschen zu lassen beauftragt, daß dieselbe diesen Auftrag angenommen und ausgeführt, daß durch deren Verschulden das fünfte Laken nicht wieder zur Stelle gekommen, minder nicht, daß das angeblich so abhanden gekommene Laken den Werth von 3 Thlr. gehabt habe, — widrigenfalls die Klägerin mit ihrer Klage ab- und zur Ruhe verwiesen und in die Kosten verurtheilt werden würde. Wie wollte die Klägerin nun diese Beweise beibringen? Sie

hatte meine Frau verklagt, die entweder überhaupt von der ganzen Angelegenheit wenig wußte, oder aber doch nicht im geringsten bei derselben betheiligt war. Ich war daher nicht wenig erstaunt darüber, als die Klägerin im weitern Verlauf der Klage jene Beweise durch Zeugen antreten zu wollen erklärte.

Würde dieselbe nun Zeuen beibringen, so mußten wir bei der Klage unterliegen, das lag auf der Hand. Gegenzeugen konnte ich ja nicht bringen, denn die Wäscherin kannte ich nicht, die allein würde haben zeugen können, ich würde sie auch nicht wiedererkannt haben, selbst wenn sie mir begegnet wäre. Ich entschloß mich deshalb zu einem Schritte, der mir nicht der angenehmste war; ich ging zu der Klägerin, vorgebend, es müßte mir sehr daran liegen, die uns sehr lästige und doch Geld kostende Klage, selbst wenn wir sie gewönnen, weil unsere Zeit Geldes werth und jeder Tag Versäumniß zugleich mit Geldkosten verbunden sei, eingestellt zu sehen: sie möge mir deshalb nur den Namen ihrer Wäscherin und deren Wohnung nennen, dann wolle ich mich selbst bei derselben erkundigen, und vielleicht kläre sich alsdann die Sache dermaßen auf, daß ein Grund zum Weiterklagen nicht mehr vorhanden bliebe. Klägerin entgegnet mir, sie wisse den Namen ihrer Wäscherin selbst nicht, sie hätte dieselbe kaum einmal gesehen!

Es wurde mir nun klar, daß die Klägerin gerade darauf fußen mochte, daß ich die Wäscherin nicht kannte, und sie deshalb auch nicht würde ausfindig machen können, und daß also den von ihr beigebrachten Zeugen Niemand könne entgegengestellt werden. In meinen vertrauten Kreisen, wo ich diese Geschichte zum Besten gab, erstaunte man besonders darüber, daß Klägerin ihre Wäscherin nicht kennen wollte, und man sah voraus, daß dieselbe mit Hülfe gedungener Zeugen ihren beabsichtigten Betrug (wie konnte man es anders nennen?!) vollenden würde, daß wir demnach in der gerechtesten Sache unterliegen müßten. Ich theilte den Stand der Sache und deren nähere Umstände auch einem Polizeibeamten mit, und dieser war auch der Ansicht, daß ich die Klage noch recht gut verlieren könnte, es würde von großer Wichtigkeit sein, daß ich die Wäscherin, welche damals die Laken von mir abgeholt, herauszubringen suchte. Deshalb setzte ich mir vor, nicht eher zu ruhen, bis ich dieselbe gefunden haben würde, und wenn ich sämmtliche Wäscherinnen Hannover's deshalb besuchen müßte! — Das Werk gelingt, ich finde endlich was ich gesucht! Ich lasse mir nun den von der Frau noch recht gut erinnerlichen Hergang der Sache von derselben erzählen, und die Frau hebt an: „Die Klägerin hat schon lange bei mir waschen lassen, und ich bin ihr daher wohl bekannt. Vor mehreren Monaten bringe ich ihr auch Wäsche zurück, — es war in der Küche, und Niemand außer ihr dabei; — da sagt sie zu mir, gehen Sie nach No. 6, daselbst wohnt ein Musiklehrer,

lassen Sie sich von demselben fünf bereits zusammengebundene Bettlaken geben, und nehmen sie die zur Wäsche mit. Ich habe die fraglichen Laken auch richtig der Madame gewaschen wieder abgeliefert, und sie schickte mich dann zu Ihnen, mir das Waschelohn von 5 gGr. von Ihnen auszubitten, weil — Ihre Kinder die Laken nicht rein gehalten hätten. Sie gaben mir das abgeforderte Waschelohn, ohne deshalb ein Wort mit mir zu wechseln, und als ich zu der Madame zurückkam, entstand zwischen uns beiden Streit: sie gab mir eins der gewaschenen und abgelieferten Laken zurück, behauptend, das sei nicht das rechte, obgleich ich mit gutem Gewissen das Gegentheil beschwören kann, weil ich zur Zeit, als ich jene Laken wusch, überhaupt keine andere Laken zu waschen hatte, und sie behielt mir nun einen verdienten Lohn von 1½ Thlr. inne, bis nach Ablieferung des rechten Lakens! — Ich fragte dann noch die Wäscherin, ob sie bereit sei, diese ihre eben gemachte Aussage vor Gericht zu wiederhohlen, und durch einen Eid zu bekräftigen, wozu sie sich gern bereit erklärte.

Nun konnte ich ja in aller Gemüthsruhe dem Ausgange des Prozesses entgegensehen, denn es war nun nicht mehr denkbar, daß wir ihn verlieren konnten. Es interessirte mich nur noch das Eine: ob die Klägerin von Zeugen begleitet vor Gericht erscheinen und diese schwören lassen würde! — Thaten sie das, so konnten die Menschen durch die Wäscherin meineidig gemacht werden, und es stand ihnen alsdann schwere Strafe bevor. — Die Stunde der letzten Entscheidung hatte geschlagen, — die Klägerin erscheint mit ihrem Kellner und ihrem Dienstmädchen vor Gericht, um dieselben schwören zu lassen. Ich, die einzige Seele, weche unter den Versammelten allein um die Sache wußte, ich war fest entschlossen, hier kein Unglück geschehen zu lassen. Die Leute, das war mir klar, wollten falsch Zeugniß ablegen, denn was sie auch aussagen würden, es mußte falsch sein, weil sie überhanpt gar nichts von der Sache wissen konnten. Wollten sie aber nach geschehener Beeidigung aussagen, daß sie gar nichts von der Sache wüßten, nun, zu welchem Zwecke waren sie denn vor Gericht erschienen? Dann hätte ja die Klägerin sie nur zu Hause lassen sollen! Wie daher die Beeidigung vor sich gehen sollte, da regte sich's mächtig in mir, ich war fest entschlossen, kein Unglück geschehen zu lassen, was zu verhüten in meiner Macht war, ja ich hätte mich als sehr strafbar, wenn auch nicht vor dem weltlichen, so doch vor dem göttlichen Gerichte anklagen müssen, wenn ich hier nicht hätte thun wollen, was mein Gewissen laut verlangt! — Ich erhob mich also, bittend, die Verhandlung unterbrechen zu dürfen. Und als mir das Wort vergönnt wurde, erklärte ich, ich wolle kein Unglück geschehen lassen, was zu verhüten in meiner Macht, die erschienenen Zeugen wüßten von der ganzen Sache nichts; nur allein die mit

großer Mühe endlich von mir ausgekundschaftete Wäscherin könne in diesem Streit zeugen, dieselbe sei mit mir gekommen, und harre draußen nur des richterlichen Winkes, um zu erscheinen, und als Zeugin vernommen zu werden. — Das erregte Aufsehen, besonders schien es die Klägerin zu überraschen, da sie wußte, ich kannte die Wäscherin nicht. Der Richter befragte die sehr verlegene Klägerin, ob sie damit sich einverstanden erklären wolle, daß ihre Zeugen abtreten, was sie bejahte. Dann gab derselbe Befehl, die Wäscherin hereintreten zu lassen, welche nach geleistetem Eide genau das bezeugte, was wir sie bereits oben mir allein gegenüber haben aussprechen hören, demgemäß der Richter meine Darstellung als Wahrheit erkennen, die Klägerin aber mit ihrer Klage abweisen und in die Kosten verurtheilen mußte.

Hier freut man sich über den Sieg, welchen die Wahrheit über Lug und Trug davon getragen. In dem Folgenden wird man lesen, wie gefährlich es werden kann, wenn man sich in Streitsachen schriftlich nicht allgemein verständlich ausdrückt, denn das allein und nichts anders, ist die Ursache gewesen, welche mir die größten Unannehmlichkeiten und Verlegenheiten bereiten sollte, Verlegenheiten, welche meinen und meiner Familie völligen Ruin hätten herbeiführen können, wenn Bremen's Menschenliebe und Edelsinn uns nicht gehalten hätten.

Wohl noch mehr als bloße Verblendung war es von der Frau gewesen, mit uns einen so ungerechten Porzeß anzufangen, den wir sie nun eben verlieren gesehen haben. Ihr Anwalt, der Obergerichtsanwalt M., der ja, weil er den Sachverhalt anders nicht kannte, nur gemäß der von seiner Clientin erhaltenen Instruction vor Gericht verfahren konnte, sah sich schon in der Mitte des Prozesses außer Stande, gegen mich, der ich glaubte, keines Rechtsbeistandes zu bedürfen, indem die Wahrheit mir als der sicherste Rechtsbeistand galt, den Prozeß durchzuführen. Deshalb proponirte er mir privatim Namens seiner Clientin, daß diese mich in Betreff der Kosten schadlos halten und den Prozeß selbst ruhen lassen solle. Der Prozeß hatte mir indirect schon bedeutende Nachtheile bereitet, weil ich lediglich durch ihn an der Fortsetzung unserer Reise gehindert wurde, und der bloße zwecklose Aufenthalt in einer Stadt allein schon mit Geldkosten verbunden ist. Da nun dieser Prozeß unter allen Umständen mir gar nichts einbringen, da ich am Ende doch weiter nichts erreichen konnte, als schadlos auszugehen, also nur das, was der gegnerische Anwalt mir jetzt zugestand, so nahm ich dessen Proposition gern an. Ich freute mich, nunmehr allen Weiterungen enthoben zu sein und meine Disposition zur Abreise treffen zu können. Das war denn auch schon geschehen, und nur mit Ungeduld harrte ich allein noch der mir von der Klägerin zu erstattenden Kosten. Da diese indeß auf sich

warten lassen, so übermannt mich zuletzt die Ungeduld, und ich schreibe ihr deshalb ungefähr folgenden Brief:

„Ich könnte Sie wegen des ungerechterweise mit mir angefangenen Prozesses in Criminaluntersuchung bringen, allein das Mitleid gegen Sie wird in mir rege, und ich will davon abstehen. Ich erwarte aber jetzt binnen 24 Stunden von Ihnen die Erstattung der mir verursachten Kosten im Betrage von — Thlr. — gGr. — Pf., widrigenfalls ich der Gerechtigkeit freien Lauf lassen werde."

Jeder meiner geneigten Leser, auch wenn derselbe keine Rechtskenntnisse besitzen sollte, wird aus diesem Briefe die Ueberzeugung gewinnen können, daß ich unter allen Umständen keine Criminaluntersuchung gegen die Klägerin anstellen lassen wollte: ich hatte es ja deutlich ausgesprochen! Verlangte ich von derselben die Erstattung der mir verursachten Kosten, so glaubte ich ein Recht dazu zu haben, weil mir diese in dem vom gegnerischen Anwalt proponirten Vergleiche von demselben waren gebilligt worden. Fügte ich aber endlich hinzu: „widrigenfalls ich der Gerechtigkeit freien Lauf lassen werde," so konnte doch damit wohl nur gemeint sein: „dann werde ich mich an den eingegangenen Vergleich nicht länger als gebunden erachten, sondern der Prozeß wegen des Lakens soll seinen Fortgang nehmen," nicht aber: „dann werde ich eine Criminaluntersuchung gegen Sie einleiten lassen!"

Dennoch sollte dieser mein Brief die Veranlassung werden, mich in eine Criminaluntersuchung zu bringen, daß ich angeklagt wurde — des Verbrechens der Erpressung! — Ich war in zwei Voruntersuchungen, einmal vor der Polizeibehörde und dann von dem Untersuchungsrichter über den Inhalt des in Rede stehenden Briefes vernommen worden. Mir ward von dem Untersuchungsrichter ungefähr Folgendes aus dem Hannoverschen Criminal-Gesetzbuche vorgelesen: „Wer von einem Andern etwas verlangt, gleichviel, ob er ein Recht hat, es zu fordern, oder nicht, und dabei eine Drohung ausspricht, macht sich des Verbrechens der Erpressung schuldig." Ich erläuterte meinen Brief dahin, daß ich's ja ausdrücklich ausgesprochen hätte, daß ich keine Criminaluntersuchung gegen die Frau anstellen wollte, — wenn daher geschrieben stände: „widrigenfalls ich der Gerechtigkeit freien Lauf lassen werde," so bezögen sich diese Worte einzig und allein auf den damals noch schwebenden Prozeß, der seinen Fortgang nehmen sollte, wenn ich nicht binnen 24 Stunden die mir zugebilligten Prozeßkosten erstattet erhielte. Auf die Frage: Wer mir die Prozeßkosten damals außergerichtlich zugebilligt gehabt hätte? hatte ich zu erwiedern: Der gegnerische Anwalt, Obergerichtsanwalt M. — Es waren Monate nach diesem vergangen, und ich glaubte diese verhängnißvolle Sache abgemacht und längst vergessen, als ich eine Vorladung in Bremen aus Hannover erhalte, vor dem Kleinen Senate des Kgl. Obergerichts zu erscheinen, um mich wegen einer auf Er-

pressung lautenden Anklage zu rechtfertigen. Das Concert sollte bald stattfinden, und auch in schönster Weise, und wer je ein Concert in der Fremde gegeben hat, der weiß, was dabei zu thun ist. Ich überlege die Sache, es will durchaus nicht angehen, daß ich abreise, wir riskiren sonst, alle Früchte unserer Bemühungen zu verlieren. Wir riskiren vor Allem, die Zuneigung des Publikums zu verlieren, wenn wir das Concert verschieben; wir werden den Saal nicht so bald wieder disponibel finden, der wochenlang vorher bestellt werden muß; die Mitwirkung kann uns nicht zu jeder Zeit willfährig sein, die hat ja mehr zu thun, als auf uns zu warten! Es geht nicht, ich kann jetzt nicht abreisen. Ich richte deshalb ein Gesuch an die betreffende Behörde, darin bittend: daß man in Anbetracht dieser höchst dringenden Umstände geneigen wolle, die Anberaumung eines anderweiten Termins zu verfügen, und mich dann davon in Kenntniß zu setzen. Mein Gesuch aber wird völlig ignorirt, es wird als nicht geschehen betrachtet, und im Requisitionswege wird ein Verhaftungsbefehl gegen mich erlassen.

Hier knüpfen wir nun an die abgebrochene Bremer Verhaftung wieder an. Ich erscheine also auf dem Bremer Stadthause als Gefangener. Das Requisitionsschreiben der Hannoverschen Behörde habe ich nicht gelesen, ich weiß also nicht, ob die Ursache meiner verfügten Verhaftung darin angegeben war oder nicht; ob darin meines Gesuches erwähnt war, worin ich um Anberaumung eines andern Termins gebeten hatte, oder ob ich des Ungehorsams darin beschuldigt war, das Alles weiß ich auch nicht. Ich weiß nur das, daß meine Verhaftung verfügt war, und daß ich nicht auf die anständigste Weise an die Königliche Staatsanwaltschaft zu Hannover abgeliefert werden sollte. Man war Seitens der Bremer Polizeibehörde indeß sehr human gegen mich; man kannte den guten Ruf meiner Alwine, und ein Künstler wird in Bremen überhaupt geschätzt. Als man daher aus meinem Munde die Ursache meiner Verhaftung vernahm, schien man an meiner Aussage nicht zu zweifeln, man schien mich für einen Ehrenmann, und deshalb auch für Recht zu halten, möglichst ehrenhaft mit mir zu verfahren. Man zeigte mir daher an, daß ich gegen den Inhalt des Requisitionsschreibens so bald als möglich mit dem Eisenbahnzuge, in Begleitung eines Polizeibeamten in Civilkleidung, nach Hannover abreisen könne, wenn ich im Stande, die Summe von 6 Thlrn. für Hin- und Zurückreise und Diäten des Beamten zu bezahlen.

Schönes Bremen! Wie bist Du mir so lieb und werth geworden! Wie vermagst Du zu entzücken durch Deine echt christliche Liebe und große Menschenfreundlichkeit, Tugenden, die auch Deine Polizeibehörde schmücken! In Deiner Mitte verlieren die Leiden an Herbe und Bitterkeit, denn Dein

Christensinn weiß sie zu mildern. O, vermöchte ich doch, Dich Deiner würdig zu erheben und Deine Güte genugsam zu preisen!

Nicht ohne Rührung und Dankbarkeit nahm ich Abschied von dem Bremer Stadthause, und bald saßen wir, auch von meiner Alwine begleitet, im Eisenbahnwagen, um nach Hannover abzureisen. Hier angekommen, mußte ich auf Befehl der Königlichen Staatsanwaltschaft in's Gefängniß wandern und darin über eine Woche verbleiben, bis ein neuer Termin angesetzt werden konnte. Ich wurde hier nicht gut behandelt, ich habe entsetzlich frieren müssen, indem ich's nicht erlangen konnte, daß mir bei der sehr rauhen Octoberwitterung eingeheizt wurde, selbst auf mein Erbieten nicht, Zahlung dafür leisten zu wollen. Eine eisenfeste Gesundheit mag das ertragen können, der Ruin meiner Gesundheit datirt sich von dieser Zeit her. Sie ist Ursache geworden, daß seitdem ein rheumatisches Leiden mich unaufhörlich peinigt, welches mich oft wochenlang darniederwirft und uns auf unsern Reisen unaussprechliche Nachtheile bereitet hat.

Endlich war diese grausige Zeit hier vorbei. Ich gelangte in den Saal des kleinen Senats. — Es fällt mir hier ein, was zur Zeit der Einführung der Schwurgerichte ein Göttinger Bauer zur Bezeichnung der einzelnen Functionen in denselben gesagt haben soll. Der Staatsanwalt hat das Geschäft des Schwarzmachens, der Defensor das des Reinwaschens, und die Richter kucken alsdann in das Gesetzbuch und sprechen Recht nach Recht. — Hier trat auch ein Staatsanwalt gegen mich auf, und machte mich gehörig schwarz. Mein Brief, wie ich ihn mittheilte, war das Fundament der Anklage. Derselbe spreche eine Drohung aus, indem er eine Kostenerstattung verlange; überdem sei es zur Zeit der Abfassung des Briefes noch zweifelhaft gewesen, ob ich den Prozeß gewinnen werde oder nicht; ich habe daher auch etwas verlangt, was mir gar noch nicht gebührt hätte; aber auch angenommen, ich hätte eine Kostenerstattung schon beanspruchen können, so hätte ich die Summe zu hoch angegeben. Ungefähr so lautete die Anklage. Ich hatte mich darauf zu vertheidigen, selbst zu vertheidigen, denn eines Vertheidigers glaubte ich nicht zu bedürfen; mir schien die Sache so klar, daß ich glaubte, sie würde auch einem Ungelehrten klar und nicht werth sein, daß noch ein Wort ihretwegen gesprochen wurde. Ich antwortete ungefähr so: Ich halte dafür, daß, wenn überhaupt keine Drohung in meinem Briefe ausgesprochen ist, die ganze Anklage fallen muß; eine Drohung habe ich aber nicht ausgesprochen, denn es ist deutlich in meinem Briefe gesagt, ich will keine Criminaluntersuchung veranlassen! Das: „Widrigenfalls ich der Gerechtigkeit freien Lauf lassen werde,“ bezieht sich auf den Prozeß, der gegen die Verabredung des gegnerischen Anwalts mit mir seinen Fortgang nehmen solle, wenn ich nicht binnen 24 Stunden die mir zugestandene Kostenvergütung

erhalten würde. Ob die zwischen dem gegnerischen Anwalt und mir angebliche Vereinbarung wirklich stattgefunden hat oder nicht, darüber habe ich den Obergerichtsanwalt M. als Zeuge vorgeschlagen, und der möge darüber vernommen werden. Ich überzeuge mich jetzt, daß ich den Kostenansatz wirklich etwas zu hoch gemacht habe; das scheint dadurch gekommen zu sein, daß mir ein noch zu erwartendes Decret noch nicht insinuirt war, dessen Kostenbetrag ich dem der bisherigen Decrete gleichgehalten habe. Eine böse Absicht kann daraus wohl nicht für mich hergeleitet werden, denn eine Controle der Kosten war ja beiden Theilen durch den Besitz der Decrete möglich. Ich habe hier also nichts weiter begangen, als einen Rechnenfehler, wofür kein Mensch strafbar ist.

Der Präsident des Gerichts eröffnete mir sodann, daß nach Hannoverschen Gesetzen ein Obergerichtsanwalt nicht verpflichtet sei, sich als Zeuge vernehmen zu lassen, thue er das, so sei das sein freier Wille. Der Obergerichtsanwalt M. nun aber habe sein Zeugniß in dieser Sache verweigert. Darin schien nun der Schwerpunkt der ganzen Angelegenheit zu liegen, daß das Gericht sich nicht überzeugen konnte, ob der gegnerische Anwalt wirklich den Vergleich mir angeboten hatte; denn wir wissen ja, daß der Vergleich nicht gehalten und der Prozeß durch die Hartnäckigkeit der Klägerin zu Ende geführt worden ist. Nach noch mehreren Hin- und Herreden zog sich dann das Gericht zurück und verurtheilte mich — zu 4 Wochen Gefängnißstrafe und zur Erstattung aller Kosten!

Schöne Aussichten für einen reisenden Künstler, der neben einem zerstörten Concert mit leerer Börse ein solches Loos sich bereitet sieht! Ich legte sofort Berufung gegen das gegebene Erkenntniß ein, hoffend, daß meine künftigen Richter vielleicht anderer Ansicht sein würden, und reiste im Vertrauen auf Gott mit Alwine wieder nach Bremen zurück. Hier war die Liebe und Freundlicheit unverändert geblieben, man bewies uns Theilnahme, wo unser Mißgeschick bekannt wurde, aber die Zeitumstände waren für uns ungünstig geworden. Der große Bremer, 14 Tage andauernde, Jahrmarkt war eingetreten, dazu war der Concertsaal der Union, der einzige Saal Bremens, den das feine dortige Publikum besuchen mag, für die nächsten Wochen keinen Tag disponibel. Meine bedenklich werdende Kränklichkeit gebot mir eine Woche gänzliche Ruhe. Dann rafften wir uns auf, nach Oldenburg zu gehen. Eine Bremer Dame versah uns dorthin mit einem Empfehlungsbriefe, der uns daselbst auch die höchsten Kreise geneigt machte, so daß wir auch der Theilnahme des Großherzoglichen Hofes uns zu erfreuen hatten. Nach 8 bis 10 Tagen fand dort ein Concert statt, in welchem die vornehmsten Kreise Oldenburgs reichlich vertreten waren, und daß auch schönen Gewinn eingebracht hatte. Indem ich eben im Begriff stehe, mit

Alwine in's Concert zu gehen, bringt mir der Postbote einen Citobrief, welcher mich vor den großen Senat des K. Obergerichts zu Hannover fordert, um daselbst meine eingelegte Berufung gegen das Erkenntniß des kleinen Senats zu rechtfertigen. Ich durfte in diesem Augenblicke der Alwine den Inhalt des Briefes nicht mittheilen, um sie in froher Stimmung zu erhalten; in der nächsten Stunde nach Beendigung des Concerts aber saß das in Oldenburg reichlich gefeierte und belohnte Kind schon mit ihrem Vater in dem Reisewagen: denn wir hatten uns zu beeilen, wenn ich nicht in Gefahr laufen wollte, zum zweiten Male verhaftet zu werden. Von dem Ausgange der Untersuchung hing unser ganzes Schicksaal ab, — Tod oder Leben! Ich glaubte daher, diesmal die Sache ernstlicher ansehen und einen Vertheidiger mitnehmen zu müssen. Der Abend des andern Tages erst brachte uns nach Hannover. Am andern Morgen 10 Uhr sollte mein Schicksal entschieden werden. Es war 10 Uhr Abends geworden, und noch war mein Vertheidiger nicht gefunden. Erst um 11 Uhr Nachts gelang es mir, einen Herrn, den Obergerichtsanwalt O., dazu geneigt zu finden. Er lies sich ohne alle Acten von mir instruiren, meinte aber, wenn der ihm von mir genannte Wortlaut meines Briefes genau und richtig sei, habe ich keine Verurtheilung zu fürchten. Mein Vertheidiger versprach, am andern Morgen vor Beginn des Termins auch die Acten auf dem Obergerichte noch einzusehen, und würden wir zur bestimmten Stunde auf dem Gerichte uns wiedersehen, um etwa noch erforderliche weitere Rücksprache mit einander nehmen zu können. — Zugleich hatte ich von wohlmeinender Seite vernommen, daß der Obergerichtsanwalt M., Anwalt der Wirthin und daher mein früherer Gegner, jetzt in ganz entgegengesetzten Beziehungen zu seiner ehemahligen Clientin stehe, daß er daher, sonst ein wohlwollender Mann, sich jetzt wohl nicht weigern würde, mir vor Gericht zu zeugen, wenn ich ihn darum anginge. Das lasse ich mir zur besten Nachricht dienen und gehe eine Stunde vor dem Termin zu ihm, ihm an's Herz legend, wie es doch in der That schrecklich sei, wenn ich, der ich nichts Strafbares begangen, unschuldig verutheilt würde, wodurch dann der völlige Ruin eines sich für seine Familie fast aufopfernden Mannes eines vollendete Thatsache wäre. Er möge daher jetzt mit mir vor das Gericht treten und dort der Wahrheit durch sein unpartheiisches Zeugniß zu Ehre und Recht verhelfen. Herr O.-A. M. weigerte sich diesmal nicht. Mein Vertheidiger harrte meiner schon, als ich im Obergerichtslocale ankam. Derselbe hatte die Acten bereits eingesehen und meinte, mein Brief könne eine Verurtheilung durchaus nicht zur Folge haben. Bei der beginnenden Gerichtsverhandlung wurde die Anklage vorgelesen, und ich dann aufgefordert, mich darüber zu äußern. Ich erklärte, daß ich darauf nur dasselbe erwiedern könne, was von mir schon früher, und, wie ich hoffen

dürfte, klar und überzeugend zu vernehmen gegeben, und bemerkte noch, wie es mir zu nicht geringer Freude gereichen müsse, jetzt den Herrn O.-A. M. hier bereit zu sehen, der Wahrheit die Ehre geben zu wollen. Derselbe legte hier alsdann ein Zeugniß ab, welches mit meinen Aussagen durchaus übereinstimmte. Endlich, nachdem auch der Staatsanwalt sich noch einmal geäußert hatte, bekam auch mein Vertheidiger das Wort. Als ich diesen Herrn reden hörte, bedauerte ich, nicht schon in der ersten Instanz mich von einem Juristen vertheidigen gelassen zu haben: ein Jurist weiß doch die Sache ganz anders anzugreifen. Die jetzigen Richter schienen übrigens von vornherein mit sich über die Sache im Klaren zu sein, und der Präsident begegnete mir mit anerkennenswerther Humanität, wie denn diese unter den Erdenkindern immer schöner hervortritt, je weiter man die Stufenleiter der menschlichen Gesellschaft verfolgt. Wie es mein Vertheidiger vorhergesagt und auch ich es nicht anders erwartet hatte, vernahm ich endlich aus dem Munde des Präsidenten für mich das: — Unschuldig!

Durch diesen richterlichen Spruch wurde die Anklage belehrt, daß sie grundlos erfolgt war. Sie ist dafür aber keinem Menschen verantwortlich, sie darf nach ihrer Ueberzeugung Jeden anklagen, und der unschuldig Angeklagte hat für seinen aus der Anklage entspringenden noch so großen Verlust keinen Ersatz zu erwarten. Wie ich ruinirter Mann also nun weiterkommen würde, das war ganz allein meine Sache. Als ich mit meiner Alwine diesmal wieder in Bremen anlangte, war unsere Kasse leer. Das Concert mußte gegeben werden, um dem gesammten Publikum gegenüber doch zuletzt ehrenvoll zu erscheinen. Oeffentlich konnten wir ja zu demselben über das erfahrene Mißgeschick nicht sprechen. Was darüber mündlich durch uns bekannt geworden, wurde hier geglaubt, dort mochte es nicht geglaubt sein, auch pflegen Thatsachen zu leicht entstellt zu werden, je weiter sie von Munde zu Munde gehen. Wir konnten und durften also Bremen nicht verlassen, ohne unsere Plicht hier genügt zu haben. Wenn wir aber an die noch zu erschwingende Summe dachten, die wir bedurften, um nur an die Kosten zu kommen, so verloren wir beide fast den Muth. Denn 20 Thlr. hatten wir der Braunschweiger Sängerin zu vergüten; 20 Thlr. waren für Druckkosten, den Lohndiener und für zufällige Ausgaben mindestens zu rechnen; der Saal kostete bis 18 Thlr., und für unseren fast noch 3 Wochen dauernden Aufenthalt waren auch, selbst bei der größten Einschränkung, bis 36 Thlr. zu rechnen, im Ganzen also rund 100 Thlr. Doch die Sache glückte — durch unsere Anstrengung und durch den Edelsinn Bremens, woran diese Stadt so reich ist. Der Gedanke aber, daß wir in den Augen des freundlichen Bremens vielleicht als unwürdige, undankbare Menschen erscheinen müßten, hatte mir vielen Kummer verursacht. — Wer zu Mit-

gefühl geneigt ist, der wird begreifen, wie ich in dieser ganzen Periode habe leiden müssen. Nun endlich Alles glücklich überwunden zu sein scheint, soll ich noch eine Prüfung erfahren, größer, denn daß ich sie beschreiben könnte. Wir sahen uns endlich am Vorabende des so lange ersehnten Concerttages. Da wünscht unser Hôtelwirth, Herr Siedenburg, sein eben neu angekauftes Instrument von Alwine eingeweiht zu sehen, und dieselbe zugleich einige Stunden in der Gesellschaft seiner, an Alter ihr fast gleichen Tochter zu behalten. Ich hatte das Kind vom Augenblicke ihrer Geburt an fast ausschließlich selbst gewartet, sie nie einem Kindermädchen anvertraut, damit sie von frühester Jugend an gleich wohlerzogen würde und vor Allem von einer fehlerhaften Sprache fern bliebe. Sie ist eigentlich nie in der Gesellschaft ungezogener Kinder gewesen, ich und ihre kleineren Geschwister waren ihre einzigen Spielgenossen, ihr Spielplatz stets Gottes freie, schöne Natur, daher ihr Spielzeug die Gegenstände in derselben, als Blumen, Steine, Schneckenhäuser rc.; die Spielsachen, wie sie in großer Unzahl der Kinderwelt dargeboten werden, hat sie nie gekannt, oder vielmehr verschmähen gelernt. Das war so den Ansichten ihres Vaters angemessen. Hatte ich Alwine aber stets wie einen Augapfel gehütet, so durfte ich sie doch mit keinem Grunde auf unserer Reise den gesellschaftlichen Kreisen der Kinderwelt entziehen, da wir es hier stets nur mit der feinen Welt zu thun hatten, deren Umgang für das reisende Kind bildend sein mußte. Herrn Siedenburg konnte ich also seinen Wunsch nicht abschlagen. Wie aber stets das Herz mir weh gethan, wenn ich Alwine, den Liebling meines Herzens, nicht im Auge hatte, so sah ich mich auch hier bald wieder nach ihr um. Die kleine Gesellschaft ist aber nirgends zu finden, sie ist bereits auseinander gegangen, auch Alwine ist wie verschwunden, und Keiner vermag mir zu sagen, wo ich sie finden kann. Da führt mich ein Mädchen von der Dienerschaft des Hauses in's Erdgeschoß des Hôtels; hier liegt das theure Kind im Bett der Domestiken, todtenähnlich erblaßt, ohne alle Besinnung: Alwine war beim Dunkel der Nacht die Kellertreppe hinabgestürzt! Wie diese Scene auf mich wirkte, vermag ich kaum zu sagen; ich sah nichts Anderes vor Augen, als daß meinen einzigen Trost und meine einzige Hoffnung nun bald das schauerliche Grab umschließen würde. Dieser Gedanke hatte mich aller Fassung beraubt, zerknirschten Herzens war ich niedergesunken an dieser traurigen Stätte. Ich wollte mit dem Kinde reden, erhielt aber keine Antwort, Alwine lag in tiefster Ohnmacht und hörte ihren jammernden Vater nicht. Daß ihre Pulse noch nicht aufgehört hatten zu schlagen, davon überzeugte ich mich und meine Hoffnung verließ mich darum noch nicht gänzlich. Ein heißes Gebet zu Gott, dem Herrn über Leben und Tod und mein Schicksal, hatte einen, meinen herben Schmerz lindernden, Thränenstrom zur Folge, und

ich schickte mich an, mein Theuerstes hinaufzutragen. Aeußerliche Contusionen waren keine wahrzunehmen, und ein herbeigerufener Arzt endlich erklärte den Sturz nicht für lebensgefährlich, so weit sich der Zustand der Kranken in diesem Augenblicke beurtheilen lasse. — Am andern Morgen etwa gegen 3 Uhr erwachte Alwine, des Vorgefallenen sich vollkommen bewußt. Sie erzählte dann, wie sie beim Versteckenspiel das Zimmer verlassen habe, und dann im Dunkeln plötzlich den Fall gethan.

Es pflegen sonst im Hôtel sämmtliche Räume und Gänge erleuchtet zu sein, man scheint das aber an jenem Abende verabsäumt zu haben, und da nun Alwine die Localitäten nicht gekannt hatte, mochte die sich sicher Geglaubte einen um so stärkern Sturz gethan haben. Alwine dachte dann sogleich an das am Abende bevorstehende Concert; sie wußte, daß die Sängerin von Braunschweig schon eingetroffen war, sie sah es ein, daß wir durch ein abermaliges Aufschieben des Concerts Alles auf's Spiel setzen müßten, weil außer den andern Kosten dann auch die bereits erlegte Saalmiethe uns verloren gehen würde; und sie sprach sich deshalb dahin aus, daß das Concert jedenfalls stattfinden müßte. Das gab mir allen Muth zurück; denn wenn auch ihr Wille stärker als ihre Kraft sein mochte, so erhielt ich durch diese Aeußerung doch die Gewißheit, daß eine organische Verletzung nicht stattgefunden. Ich pflichtete ihr deshalb vollkommen bei, ohne von meinem gehabten Kummer zu ihr zu reden. Sie schlief dann wieder ein, und beim Tagwerden weckte sie den Vater auf, um an's Klavier geführt zu werden. Ich habe an jenem Tage und Abende die Thatkraft des Kindes bewundern müssen. Alwine sah in der That sehr leidend aus, die linke Seite that ihr weh, denn auf diese war hauptsächlich der Fall erfolgt, dazu fühlte sie Schmerzen in den untern Extremitäten, aber dennoch war sie zum Spiel entschieden bereit. Sie spielte dann am Abende im Concert mit solcher Ungenirtheit und Geistesgegenwart, daß Keiner, wenn er's nicht wußte, merken konnte, was am Vorabende ihr passirt war. Der aber in dieser Zeit mehr denn einmal gefolterte Vater fühlte sich während des Concerts kaum besser, als ein eben eine schwere Krankheit Ueberwundener: ich glaubte, Alwine würde unterliegen, und hier durch ein mißlingendes Spiel ihren Ruf zu Grabe tragen sehen. Doch der Himmel half ihr gnädig den Sieg gewinnen, und sie hat in Bremen ein gutes Andenken hinterlassen. — Wir danken aber an dieser Stelle der guten Stadt Bremen noch tausendmal für deren treue Hülfe, welche es uns möglich machte, trotz der größten Widerwärtigkeiten und Hindernisse hier dennoch als ehrliche Menschen von dannen ziehen zu können. Ohne jene Hindernisse aber würde schon hier unsere bisherige Lage eine ganz andere Wendung bekommen haben. — Das einzige, was uns bei unserer Abreise hier noch unendlich leid thun mußte, war, daß

wir gegen unsern guten Willen nicht nach Verden zurückreisen konnten, um daselbst auch gerecht zu werden. Hier war nämlich, ehe wir nach Bremen kamen, auch eine hübsche Subscription erfolgt und das Concert schon öffentlich angezeigt. Da ließ uns die Braunschweiger Sängerin im Stich, welche mit angekündigt war. Statt nun das Concert ohne dieselbe zu geben, was wir hätten thun müssen, da wir außerdem Mitwirkung hatten, schieben wir es auf, in der Absicht, später von Bremen mit der Sängerin zurückzukommen, wie wir es mit derselben nun verabredet hatten. Das ließ sich aber jetzt mit dem besten Willen nicht ausführen, und wir sind noch heute das Concert in Verden schuldig. Es soll uns zur besondern Freude gereichen, auch hier noch unsere Verpflichtungen zu erfüllen, wenn wir einst wieder in jene Gegend kommen.

Den Städten Bremerhafen und Vegesack müssen wir dasselbe Lob singen, wie wir es von Bremen nicht hoch genug anstimmen können. Sie sind Städte von 5—6000 Einwohnern; sie haben aber mehr geleistet, als viele andere Städte von drei- bis vierfacher Größe; denn sie gehören zum Bremer Gebiet und haben ganz Bremens Herz und Sinn. Die ziemlich zahlreiche vornehme Welt der Hannoverschen Stadt L., welche sonst alle Freude und Lust mit Bremerhafen theilt, und es dabei auf 36 Grot nicht ansehen soll, überließ die Theilnahme eines Hannoverschen Talentes mit Gemüthsruhe dem Auslande. Bremerhafen und Vegesack sind daher hoch bei uns angeschrieben; sie haben sich das Verdienst erworben, uns, die so Tiefgebeugten, wieder mächtig aufgerichtet zu haben. — Bemerkenswerth ist auch die Oldenburgische Stadt Varel, welche durch das Beispiel der Residenzstadt Oldenburg, wo Alwine sich so warmer Theilnahme zu erfreuen gehabt hatte, durchaus günstig für uns gestimmt war.

Hier haben wir nun über die traurige Reise durch die Hannoversche Provinz Ostfriesland zu berichten. Ostfriesland steht in dem Rufe großer Wohlhabenheit, und dieser mag ihm auch nicht geschmälert werden; doch Kunstsinn haben wir in diesem Lande nicht entdecken können. Die Bewohner desselben, oder vielmehr seine gebildeten Stände, womit wir's ja immer nur zu thun hatten, waren kalt gegen uns, wie der uns dort so eisig anwehende Nord. Um es kurz zu sagen, wir haben in dem Lande auch nicht eine uns behagliche, wohlwollende Seele gefunden, bis auf den Wirth des „Deutschen Hauses“ zu Emden, der ein sehr feiner und dabei keinesweges unbilliger Mann gegen uns war, und außer der Frau Bürgermeisterin zu Leer mit ihrem Gemahl und ihrem geringen Anhang. In Leer stellte sich die Frau Bürgermeisterin selbst an die Spitze des Concertunternehmens und ließ uns all ihren Einfluß zu Gute kommen, aber es wurde auch hier nur wenig erreicht; — denn Leer liegt auch noch in Ostfriesland! — Wir hatten

von Oldenburg aus bis endlich nach Emden ohne Eisenbahnen reisen müssen, und diese Reise ist uns daher die allerbeschwerlichste und kostspieligste zugleich gewesen. Wenn reisende Künstler dies Buch lesen, ehe sie Ostfriesland besucht haben, so kann es ihnen ein großes Kapital ersparen. — Erst, als Osnabrücks Thürme unsern Blicken entgegentraten, vermochten wir mit dem unheimischen Gefühle ganz abzuschließen, was sich unserer auf dieser Ostfriesländer Reise bald bemächtigte, und was sich mit jedem Tage und in jeder Stadt noch steigerte. Daß

Osnabrück uns wohlwollend aufnehmen würde, deß waren wir gewiß, denn wir waren schon vor 1½ Jahren einmal dort gewesen und hatten eine so einflußreiche Bekanntschaft erworben, daß wir mit den besten Hoffnungen wieder nach Osnabrück zurückkehren durften. Freilich waren bei unserm Eintreffen in Osnabrück die Weihnachten vor der Thür, und diese Zeit, 14 Tage vor Weihnachten bis 8 Tage nach Neujahr, kann der reisende Künstler nur zum eigenen Studiren benutzen, Concerte sind da nicht möglich. Was also die Ostfriesländer Reise von dem in Bremerhafen, Vegesack und Varel Gewonnenen noch übrig gelassen hatte, fand in dieser Zeit seine beste Verwendung. Dennoch verließen wir mit einer guten Summe Osnabrück. Dazu hatte wohl am meisten beigetragen das Zeugniß des mit Recht gefeierten Musikdirectors C. Klein, dessen hohe künstlerische Begabung und edle Charaktergröße einander die Waage halten, und der deshalb in Osnabrück als Künstler hochgeachtet und als Mensch geliebt und werthgeschätzt wird. Sein kurzes Zeugniß entspricht ganz dem immer entschiedenen Wesen des Künstlers, und lautet:

Die 10jährige Pianistin Alwine Ohm spielt ganz reizend, weshalb ich sie den hiesigen Musikfreunden und namentlich der musikalischen Jugend auf das Angelegentlichste empfehle.

Osnabrück, den 22. Januar 1858. C. Klein.

Auch das Zeugniß des Herrn F. Steinmetz möge hier noch Platz finden:

Auch ich habe das Vergnügen gehabt, die kleine talentvolle Pianistin zu hören und kann nur wünschen, daß sie von vielen Leuten gehört werde, die sich an der Musik gern weiden mögen; und hiermit stimme ich dem Urtheile des geehrten Herrn Musikdirectors vollkommen bei.

F. Steinmetz.

Solche und ähnliche Zeugnisse hat Alwine in jeder Stadt erhalten, wo ein Concert ermöglicht worden ist; sie hat sie erhalten müssen, denn sonst wäre sie mit mir nicht durch die Welt gekommen, weil es ja anders unmöglich ist, beim musikliebenden Publikum für ein Kind Interesse zu erwecken. Wenn aber das junge Kind 1856 in Göttingen solche edle Musikkenner zur Seite gehabt hätte, gewiß, sie hätte nicht so bald der Noth wegen zum Groner

Thore hinauszuwandern brauchen; denn unter allen Umständen wäre ihr das Königliche Stipendium nicht entzogen worden: ihre Freunde würden ja gesagt haben, hätten ja sagen müssen, daß für das Leben des Kindes zunächst gesorgt werden müsse, da die Sorge für ihre künstlerische Entwickelung ja in guten Händen! Doch halt ein, mein gekränktes Herz, rede nicht weiter, Du sollst und wirst es erfahren, daß Gottes Wille es gewesen, daß der Vater mit seinem Kinde in die Welt gehen mußte, damit das Talent sich Freunde und Gönner erwerbe, welche ihm die helfende Hand reichen sollen. Ja, Du wirst es erfahren, daß dies Buch jene erworbenen und noch zu erwerbenden Freunde und Gönner um des Vaters Theuerstes schaaren wird, daß sie einmüthiglich zu ihm stehen, daß sie sagen werden: Wir alle können, wir wollen Dir helfen, mein Kind, damit Du an das Deiner würdige Ziel kommst! Oder zagest Du, zweifelst Du noch daran? Nun, Du sollst es sehen, daß Gott durch seine Engel auch hier in's Mittel treten wird, wie er es da immer thut, wo die eigene Kraft beim redlichsten Streben nicht ausreichen will!

Münster, im Preußischen Westphalen, ist so reich an wirklich edeln Familien, als daß es einem reisenden Talente dort hätte anders als gut gehen können. Hier leben der Professor Bisping und der viel gereiste Musikdirector Krause, welche gemeinschaftlich ein Musikinstitut in Münster gegründet haben, worin sie ein jeder auf acht Instrumenten sechzehn Schüler zugleich unterrichten. Wir besuchten dies Institut, und die Herren waren so gütig, der kleinen Alwine einen Vortrag vor den gerade anwesenden zweiunddreißig Schülerinnen zu gestatten, welche gemischten Alters waren, und etwa 10 bis 16 Jahre zählen mochten. Die Herren Bisping und Krause sprachen sich sehr günstig über Alwine aus, und bezeugten unumwunden, daß bei ihr in musikalischer Beziehung erreicht und geleistet sei, was die Unterrichtskunst bei Kindern von 10 bis 11 Jahren überhaupt nur zu leisten im Stande. Die versammelte junge Welt war natürlich von dem Spiel Alwine'ns überrascht, und der Bericht der Kinder in ihren Familienkreisen hatte mehr gewirkt, als alles Zeitungsgeschrei, welches wir nie geliebt haben und das doch vom Publikum oftmals nur mit mißtrauischen Augen gelesen wird. Alwine ward dann bald in viele Privatkreise geladen, und man schien sich ihr überall verpflichtet zu halten. Was aber das Arrangement des Concerts betraf, so hatte es damit seine besondern Schwierigkeiten. Die Münstersche Musikdirection nämlich leidet es durchaus nicht, daß ihr Fremde in's Gehege kommen, so daß selbst ein Joachim und eine Clara Schumann, wie wir hörten, vor ihr keine Gnade haben finden können. Was soll nun ein fremder Künstler machen, wenn ihm all und jede Mitwirkung versagt bleibt, ohne die er doch nun einmal nichts aufführen

kann? Uns half die große Güte des Doctors **Brühl** endlich aus der peinlichsten Verlegenheit, indem dieser große Kunst- und Menschenfreund die akademische Verbindung „**Rhenania**," welche unter ihrem besondern Director Vorzügliches leistet, uns geneigt machte. Durch die Mitwirkung von sechsunddreißig dieser edeln Musensöhne gewann unser Concert ein allgemeines Interesse, und wir haben daher auf unserer Reise keine Stadt vergnügter verlassen können, als **Münster**.

Der geneigte Leser möchte vielleicht mein Urtheil über das oben erwähnte Musikinstitut hören. Die Herren hatten in jedem ihrer beiden Musiksäle acht aufrechtstehende Instrumente; sie hatten diese gut ausgewählt, indem es sämmtlich Instrumente von gleicher Tonstärke und gleicher Klangfarbe waren, was auch unerläßliche Bedingung ist, wenn durch das Zusammenklingen mehrer Instrumente unisono das Ohr nicht zu sehr beleidigt werden soll. Es ist begreiflich, daß zunächst die erste Einrichtung eines solchen Instituts ein großes Kapital erfordert. Jene 16 Instrumente mochten gegen 3000 Thlr. gekostet haben. Die dazu erforderlichen Räume bedingen auch eine ansehnliche jährliche Miethe, und ist das nicht zu umgehende tägliche Stimmen der Instrumente kostspielig. Sind aber die erforderlichen Schüler vorhanden, so sieht sich der unternehmende Lehrer dennoch durch reichlichen Gewinn belohnt. Jeder der 16 Schüler bezahlt für die Stunde $\frac{4}{24}$ Thlr., das macht für den Lehrer 2 Thlr., und ist für den Schüler eine Ausgabe, für welche er in keiner Stadt **zweckmäßigen** Unterricht **allein** bekommen kann. Es stellen sich aber im Laufe des Unterrichts bald Mißstände heraus, die den gewissenhaften, für sein eigenes und der Schüler Bestes gleich sehr besorgten Lehrer beunruhigen und ihm Verlegenheiten bereiten müssen. Wir wollen uns 16 Schüler in dem ungleichen Alter von 10 bis 16 Jahren denken, welche heute mit einander anfangen Klavierstunde zu nehmen, so macht schon die Ungleichheit des Alters zu viel aus, als daß nicht schon in den nächsten Stunden ein Auseinanderbleiben in den Fortschritten der Schüler deutlich hervortreten müßte, was die fähigeren hemmen und daher ungeduldig machen muß. Dasselbe wird sich einstellen, selbst wenn es möglich wäre, 16 Kinder **ganz gleichen** Alters in **einer** Stunde vereinigt zu sehen, indem in diesem Falle wieder die ungleiche Befähigung derselben es wäre, welche gleiche Fortschritte nicht erreichen läßt. Da nun aber erfahrungsmäßig die Anwendung eines solchen Unterrichts sich nicht über die allerersten Stufen des Klavierspiels ausdehnen läßt, als: Tasten- und Notenkenntniß, Taktübungen, Uebungen mit stillstehender Hand als Vorbereitung zu dem Tonleiternspiel, und weil die so zusammen unterrichtet werdenden Schüler aus mehr denn einem Grunde nicht gleichen Schritt halten, so muß ich mich ganz gegen einen solchen Massenunterricht erklären,

wie denn die Meister, welche solche Versuche machten, alle zu der Einsicht gelangt sind: Es geht nicht. Weniger Schwierigkeiten bietet dagegen das Unterrichten auf zwei Instrumenten dar, worüber ich aus eigener Erfahrung urtheilen kann, weil es ungleich leichter ist, 4 Schüler von gleichem Alter und einigermaßen gleichen Fähigkeiten zu vereinigen, als 16. Es bedingt jedoch dasselbe einen Lehrer von nicht geringer Qualität. Eine scharfe und gründliche Kritik wird aber auch dieses Unterrichten verwerflich finden. Wir gebrauchen zum Klavierspiel unsere Hände; diese erscheinen anfangs ohne alles Geschick, sie sind gleichsam wie gefesselt; der zweckmäßige Unterricht richtet sein Hauptaugenmerk darauf, sie nach und nach zu entfesseln und ihnen endlich die bewunderungswürdige Geschicklichkeit zu verleihen, welche erforderlich ist, um Herr aller Schwierigkeiten zu sein. Da ist es nicht gleichgültig, wie der Schüler seine Finger gebraucht, der richtige Anschlag soll ihm gelehrt werden. Wie geschieht das? Der geschickte Lehrer weiß es. Er hält auf eine richtige Haltung der Hände, zeigt, wie jeder einzelne Finger den Anschlag kunstgemäß und richtig vollbringen kann, wobei ihm aber schließlich nichts anderes übrig bleibt, als an das eigene Gefühl des Schülers zu appelliren. Der Schüler soll von vornherein auf die Unebenheiten seines Anschlages lauschen und diese entfernen lernen. Das bedingt seine ganze Geistesthätigkeit, in der er nicht gestört werden darf, in der er aber sich gestört sieht durch alles Nebengeräusch, was ihm um so unausstehlicher wird, je mehr die Bildung seines musikalischen Gehörs fortschreitet. Nichts aber vermag wohl den Schüler in seiner eigenen Geistesthätigkeit mehr zu zerstreuen, als musikalische Töne anderer Instrumente. Was daher auch sonst über den Nutzen des Zusammenunterrichtens gesagt werden mag, so erscheint es doch ungleich zweckmäßiger, den Schüler in aller Ruhe und daher allein seine musikalischen Studien beginnen und fortsetzen zu lassen, da Ruhe das Studiren überhaupt so sehr begünstigt.

Wir müssen hier noch so manche Stadt unerwähnt lassen, der wir zu Dank verpflichtet sind, wenn wir unsern Reisebericht nicht über das gesteckte Ziel hinaus ausdehnen wollen, können aber nicht unterlassen, dem freundlichen Publikum Dortmunds nochmals zu danken, besonders auch dem Musikdirektor Breidenstein und den Kanzlei-Inspector Rick, welcher letztere Herr der kleinen Alwine die Aufgabe stellte, in wenigen Tagen ein unbekanntes Duo für Klavier und Flöte einzustudiren, um es mit ihm im Concert zu spielen, welche Aufgabe sie schönstens löste.

Der Anfang März 1858 sah uns in der von uns sehr zu rühmenden großen Stadt Elberfeld. Als wir daselbst eintrafen, war das Casino, das einzige Local, welches die vornehme Welt bei Concerten besucht, abgebrannt. Aus diesem Grunde war ein öffentliches Concert nicht möglich, und wir

mußten deshalb in Privatkreisen hier zu verdienen suchen, was uns durch eine geistliche Persönlichkeit von so hervorragenden Gesinnungen gegen die Kunst gelang, wie wir sie auf unserer 4jährigen Reise nirgends angetroffen haben, indem nach unserer Erfahrung die geistlichen Herren sie häufig entweder gering schätzen, oder auch wohl geradezu sich feindselig gegen dieselbe erklären, was nach dem Ausspruche und Beispiele Luther's nicht so sein sollte; denn es ist wahrhaftig nichts auf der Welt mehr geeignet, des Menschen Herz und Sinn zu veredeln, als gerade die Musik. Freilich ist nicht jeder Mensch dazu geschaffen und dafür empfänglich, aber grundsätzlich ihr Feind zu sein, mag durch nichts gerechfertigt erscheinen. — Es hat uns daher ungemein wohl gethan, hier einen so seltenen Gesinnungsgenossen anzutreffen! — Wir bedauern es, die Namensliste der zahlreichen edlen Familien Elberfelds zu vermissen, welche uns dort so liebevoll kräftig unterstützten, sie würde uns jetzt bei der Herausgabe dieses Buches gewiß von großem Nutzen gewesen sein. — In Elberfeld ereignete sich auch der uns nur einmal vorgekommene Fall, daß eine hervorragende Persönlichkeit auf Alwine ganz besonders aufmerksam wurde, und die Zukunft derselben in eingehende, ernstliche Erwägung zog. Der Zufall brachte uns in eine hohe Familie, in welcher Alwine begeisterte, und wo man es bedauerte, daß ein einer so großen Zukunft fähiges Talent, wie man sich ausdrückte, mit Sorge und Noth zu kämpfen hätte. Alwine sei des höchsten Interesses werth, und es solle der Versuch gemacht werden, eine Entscheidung ihrer Zukunft herbeizuführen. Es wurden hier nun Schritte ihretwegen gethan, welche uns bestimmen mußten, unsern Reiseplan, nach Holland zu gehen, ganz aufzugeben. Wenige Tage nachher erhielten Vater und Tochter eine Einladung, am Hofe Sr. Hoheit des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen in Düsseldorf zum Spiel zu erscheinen; es war im März 1858. Der Abend, an welchem wir dort erschienen, hatte außer den Mitgliedern des hohen Fürstenhauses auch noch eine Anzahl anderer hoher Personen vereinigt, in deren Kreise Alwine spielen sollte. Mich machte der Anblick dieses glänzenden Kreises nicht wenig befangen; Alwine dagegen schien weniger genirt, sie war schon mehr an so hohe Kreise gewöhnt als ihr Vater. Die Fürstin nahm an der Ecke des Flügels Platz, auf welchem Alwine spielte, und sah der kleinen Spielerin beständig auf die Finger, richtete auch mitunter ein gnädiges Wort an den Vater und an die vortragende Tochter selbst; dennoch vermochte diese die Geistesgegenwart zu behaupten, welche sie stets bewahrt, wenn es galt, sich zu zeigen. Das hohe Fürstenpaar sprach sich sehr anerkennend über die Leistungen der Tochter aus, dem auch aus der übrigen hohen Gesellschaft beigestimmt ward. — Wir hatten ein Empfehlungsschreiben von Ihrer Hoheit an Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin von Preu-

ßen zu erwarten, was uns schon vorher versprochen worden war, und wir erhielten dasselbe auch am Nachmittage des andern Tages. Der geneigte Leser weiß, wie sauer es uns bis dahin auf unserer Reise geworden war; es scheint ihm die Prüfung genug zu sein, er wünscht es, daß das Kind bald in glücklichere Umstände kommen möge, er hat jetzt gegründete Hoffnung, daß dieses sich bald erfüllen werde; wir waren ganz von derselben Hoffnung beseelt, und, wir gestehen es, in dem Eisenbahnzuge von Düsseldorf nach Berlin können niemals schönere Träume von einer glücklichen Zukunft geträumt sein, als wir sie geträumt hatten. So begleite man uns denn in Gedanken nach dem großen und schönen Berlin, um zu vernehmen, welches Glück wir dort gefunden haben.

Wir hatten noch einen Empfehlungsbrief von anderer gewichtiger Hand an den Grafen v. Redern in Berlin. Zu diesem Herrn gingen wir zunächst und glaubten hier am besten erfahren zu können, wo wir den fürstlichen Empfehlungsbrief abgeben müßten. Da der gütige Graf denselben zu besorgen sich bereit erklärte, so war uns das sehr lieb; wir erfuhren aber später, daß unsere Unkenntniß dadurch einen gewaltigen Fehler begangen hatte; wir hätten den Brief der Gräfin Hacke, Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin von Preußen, überreichen müssen. Wir warteten lange, ehe Alwine zu Hofe befohlen ward; endlich verkündeten uns die Zeitungen, daß Ihre Königliche Hoheit nach Baden abgereist sei. Als Höchstdieselbe dann zurückgekehrt war, hatte Alwine das Glück, vor der Prinzessin zu spielen, etwa drei Wochen nach unserer Ankunft. Was die Tochter mir über den ihr gewordenen Empfang und die persönliche Huld der Prinzessin berichtete, entspricht ganz dem hohen Rufe, der von der Leutseligkeit und Gnade dieser hohen Frau weit und breit verbreitet ist. Demnach scheint es lediglich durch ein Mißverständniß gekommen zu sein, daß wir in Berlin so unglücklich werden mußten, unglücklicher, als zuvor auf unserer zweijährigen Reise. Wir bezeichnen dieses Unglück, da wir hier am härtesten und längsten geprüft worden sind, weil wir hier eines Tages kaum etwas Geringeres, als unsern Tod vor Augen sahen, mit dem Namen unserer ersten und Hauptniederlage.

Wir hatten den fürstlichen Empfehlungsbrief in Düsseldorf gleichsam mit schwerem Gelde erkaufen müssen; denn 5 bis 6 Tage Zeit hatte die dortige Declination in Anspruch genommen, und wenn nun der Reisende in der Rheingegend, wo man in denjenigen Regionen, worin wir uns zu bewegen gezwungen waren, nur nach Goldstücken rechnet, in solcher Zeit nichts verdient, so verliert er ein Kapital. Die Reise nach Berlin kommt hinzu, dann ein Aufenthalt von 3 Wochen in dieser geldverschlingenden Stadt. Das läßt begreifen, daß unsere, für unsere Verhältnisse ansehnliche Reisekasse

nach so geraumer Zeit völlig ausgekehrt war. Daß wir eines Tages unser Logis räumen mußten, weil der Wirth unsere Lage entdeckt hatte; daß dieser dennoch drohte, uns als mittellose Leute durch die Polizei ausweisen zu lassen, obgleich er durch die Dazwischenkunft des edlen Instrumentenmachers Perau seine Befriedigung erhielt; daß wir eines Tages völlig rath- und trostlos umherirrten und keinen Ausweg mehr wußten zu unserer Rettung; wie wir aber endlich dennoch erfahren mußten: „Gott hat seine Engel unter den Menschen überall verbreitet, daß sie seine verschiedensten Zwecke erfüllen, ein jeder in seinem besondern Beruf und in besonderer Weise;" — das Alles ließe sich in einem besondern Buche: „Drei Monate in Berlin," ausführen, in dieser gedrängten Schrift aber läßt sich das nur andeutungsweise sagen. Wir wollen hier nur noch eingehender besprechen, wie jener fürstliche Empfehlungsbrief uns hätte nützen können und müssen, wenn nicht Mißverständnisse obgewaltet und andere Umstände sich zu unserm Unglück vereinigt hätten. Daß die hohe Schreiberin desselben ihn in der Absicht und unter der Annahme uns einhändigen ließ, daß er uns nützen, nicht, daß derselbe uns unser sauer erworbenes Vermögen kosten würde, muß als ausgemacht angenommen werden; denn sonst würde man uns in den uns so wohlwolleuden Kreisen nicht gerathen haben, unsern Plan zu ändern und nach Berlin zu reisen. Der Brief würde auch der von uns verstandenen Absicht vollkommen entsprochen haben, wenn er in uns wohlwollende Hände gekommen wäre. Daß das aber nicht geschehen war, dies vermögen wir als entschieden wahr hinzustellen. Wir erfuhren nämlich an maßgebender Stelle, daß Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen Höchstihre Briefe nicht selbst bricht, sondern daß diese durch die Hände der Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Gräfin Hacke, gehen. Auf die Rechnung dieser gnädigen Dame wird es daher auch zu schreiben sein, daß wir 3 Wochen in Berlin harren mußten, ehe Alwine bei Hofe zum Spiel gelangte; denn das Herz der leutseligsten, edelsten Fürstin würde kein Kind, weches des Verdienstes wegen reist, — und das wird doch aus dem fürstlichen Briefe zu entnehmen gewesen sein, — so lange haben warten lassen. Wären die Umstände in dieser Beziehung wirklich so gebieterisch gewesen, so würde vielmehr an höchster Stelle der Empfohlenen der Bescheid geworden sein, dieselbe könne überhaupt nicht vorgelassen werden, was dann in der That ein großer Gewinn für uns gewesen wäre. Da wir jetzt wußten, an wen wir Briefe an Ihre Königliche Hoheit abzugeben hätten, so wandten wir uns an Höchstdieselbe mit der Bitte um eine nach unserm Verständniß zu hoffende Empfehlung an die übrigen Allerhöchsten und Höchsten Mitglieder des erhabenen Preußischen Königshauses. Frau Gräfin Hacke aber bewies uns durch die Weigerung,

den Brief zu besorgen, daß ein musikalisches Talent ihr völlig gleichgültig sein müsse; sie ließ uns ferner das Herz bei ihr vermissen, welches einem feinen, wohlerzogenen Kinde, wie es in meiner jungen Tochter ihr entgegentrat, sich so leicht öffnet und ihm gewogen wird, indem die gnädige Frau die schließlich nur noch um eine Bescheinigung bittende Kleine, daß sie bei Hofe gespielt hätte, in Letztere tief verletzender Weise gleichsam von sich zurückstößt, welches sonst noch nirgends vorgekommene Ereigniß Alwine ihrem Vater unter Thränen verkündete. — Wenn wir sonst irgendwo mit einem Empfehlungsbriefe erschienen sind, so hat man uns nicht nur sehr wohlwollend aufgenommen, sondern man ist uns auch zur Erreichung unserer Zwecke nach Möglichkeit, und wenn es Opfer gekostet hätte, behülflich gewesen. Das ist ja auch Convenienz unter allen gesitteten Völkern. So wenig daher es der Frau Gräfin Hacke auch behagen mochte, uns zu protegiren, so hätte sie doch zur Selbstverleugnung greifen und mehr Hochachtung gegen den fürstlichen Brief beweisen, nicht aber im Gegentheil die Ursache werden müssen, daß einer erhabenen Fürstin die Gelegenheit entgangen ist, zu thun, was auch in keiner Schicht der gebildeten Welt verabsäumt zu werden pflegt. Dann ist noch hervorzuheben, daß ja kein Edelsinn Bekundender es gern geschehen läßt, daß die Zwecke seiner Mitmenschen vereitelt werden. Und wir mußten hier, ungeachtet eines fürstlichen Empfehlungsbriefes, Alles verlieren und an den Rand der Verzweiflung kommen! Daß es dahin unter günstigern Umständen nicht gekommen wäre, kann der geneigte Leser daraus entnehmen, wenn wir weiter unten erzählen können, wie gar gnädig ein Jahr später fast das ganze erhabene Königshaus gegen dasselbe Kind gewesen ist, ein Ergebniß, welches sich laut des Subscribentenverzeichnisses bei der Herausgabe dieses Buches in höchst erfreulicher Weise wiederholt hat. Nur sind wir nicht so glücklich, Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin v. Preußen unter die diesmaligen hohen Beschützer Alwine'ns zu zählen, ungeachtet Letzterer demüthigster, ehrfurchtvollster Bitte, was nach obiger Darlegung auch sehr begreiflich erscheint. — Indem ich dieses schreibe, äußert sich Alwine noch einmal über die eben erzählten Thatsachen, und ich theile diese ihre Aeußerung wörtlich mit. Sie sagt: „Die Prinzessin war ja so freundlich, und ich bin fest überzeugt, sie würde Alles für mich gethan haben, wenn sie meine Wünsche nur gekannt hätte!"

Man denkt hier nun vielleicht daran, daß die Reisenden doch wohl nicht bloß des einen Zweckes wegen nach Berlin gereis't seien. O nein, das waren wir auch nicht, wir wollten möglichst viel Geld verdienen, und unsere Pläne waren gut gemacht. Ich darf an das erinnern, was unter Hannover im Allgemeinen gesagt worden ist; so ging es auch hier. Denn unsere anfänglichen Freunde hatten so lange auf den Ausgang bei Hofe gewartet, um

öffentlich in's Horn blasen zu können, und waren fast müde geworden; als die Sache aber nun so unerwünscht ausgefallen war, ja, als wir ihnen am Ende auch nicht einmal durch eine Zeile beweisen konnten, daß Alwine überhaupt bei Hofe gespielt hätte, da kehrte man uns den Rücken, indem man unsern Worten wenig trauen mochte. Wäre Alwine vorher von Pallast zu Pallast gekommen, wie zu erwarten war, und es hätte darüber öffentlich Lärm gemacht werden können, sie würden in allen betreffenden Localen mit Freuden angenommen sein, so aber nicht, indem in Berlin nur das Außerordentliche noch Glück machen kann.

Wir können uns hier von Berlin nicht trennen, ohne Ihrer Majestät der Königin Elisabeth von Preußen nochmals unsern tiefgefühltesten Dank für eine zweimalige Unterstützung ehrfurchtsvoll darzubringen; — ohne den Herren: Musikalienhändler Bock und Musikdirektor Wieprecht öffentlich zu danken für ihre Bemühungen, ein eigenes Concert für Alwine zu Stande zu bringen, die aber darum zu keinem erheblichen Resultate führen konnten, weil die Jahreszeit schon zu weit vorgerückt war und die Kunstfreunde sich schon zu sehr zerstreut hatten. Nicht minder gedenken die Reisenden des Herrn Geheimen Commerzienraths Ermeler in dankbarster Rührung, dessen hochherzige, menschenfreundliche Gesinnung zuletzt den Ausschlag gaben, daß wir endlich mit Ehren Berlin verlassen konnten.

Dessau. Keine schönere Erinnerung für uns, als die an Dessau. Hier leben in inniger Harmonie mit einander die Herren: Musikdirector Thiele, Kantor Schneider (Sohn des Altmeisters, und seines großen Vaters würdig), Hofpianist Fritsch und Concertmeister Appel. Wir wollen zunächst das der Tochter ertheilte öffentliche Zeugniß dieser Herren hierunter mittheilen, welches nicht verfehlte, ihr das allgemeinste Interesse der Dessauer Kunstfreunde zuzuwenden.

> Die 11jährige Pianistin Alwine Ohm aus Hannover wird in den nächsten Tagen in unserer Stadt unter Mitwirkung ein Concert geben. Wie wir hören, trat die talentvolle Kleine bereits mit ihrem 9. Lebensjahre in die Oeffentlichkeit und wußte sich überall ein zahlreiches Publikum zu gewinnen. Was seitdem selbst von den hervorragendsten Musikmännern zum Lobe der Kleinen gesagt ist, können wir nicht nur vollkommen bestätigen, sondern wir fühlen uns auch zugleich verpflichtet, sie dem hiesigen musikliebenden Publikum zur regsten Theilnahme auf das Wärmste hierdurch zu empfehlen.
>
> Dessau, den 13. Juli 1858.
>
> Theodor Schneider. Thiele. L. Fritsch. K. Appel.

Solche hingebende Verwendung mußte ja zu den höchsten Erwartungen berechtigen, und in der That, wir erreichten hier, was von einem fremden Künstler nur erreicht werden kann.

Dessau ist der einzige Ort gewesen, wo uns unser Concert auch gar keine Mühe gekostet hat. Kantor Schneider hatte schon Alles besorgt, als

wir es erbitten wollten: er hatte schnell das mitzuwirkende Quartett gewonnen, war mit dem Herzoglichen Sängerchor selbst zur Mitwirkung bereit, hatte auch in dem von ihm geleiteten Gesangvereine nebenher für Abnahme einer Menge Billets gesorgt, und das Alles ungebeten, gleichsam, als ob sich das von selbst verstände! Hofpianist Fritsch sorgte für uns bestens bei Hofe: die anwesenden Prinzen betheiligten sich gern, und selbst Ihre Hoheit die Frau Erbprinzessin, obwohl 3 Stunden entfernt von der Residenz wohnend, ließ es an huldvoller Theilnahme nicht fehlen. Unser Glück war hier vollkommen, es wurde auch nicht von einer kleinsten Unannehmlichkeit getrübt. Wenn wir in jeder von uns besuchten Stadt solche innige Harmonie zwischen Künstler und Publikum gefunden hätten, wie in Dessau, und solche entschiedene Bereitwilligkeit, musikalische Zwecke zu fördern, welche vom Throne anhebt und sodann in so viele Zweige ausläuft, als es gebildete Familien in Dessau giebt, — dann, glauben wir, hätten wir in 4 Jahren die Welt erobert!

Nach diesem folgen einige Monate sehr betrübten Andenkens: ein rheumatisches Leiden des Vaters warf ihn oft darnieder und war den Reisenden bei ihren Unternehmungen ungemein hinderlich. Wir gedenken dankbaren Herzens der Städte: Cöthen, Bernburg, Halle und Merseburg, in welcher letzteren Stadt die zahlreiche Noblesse und die sonstige vornehme Welt ganz besonders gütig gegen die Kunst sein konnte.

Kurz vor der Michaelismesse trafen wir in Leipzig ein. Ich stellte dem Herrn Professor Moscheles Alwine vor. Dem Herrn Concertmeister David mußte ich einige Zeilen im Bette schreiben und Alwine diese überreichen lassen, indem ich inzwischen wieder zusammengebrochen war. Die Herren konnten nicht für ein Concert stimmen, indeß überraschten sie uns durch ihre große Humanität: sie schickten ungebeten beide ein Geschenk der Liebe, und Herr Concertmeister David vermittelte außerdem noch, im Verein mit Herrn Concertmeister Dreyschock, gleichfalls ungebeten, ein Geschenk aus der Musikvereinskasse. So willkommen auch die thatsächlichen Gunstbezeugungen dieser edelsten Männer in unserer gebeugten Lage uns sein mußten, so erfreute uns doch die große Liebe derselben fast noch mehr als die gewährten Mittel selbst. Alwine hatte Herrn Concertmeister David vorgespielt, und darnach hatte dieser Herr, ohne mich persönlich kennen gelernt zu haben, die Ueberzeugung gewonnen, daß ich „ein achtbarer Musiker" sein müsse, welche Ueberzeugung in einem unsertwegen an den Concertmeister Dreyschock geschriebenen, mir zu Gesicht gekommenen Billet sich ausgesprochen fand. — Solche Gabe, von dem Werke auf den Meister zu schließen, scheint dem Musikdirector Hille in Göttingen versagt zu sein; ja es scheint mir, durch die mir gewordene ungetheilte Anerkennung auf

unserer 4jährigen Reise in meiner Meinung mehr und mehr bestärkt, ganz zweifelhaft zu sein, ob demselben überhaupt ein vollgültiges Urtheil in musikalisch-didaktischer Beziehung beizumessen ist. — Es fällt mir hier noch bei, daß ich bei Schilderung der Göttinger Erlebnisse zu bemerken vergessen, daß unser damaliges Schicksal ohne Zweifel eine günstigere Wendung genommen haben würde, wenn der intelligente Herr Oesterley jun., gewiß auch ein Mann edlen Charakters, zu jener Zeit nicht abwesend gewesen wäre.

Der Residenz Altenburg sollte das Verdienst werden, uns nach einer längeren Prüfungszeit wieder aufzurichten. Das lakonische öffentliche Zeugniß des hier in großem Ansehen lebenden Organisten Reichardt erweckte der Tochter die Sympathieen aller Stände, auch selbst die des Hofes nicht ausgeschlossen. Die verwandtschaftlichen Bande der Hannoverschen und Altenburgischen Herrscherhäuser schienen dabei mächtig zu influiren. Wenn es Thatsache ist, daß kein Hannoverscher Minister das Talent seiner Vaterstadt der Beachtung für Werth gehalten, so überbot man sich in den höchsten Kreisen Altenburgs, das Kind der Fremde in zuvorkommendster Weise zu empfangen, indem man es uns sagte, daß ein Hannoversches Talent in Altenburg besonders angenehm sein müsse. Das Altenburger Concert war denn auch ein so besuchtes, daß der große und prächtige Concertsaal der Concordia die Theilnehmer nicht zu fassen vermochte; und das große Hannover sieht sich daher von der zehnmal kleineren Stadt Altenburg in Schatten gestellt, da in Hannover nur eigentlich der die wohlhabende Mittelklasse vertretende Thalia-Verein das Verdienst hat, sich um das Fortkommen des Talentes seiner Stadt verdient gemacht zu haben.

Chemnitz in Sachsen hat uns viele Verlegenheiten bereitet. Eine in fortwährendem Aufblühen und Wachsen begriffene Stadt, vermag sie ihre Einwohner kaum zu fassen. Der Zustrom von Reisenden war hier so groß, daß wir Mühe hatten, in einem Hôtel Unterkommen zu finden, was auf das überaus theuere Leben in Chemnitz schließen läßt. Ein ungemein früher und so plötzlich eintretender Winter, daß die Tags zuvor noch lachenden Wiesen bald mit 2 Fuß hohem Schnee überdeckt waren, und die ihr Sommerkleid noch nicht abgelegten Bäume in weißer Todtengestalt dastanden, überraschte uns, die noch sommermäßig gekleideten Reisenden. Alwine hatte sich durch diesen schnellen Witterungswechsel eine so heftige Erkältung zugezogen, daß unser Aufenthalt in dieser Stadt die lange Zeit von 4 Wochen währen mußte. Das dann schließlich stattfindende Concert, obgleich es ziemlich besucht war, vermochte deshalb die Kosten eines so langen Aufenthalts nicht zu decken. — Wegen meiner häufigen Kränklichkeit hatte ich die Familie endlich zu mir nehmen müssen, damit wir Beistand an der Mutter

hätten; die nun 4 Kinder zählende Reisegesellschaft hielt Ende Novembers 1858 ihren Einzug in

Dresden mit 9 Thaler Vermögen; daneben war die Hauptperson, Alwine, noch leidend. Das waren trübe Aussichten! Alwine war so schwach, daß vor Allem für deren völlige Wiederherstellung gesorgt werden mußte. Wie aber nun mit so geringen Mitteln durch- und weiterkommen? Das war eine Frage, die wir selbst nicht zu beantworten vermochten. Alwine konnte jetzt nicht spielen, und an ein öffentliches Spiel derselben war wohl überhaupt nicht zu denken. Wir dachten an Friedrich Wieck; es war uns sein Ruf bekannt, bekannt, daß dieser Großmeister bei seiner Tochter Clara geleistet hat, was vor ihm eigentlich noch nicht geleistet war. Einem solchen Manne, glaubten wir, könne es in der kunstberühmten Stadt Dresden nicht an Gewicht fehlen, für ein leidendes musikalisches Kind etwas zu thun. Dann wußten wir, daß derselbe auch viel gereist war. War er nun, im Gegentheil zu uns, auch unter günstigen Umständen gereist, hatte ihn auf seinen Reisen stets der höchste Ruhm begleitet, so daß er Geldverlegenheiten wohl nicht gekannt haben konnte, so mußte er dennoch auch mit den vielen Unannehmlichkeiten der Reise überhaupt und mit den Bitterkeiten der Concert-Unternehmungen insbesondere mehr denn irgend Einer bekannt geworden sein. Friedrich Wieck, meinten wir, müsse also die Lage eines 11jährigeu Kindes auf der Reise, das nun dazu leidend war, am besten taxiren können; — ob er sie sich aber auch zu Herzen nehmen würde, wie ließ sich das mit einiger Sicherheit vorausbestimmen? Waren wir doch auf unserer bisherigen Reise, und schon ehe wir gereist waren, genugsam belehrt worden, daß auch die bildendste der Künste, die Musik, nicht bei Allen die Sitten erweicht und diese vor jeglicher Rauheit zu bewahren vermag! — Wir mußten es daher bei Meister Wieck versuchen und erwarten, wie er uns aufnehmen würde. Wir gingen zu ihm eines Sonntags Nachmittags und trafen ihn, eben in Begriff stehend einen Spaziergang zu machen mit seiner Tochter Marie. Obwohl er, der in Allem sehr pünktliche Mann, nicht gewohnt ist, sich in seiner täglichen Lebensordnung, die nach Stunden und Minuten festgesetzt ist, stören zu lassen, so empfing er uns doch mit freundlicher Ruhe und schien es gern zu hören, daß wir bei ihm Schutz und Hülfe suchen wollten. Er erklärte meiner Alwine, daß sie ihm ein sehr willkommener Besuch sei, daß er aber jetzt nicht Zeit habe, sie näher kennen zu lernen, weshalb sie Abends 7 Uhr mit ihrem Papa zu einer Tasse Thee wiederkommen möge. Schon die wenigen Augenblicke waren hinreichend gewesen, uns zu überzeugen, welchem Menschenfreunde wir an Fridrich Wieck begegnet waren. Als wir dann Abends wiederkehrten und Alwine eine Piece vor dem Meister gespielt hatte, so zeigte sich's bald, daß ihm die Lage

des Kindes mächtig ergriffen hatte. Wie sein Zeugniß, welches er später Alwine ausstellte und das wir bald mittheilen wollen, Theilnahme und Liebe athmet, und beweist, welchen hohen Werth er auf das ihm eben bekannt gewordene junge Talent legte, so entspann sich bald zwischen diesem und dem seltenen Manne ein zutrauliches Verhältniß, das von Seiten des Meisters endlich in die größte Zärtlichkeit überging. Daß ein solcher Menschenfreund, der dazu in so hohem Ansehen steht, daß sein empfehlendes und verwendendes Wort in der That etwas gilt, dem Gegenstande seiner Liebe und Achtung auch zugleich der thätigste Beschützer werden würde, ließ sich erwarten. Er ward's, und es bedurfte dazu von unserer Seite nicht noch erst einer besonderen Bitte, von seiner Seite nicht erst eines langen Besinnens. Viele der angesehenen Musiklehrer Dresdens sind seine gewesenen Schüler, und es ist sehr wohlthuend, zu sehen, wie diese noch immer in ehrerbietigster Zuvorkommenheit und großer Anhänglichkeit und Liebe ihrem würdigen Lehrer begegnen. Er sieht sie oft um sich versammelt, und wir wurden in das Lokal geladen, wo das zu geschehen pflegt. Es wurde besprochen, was geschehen müsse, und man entschied sich endlich dafür, eine Klaviercomposition zum Besten Alwine'ns drucken zu lassen. Friedrich Wieck's schöner Geist hat sich in seinen zahlreichen Jüngern vervielfältigt; sie alle thaten zum guten Erfolg einer bald von ihrem Meister in's Werk gesetzten Subsciption treulich das Ihrige. Wir lassen den Wortlaut der Subscriptions-Einladuug hier folgen:

Einladung

zur Subscription auf einige von Herrn Moritz Siering componirte und zum Besten einer talentvollen reisenden jungen Pianistin herauszugebende Klaviercompositionen.

Die 11jährige, oben erwähnte Pianistin Alwine Ohm aus Hannover ist schon über zwei Jahre auf Kunstreisen, um sich die fehlenden Mittel zu ihrer wünschenswerthen Aus- und Fortbildung zu verdienen. Die Kleine ist eine musikalische Erscheinung, die zu schönen Hoffnungen berechtigt. Uebrigens ist sie in keiner Hinsicht verbildet und übernommen.

Durch Krankheit eben jetzt ganz mittellos geworden, wird wohl jeder Menschenfreund mit mir die Größe dieses Unglücks ermessen und zu ihrem künstlerischen Gedeihen gern die Hand bieten wollen. Zunächst könnte wohl dies dadurch erreicht werden, daß recht viele wohlwollende Kinder- und Menschenfreunde sich gewogen fühlten, mit 15 Ngr. auf obige Composition zu subscribiren, deren Ladenpreis auf 20 Ngr. festgestellt ist.

Die geehrten Subscribenten, welche um sofortige Bezahlung gebeten werden, möchten gütigst ihre Wohnung unterzeichnen, um nach vollendetem Druck die Exemplare dieser Composition richtig einhändigen zu können.

Dresden, den 27. November 1858.

Friedrich Wieck.

Der Erfolg der Subscription zeigte es bald, welchen schönen Klang Friedrich Wieck's Name haben mußte. Die hohe Noblesse betheiligte sich sehr stark und natürlich nicht etwa mit 15 Ngr.; auch der vornehme Bürgerstand bewies seine rege, kräftige Theilnahme, und, was Dresden noch besonders kennzeichnet, auch kein Musiklehrer ersten Ranges und keine sonstige musikalische hervorragende Persönlichkeit in den verschiedensten Situationen war bei dieser Subscription zurückgeblieben, was beweist, daß da, wo die Kunst, wie in Dresden, den höchsten Gipfel erreicht hat, auch die Humanität mit ihr gleichen Schritt gegangen ist. Unter Allen aber strahlte hervor das erhabene, im Wohlthun nie ermüdende und die Kunst immerdar mächtig beschützende Sächsische Königshaus. Wir dürfen Seine Majestät den König Johann, Ihre Majestät die Königin Amalie Auguste, Ihre Majestät die Königin Maria, Seine königliche Hoheit den Kronprinzen, Ihre Königliche Hoheit die Kronprinzessin, Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Amalie, Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Auguste und Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Sidonia ehrfurchtsvoll hier nennen und diesen Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, so wie allen übrigen Subscribenten an dieser Stelle unsern tiefgefühltesten Dank aussprechen.

Wie wären wir aber wohl ohne einen Mann wie Friedrich Wieck durchgekomuen? — O, daß alle die Musikmänner dieses lesen möchten, welche dem Talente hätten nützen können, aber um ihres lieben Ichs willen es nicht thun mochten, oder deren Hochmuth es nicht zuließ, es auch nur einmal kennen zu lernen! Es sind ihrer viele, viele auch derer, welche dem Schutz und Fortkommen suchenden Kinde vorsätzlich zu schaden gesucht und wirklich geschadet haben. Bei ihnen trifft aber wahrlich zu, „daß die Kunst die Sitten erweicht und sie vor Rauhheit und Wildwerden bewahrt!"

Der Vater Alwine'ns hat das Glück gehabt, 10—12 Wochen hindurch fast täglich und oft stundenlang mit Friedrich Wieck umzugehen, und er muß es gestehen, daß dieser ehrenvolle Umgang ihm die genußreichsten Stunden seines Lebens in geistiger Beziehung bereitet hat. Ohne daher anmaßend zu erscheinen, glaubt er in dem Folgenden ein ziemlich getreues Bild des berühmten Mannes liefern zu können, den sein Herz gleich sehr als intelligenten Klavierlehrer der deutschen Nation, wie einem Menschen im reinsten Sinne des Worts innig verehrt.

Das Bild Friedrich Wieck's und sein größtes Werk.

Friedrich Wieck ist eine hohe imponirende Gestalt. Ein Greis von 74 Jahren, erfreut er sich bis hieher der besten Gesundheit, und seine Thatkraft ist noch gleich der des kräftigsten Mannesalters. Er unterrichtet daher

noch 5—6 Stunden täglich, und glücklich preist sich, wer seinen ausgezeichneten Unterricht genießen kann. Sein Blick verräth den hochgebildeten Mann und den scharfsinnigen Denker, wie er zugleich das edelste Menschenherz erkennen läßt. Ihm ist daher große Leutseligkeit und an Herablassung grenzende, gleichwohl aber mit Würde gepaarte Menschenfreundlichkeit eigen. Dabei zeigt er fortwährend den unverwüstlichsten, liebenswürdigsten Humor, welcher aber mitunter auch in Satyre umschlagen kann, besonders wenn musikalische Angelegenheiten zur Verhandlung kommen. Er ist der feinste Musikkenner, wie der entschiedenste Anhänger der klassischen Musik, und das moderne Virtuosenthum kann er daher auf die unbarmherzigste Weise geißeln. — Ich durfte wiederholt seinen Unterrichtsstunden beiwohnen, und da bemerkte ich, daß auch darin sein Humor nicht fehlte, welcher ihm das Geschäft des Unterrichtens sehr erleichtern, und seinen Schülern das Lernen zur wahren Lust machen muß. Daneben ist gleichwohl sein ganzes Wesen Entschiedenheit, — und seine große Ordnungsliebe und Pünktlichkeit sind bewundernswerth. Daraus geht hervor, welche seltenen Lehrergaben dem auch sonst wissenschaftlich vielgebildeten Manne eigen sein müssen. — Sein größtes, unübertroffenes Werk ist die Heranbildung seiner Tochter Clara; diese scheint man in der großen Welt aber mehr angestaunt, als die Verdienste des Vaters dabei in's Auge gefaßt zu haben. Man scheint dabei Alles auf die Rechnung des Talentes gesetzt und sich das Wunder nicht anders erklären gekonnt zu haben, als daß man annehmen zu müssen geglaubt hat das Talent, seine Tochter, wäre hart von dem Vater behandelt, ja wohl gar mißhandelt worden mit Schlägen! So nach unserer Wahrnehmung die vorherrschende Ansicht der Städte, die Friedrich Wieck und seine Tochter kennen gelernt haben, was auch dem Meister selbst, nach dessen Zeugniß in seinem Buche: „Klavier und Gesang", nicht unbekannt geblieben ist. Aber so ist's nicht, so kann's wahrlich nicht sein! — Du bewunderst wohl die Fertigkeit der Finger der großen Meister, und schließt, die Erwerbung derselben müsse viel Zeit und Anstrengung gekostet haben, und das ist richtig. Viel mehr Bewunderung aber verdient, was der Geist der Künstler vollbringt, welche eine hohe Meisterschaft erreichten. Dieser, der Geist, schafft sich seine eigene Welt der verschiedenartigsten Ideen; in ihr lebt und webt er, gleichsam entrückt von dieser Erde; aus ihr läßt er hervortreten, was sich seiner Gefühle, Gedanken und Empfindungen eben bemächtigt, insofern er nämlich als selbstschaffend auftritt. Erscheint er aber bloß nachahmend, so hat er sich in die Ideen des Vorzutragenden ganz und gar hineinzudenken, zu errathen, welche Gefühle, Gedanken und Empfindungen den Schöpfer desselben beseelten, um diese wiedergeben zu können. Wer fähig ist, sich entweder seine eigene musikalische Ideenwelt zu schaffen,

oder sich in fremde Ideen zu versetzen, und diese dann endlich in künstlerischer Vollendung wiederzugeben, der ist eben ein Genie oder Talent. So lange dieses nicht entwickelt ist, gleicht es den rohen Formen, aus denen erst durch geschickte Meisterhand schöne Gebilde hervorgehen können. Das musikalische Talent vermag aus sich selbst eben so wenig etwas zu werden, wie jene rohen Formen, so lange der Bildner nicht Hand an sie legt; wie aber sie unter der Hand eines Pfuschers zu Mißgeburten sich gestalten, also erstirbt auch das Talent unter der Leitung eines Lehrers, der seinem Berufe nicht gewachsen ist. Ist aber das Talent wirklich nicht zu tödten, in welchem Falle es dann zu den seltensten Erscheinungen gehört, so entwickelt es sich unter ungünstigen Verhältnissen doch nur erst spät. Hierum magst Du alle erfahrenen Meister befragen, und sie werden dem beistimmen. Nun ist aber doch weltbekannt, daß Clara Wieck schon als Kind Epoche machte und dann als 16jähriges Mädchen durch ihre Virtuosität alle Welt in Bewunderung und Staunen versetzte. Vermöchtest Du nun wohl anzunehmen, daß sie aus sich selbst das geworden, was sie schon so früh war? Oder läßt sich's wohl denken, daß der Vater derselben ihr nicht der einsichtvollste und zugleich der liebreichste Lehrer gewesen sein sollte? O nein, das läßt sich nicht denken! Denn könnte erwiesen werden, daß auch unter gedrückter Behandlung der hohe Grad von Fertigkeit hätte erreicht werden können, was mir jedoch nicht einleuchten will, so spielte doch Clara Wieck schon früh zugleich auch mit Geist und Seele, und das setzt wenigstens die umsichtigste Erziehung und schonendste Behandlung von Seiten des Vaters und Lehrers voraus. Freilich wird der liebreiche Vater zugleich auch mit der ihm eigenen Entschiedenheit und mit großer Consequenz bei dem Unterrichte seiner Tochter verfahren haben, und dafür wird diese ihm ewig dankbar sein müssen, weil sie sich sonst nicht den Ruhm der größten Künstlerin hätte erwerben können.

Das dem Gegenstande seiner innigen Theilnahme ertheilte Zeugniß Friedrich Wieck's darf vor allem hier nicht fehlen.

Die 11jährige Alwine Ohm aus Hannover ist ein höchst beachtenswerthes musikalisches Talent und läßt bei aller Kindlichkeit in ihrem Klavierspiel, was schon bis zu einem gewissen Grade ausgebildet ist, neben ausdauernder Strebsamkeit eine gewisse Gefühls- und Darstellungsinnerlichkeit erkennen, die unter entsprechender Behandlung und Leitung zum „Schönen und Wahren" in der Kunst führen wird.

Nur muß das Kind so glücklich sein, die Mittel zu erhalten, um 2 bis 3 Jahre in Ruhe und Sorglosigkeit bei einem Lehrer, der mit Hingebung und Begeisterung diesem vielversprechenden Naturell eine ideale und vielseitige Ausbildung zu geben weiß, studiren zu können. Und namentlich ist es rathsam, daß dies unter Aufsicht und Mitwirkung ihres Vaters, der das Kind bis jetzt in jeder Hinsicht richtig, verständig, behutsam und geschickt geleitet hat, geschähe.

Mit wahrer Ueberzeugung und Theilnahme und mit den besten Wünschen für des Kindes Zukunft, der ein glücklicher Stern leuchten möge, stelle ich dieses Gutachten aus.

Dresden, den 8. Januar 1859.

Friedrich Wieck,
Verfasser des Buchs: „Klavier und Gesang."

Die Zukunft Alwine'ns hatte den Meister fortwährend beschäftigt, so lange wir in Dresden waren; er erzeigte Alwinen die Ehre, sie in die feinsten Cirkel Dresdens einzuführen; auch besuchte er uns oft in unserer beschränkten Wohnung, und sein erstes Wort pflegte dann zu sein: „Was macht das Kind?" Er war der Meinung, daß wir uns besonders an große Städte wenden müßten, und nannte uns vor allen Leipzig, Hamburg, Bremen, wo uns sein Zeugniß wohl nützen würde. — In Leipzig, wohin wir uns jetzt wandten, war man dem Kinde sehr geneigt, und das eben so reiche wie edele dortige Publikum würde sicher die Hälfte des zum Fortkommen Alwine'ns Nöthige über sich genommen haben, wenn wir dort nicht der Grausamkeit zweier Männer zur Beute geworden wären, welche sich ein Vergnügen daraus machten, uns einen Strich durch die ganze Rechnung zu machen. Das Buch darf diese Geschichte noch nicht erzählen: erst wenn Alwine einst sieggekrönt dastehen wird, mag darüber öffentlich berichtet werden.

Wir wandten uns sodann nach Glauchau, Zwickau und Meerane, in welcher letzteren Stadt nur ein geringer Ueberschuß zu erziehlen war, in den beiden andern aber zugesetzt wurde. In Zwickau fanden wir einen eben so vorzüglichen Menschenfreund, wie großen Musikfreund an dem Freiherrn v. Cerrini. Dieser hatte Alwine schon in der ersten Stunde nach unserer Ankunft in unserm Hôtel gesehen und sie in seiner großen Freude mit sich genommen, ohne daß der Vater darum wußte, um sie seiner Gemahlin vorzustellen. Alwine kam dann sehr erfreut zurück und erzählte dieses erfreuliche Ereigniß mit dem Bemerken, daß ich den Herrn v. Cerrini doch bald besuchen möchte, da dieser versprochen, für uns in Zwickau bestens zu sorgen. Dieser Herr war von hohem Wohlwollen gegen uns beseelt, und ging mit uns sofort zum Doctor Emanuel Klitzsch, einer vielgekannten musikalischen Persönlichkeit, dessen merkwürdiges Zeugniß wir zunächst hieher setzen, und dann zeigen wollen, wie wetterwendisch er später sich zeigte.

Der Unterzeichnete hat die eilfjährige Alwine Ohm Pianoforte spielen hören und kann mit gutem Gewissen versichern, daß dieselbe eine für ihr Alter bedeutende Virtuosität besitzt, die ein ungewöhnliches musikalisches Talent voraussetzt. Sollte es derselben gelingen, ein eigenes Concert zu Stande zu bringen, was nur wünschenswerth sein kann, so dürfte Allen, die sich dafür interessiren, ein besonderer Genuß in Aussicht stehen.

Zwickau, den 28. März 1859.

Dr. Emanuel Klitzsch.

Durch die thätige und kräftige Verwendung des Herrn von Cerrini wurde der hohe Beamtenstand bald für das Concert gewonnen, bei dem Bürgerstande aber, welcher für das Gelingen stets den Ausschlag geben muß, hielt es schwer. Dr. Emanuel Klitzsch schreibt eine unleserliche Handschrift, so daß sein Zeugniß in der Concertliste Niemand lesen kann; der Lohndiener fühlt sich zu schwach, um Dolmetscher zu sein, die Mutter Alwine'ns muß sich zuletzt bequemen, mitzugehen. Da heißt es denn in jedem Hause: „Was ist das?" Antwort: „Das ist ein Zeugniß vom Herrn Dr. Emanuel Klitzsch!" Herr Dr. Emanuel Klitzsch hat auf solche Weise in einer Zeit von 14 Tagen wohl gegen 200mal genannt werden müssen. — Nun kömmt das Intermezzo. Ein gewisses Fräulein, welches zwei Concertbillets gezeichnet und bezahlt hat, bekömmt inzwischen den Schnupfen, fühlt sich daher zu schwach, in's Concert zu gehen und erscheint in unserm Hôtel, die Billets gegen baar wieder zurückzugeben. Ich bin nicht zu Haus, die Meinigen haben kein Geld, um dem Verlangen des Fräuleins sofort entsprechen zu können. Die Dame wendet sich an den Hôtelwirth und wird da ziemlich dringend und unangenehm; die Angelegenheit nimmt einen komischen Charakter an, und das gnädige Fräulein, welches keinen Spaß versteht, glaubt sich nur noch Genugthuung verschaffen zu können, indem es die Sache vor das Forum des Dr. Emanuel Klitzsch bringt und diesen verantwortlich macht, da er die Liste unterschrieben. Beide, der Richter und die Klägerin, leiden an einem gemeinschaftlichen Uebel, nämlich an Schwerhörigkeit. Sie müssen sich sehr übel mit einander verständigt haben; denn statt mit mir über den streitigen Punkt zu reden, was viel vernünftiger gewesen wäre, läßt Dr. Emanuel Klitzsch in den öffentlichen Blättern Zwickau's einen Artikel erscheinen, in welchem er sich in durchaus ungeschickter Weise über „Mißbrauch seines Namens" beklagt. Da der Eigenthümer des betreffenden Blattes mir jedwede Berichtigung verweigerte, so nahm der Ausgang des Concertes die ärgerlichste Wendung, weil außer der Subscription auch nicht ein Billet mehr verkauft wurde. Obgleich nun das Verfahren des Herrn Dr. Klitzsch, der seinen Schützling zuerst himmelhoch hebt und dann sich wieder recht eigentlich an ihm vergreift, in den bessern Kreisen nicht gebilligt wurde und höchstens zum Amüsement diente, so hatten wir doch in Folge dessen in Zwickau eine Niederlage zu beklagen.

Es thürmten sich schon die Gewitterwolken am Kriegshimmel zusammen, und daß das Unwetter in Italien bald zum Ausbruch kommen würde, lag klar am Tage. Wie in Kriegszeiten alle Geschäfte und Unternehmungen stocken und alle Stände ein tiefes Mißbehagen erfüllt, ist eine bekannte Sache. Kein Mensch hat da am allerwenigsten Neigung, sich ein Vergnügen zu gestatten oder an die bedrängte Kunst zu denken. Wir

haben das in den nun folgenden drei Monaten, von April bis Ende Juni 1859, erfahren, und eine schwere Ahnung davon bemächtigte sich schon vorher unserer Gemüther, wir waren mit einem Worte rath- und trostlos. Wir glaubten hier um so mehr Schritte thun zu müssen, die Mittel zu erhalten, daß Alwine das Conservatorium beziehen könnte, als es nach allen Anzeichen uns klar wurde, daß wir auf unserer bisherigen Bahn nicht mehr fortwandeln könnten. Einer unserer Freunde, Musikdirector Sattler in Blankenberg am Harz, hatte uns gerathen, uns an den Secretair des Mozartvereins, Notar Haushalter in Werningerode, zu wenden, indem dieser uns zu einem Stipendium für Alwine behülflich sein könnte. Wenn das gelänge, dachten wir, und unser Gesuch an seine Majestät den König von Hannover, das nun durch die Zeugnisse der Herren Friedrich Wieck und Prof. Moscheles unterstützt war, gewährt würde, so wäre damit der lange gehoffte Umschwung zum Bessern erreicht. Wir machten daher die weite und kostspielige Reise bis an den Fuß des Brockens, und hatten wenigstens die Freude, daß Herr Notar Haushalter ein Stipendium von 100 Thalern Namens des Mozartvereins zu Ostern 1860 fest zusagte. Damit war ein Großes gewonnen, und wenn nun auch das Königliche Stipendium bald nachher noch beanstandet wurde, so war dasselbe doch ein Jahr später sicher zu hoffen.

Die Hoffnung ist ein mächtiger Hebel, sie verlieh uns den Muth und die Kraft, den Kampf wieder fortzusetzen. Wir wollen es aber schon an dieser Stelle berichten, daß Herr Notar Haushalter nur das eine Verdienst sich um uns erworben hat, uns ein Jahr hindurch mit einer guten Hoffnung zu beglücken, mit weiter aber nichts; denn zu Ostern d. J. erklärte er uns sein Unvermögen, Wort halten zu können.

Hier trat nun ein Kampf ein auf Tod und Leben, in dessen größter Hitze sich Alwine mit einer öffentlichen Bitte an ihre Vaterstadt Hannover wandte. Das betreffende Blatt, das „Hannoversche Tageblatt“, hatte diese „dringende Bitte“ zur Kenntniß von mindestens Achttausend Personen gebracht, da das Tageblatt fast so viele Abonnenten zählt, aber sie, die Bitte eines in der Fremde mit der höchsten Erdennoth ringenden hannoverschen Talentes, hatte keines Menschen Herz gerührt! Dagegen that die Fremde endlich, — das edle Magdeburg, — was Noth war, als das Talent erst und die Lage desselben bekannt wurde. Wir dürfen dieser Stadt unsern Dank hier nicht zurückhalten, obgleich daselbst, im bangen Vorgefühl eines nahen Krieges, ein öffentliches Concert nicht ermöglicht werden konnte. Wir wollen es nicht weiter erzählen das Herzeleid, was uns in dieser Kriegsperiode, wo die Familien weit und breit schon im Geist den Vater und sonstige Angehörige von sich gerissen sahen, so

schwer gedrückt hat. Der geneigte Leser vermags sich's aber zu denken, wenn wir bemerken, daß uns in einer Zeit von drei Monaten nur dreimal ein glücklicher Zufall wieder aufgerichtet hat.

Im Mai 1859 kamen wir nach der lieblichen kleinen Residenz Ballenstedt. Hier erlebten wir, was sich so selten auf unserer Reise zugetragen hat, daß sich uns nämlich auch gar keine Schwierigkeiten entgegengestellt haben. Man übte dort nur die größte Huld und Menschenfreundlichkeit, und damit kam man uns bereitwilligst entgegen. Wir wurden zu zwei lieben Damen, einer berühmten Künstlerfamilie angehörend, geschickt, denen Alwine vorspielen mußte. Die eine derselben fand sich bewogen, noch in derselben Stunde unsertwegen zu Ihrer Hoheit der Frau Herzogin-Mitregentin von Anhalt-Bernburg zu gehen. Ihre Hoheit geruhte dann, Höchstsich nicht nur sofort an die Spitze der Subscriptionsliste zu stellen, sondern auch zu befehlen, daß uns der Herzogliche Saal, in welchem zugleich der Concertflügel sich vorfand, überlassen würde und auch die Herzogliche Kapelle mitzuwirken hätte. Da bekannt geworden war, daß auch Ihre Hoheit die Herzogin-Mitregentin das Concert besuchen würde, so betheiligte sich gern, wer noch von der vornehmen Welt Ballenstedt's anwesend war. Ihre Hoheit schien erfreut über das Spiel Alwine'ns und geruhte, in den Zwischenpausen Höchstsich nach den Verhältnissen derselben zu erkundigen, und auch einige gnädige Fragen an den Vater zu richten. — Da der Wirth in Ballenstedt ein eben so liebreicher, wie sehr billiger Mann war, so hatten wir daselbst nur wenige Kosten gehabt, und nahmen daher von dort ein gutes Sümmchen mit auf die Weiterreise. Wie aber somit alle Kreise in Ballenstedt uns entzückten, so machte auch der dortige Kapellmeister und die Kapelle selbst darin keine Ausnahme: dem Kapellmeister gewährte Alwine viel Freude, und sämmtliche Mitglieder seiner vorzüglichen Kapelle ließen es uns merken, daß sie nicht gezwungen, sondern daß sie gern mitwirkten.

Einen Monat später waren wir in Brandenburg an der Havel. Da sah es sehr kriegerisch aus: Soldaten und nichts als Soldaten, und das einzige Gespräch war das vom nahen Kriege. So wenig Glauben ich selbst an das Gelingen eines Concertes in dieser sonst so kunstgesinnten, nicht unbedeutenden Stadt unter so bewandten Umständen und noch dazu bei der drückendsten Sommerhitze haben konnte, so mußte doch der Versuch gemacht werden. Ich ging, meine Alwine an der Hand, zum Musikdirector Täglichsbeck. Der Herr, als er hörte, welches Geistes Kinder wir waren, nahm uns zwar gütig auf, bedauerte aber unter sichtbarem Mitgefühl, daß sich jetzt auch gar nichts würde erreichen lassen. „Sie werden hier einige Tage bleiben und Ihr Geld verzehren“, hub er an, „und dann un-

verrichteter Sache wieder abreisen müssen." Ich fragte ihn, die ungünstigen Umstände selbst erkennend, ob er geneigt sei, Alwine spielen zu hören, und dann, wenn er sie würdig befände, zu empfehlen. „Ich bin zu Beidem gern bereit," erwiederte Herr Täglichsbeck, „aber es hilft Ihnen nichts!" Ich bemerkte dann, wie wir in dieser schweren Zeit nur noch daran dächten, unser Leben zu fristen, daß aber dieses uns wenigstens auch inmitten der größten Drangsale erhalten bleiben müsse! In der nächsten Stadt würde man uns wieder dasselbe sagen und in der folgenden immer wieder dasselbe; so würde es fortgehen, bis zuletzt doch Angesichts der größten Schwierigkeiten wieder der Versuch gemacht werden müßte; ich sei deshalb entschlossen, nicht von dannen zu gehen, bis ich auch hier mein Heil versucht haben würde. Nach dieser meiner entschiedenen Erklärung versprach sodann Herr Täglichsbeck, das Seinige thun zu wollen, wollte aber außer aller Verantwortung sein, wenn das Unternehmen ja mißlingen sollte. Er beschied uns noch auf den Abend desselben Tages nach der Wohnung einer angesehenen Kaufmannsfamilie, in welcher das musikalische Quartett Brandenburgs sich zu versammeln pflegt, und empfahl uns, auch den Organisten an der Katharinenkirche, Musiklehrer Albert Schmidt, mitzubringen, der uns noch mehr würde nützen können als er selbst. Wir fanden dort außer der Familie noch einige einflußreiche Persönlichkeiten versammelt. Alwine erweckte bei Allen Interesse und Theilnahme. Als wir in Begleitung der Herren Täglichsbeck und Schmidt zurückkehrten, rief ersterer aus: „Nachdem ich das Kind nun spielen gehört, fühle ich, daß es mich diese ganze Nacht nicht ruhen lassen wird, weil ich befürchten muß, es wird auch nicht ein einziges Billet gezeichnet werden" — Herr Schmidt, der uns noch eine längere Strecke allein begleitete, bemerkte, daß wir aus der Aeußerung des Herrn Täglichsbeck entnehmen könnten, wie sehr er sich für uns interessire, daß aber die Sache sich doch wohl machen würde, weil das Publikum Brandenburgs auf das Zeugniß des Musikdirectors Täglichsbeck Gewicht lege, und das würde gut genug ausfallen. Wir lassen das Zeugniß desselben hier folgen, dem auch der große Kunst- und Menschenfreund, in der vornehmen Welt vielgeltende, Major von Besser gern beistimmte.

„Gestern hatte der Unterzeichnete im engeren musikalischen Kreise Gelegenheit, die zwölfjährige Klavierspielerin Alwine Ohm aus Hannover zu hören und sich über das fertige, überaus präcise und saubere Spiel der jungen angehenden Künstlerin, die bei fortgesetzter sorgfältiger Leitung zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, von ganzem Herzen zu freuen. Der Vater derselben, Herr Musiklehrer Ohm aus Hannover, zugleich ihr Lehrer, wünscht auf seiner Durchreise durch Brandenburg mit derselben eine öffentliche Produktion zu veranstalten, und ist Unterzeichneter auf den ausgesprochenen Wunsch desselben hiermit gern bereit, das

talentvolle Kind der freundlichen Theilnahme und Beachtung des hiesigen musikliebenden Publikums recht dringend und warm zu empfehlen."

Brandenburg, den 4. Juni 1859. Musikdirector Täglichsbeck.

„Indem ich aus eignem Hören ganz der Beurtheilung des Musikdirectors Täglichsbeck über die ungewöhnliche Leistungsfähigkeit der jungen zwölfjährigen Klavierspielerin Alwine Ohm aus Hannover beitrete, empfehle ich dieselbe dem musikliebenden Publikum Brandenburgs bei dem ihrerseits zu gebenden Concerte auf's Wärmste."

Brandenburg, den 4. Juni 1859. v. Besser, Major.

Major v. Besser eröffnete neben dieser Empfehlung zugleich die Subscription mit 4 Billets, ihm folgte zunächst der ganze hohe Adel und dann derjenige Theil der angesehenen Bürgerschaft, welcher sich für Kunst interessirt, und in 5 bis 6 Tagen war eins der schönsten Concerte auf unserer ganzen Reise zu Stande gekommen. Wir waren wieder für einige Wochen geborgen, und darüber freute sich mit uns Keiner mehr, als unsere drei besten Beschützer: Major v. Besser, Musikdirector Täglichsbeck und Albert Schmidt, deren Namen wir unter die der edelsten Männer setzen müssen, mit denen wir auf unserer Reise in nähere Berührung gekommen sind.

In Potsdam ließ sich, ungeachtet eines Empfehlungsschreibens des Majors v. Besser an den Rittmeister v. Zieten, auch gar nichts erreichen. Wir wandten uns während einer Zeit von 14 Tagen nach und nach an sämmtliche Vereine und einflußreiche Personen, doch ohne allen Erfolg. Endlich sollte Alwine in der Loge spielen, wenn wir noch andere 14 Tage warten wollten. Darauf vermochten wir natürlich nicht einzugehen, denn 14 Tage in einer Stadt wie Potsdam logiren, heißt, ein Kapital von 40 bis 50 Thlrn. auf's Spiel setzen, und dieses hatten wir nicht mehr, und etwas Sicheres vermochte man uns nicht in Aussicht zu stellen. Wir versuchten zuletzt unser Heil bei Hofe, und (wir haben das ein sehr wichtiges Ereigniß zu nennen!) die Sache gelang, Alwine wandte sich brieflich an Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzessinen Friedrich Wilhelm und Friedrich Karl und an Seine Königliche Hoheit den Prinzen Karl v. Preußen. Die Umgebung dieser Höchsten Herrschaften war ganz das Gegentheil von Frau Gräfin Hacke, der im Frühjahr 1858 nichts unliebsamer gewesen sein muß, als das musikalische Kind mit einem fürstlichen Empfehlungsbriefe an Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin v. Preußen! Hier in Potsdam war man sehr, sehr human, ja man mußte auch in Betracht gezogen haben, daß es den Reisenden täglich viel Geld kostet und sie sich daher nicht lange in Potsdam würden aufhalten dürfen; denn sofort wurde Alwine, ohne einen fürstlichen Empfehlungsbrief und ganz allein auf ihre kindliche schriftliche Bitte am 20. Juni

1859 zu Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, am 21. zu Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Karl und am 22. zu Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Karl von Preußen zum Spiel befohlen. Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm, Königliche Hoheit, erzählte Alwine, wäre sehr leutselig und gnädig gewesen und hätte Höchstdieselbe sie befragt, ob sie denn auch bald einmal nach England reisen wolle. Auch Ihre Königliche Hoheit die Prinzessin Friedrich Karl sei eben so freundlich und herablassend gewesen und hätte Sich sogar von ihr in der Klavierstunde stören lassen. Am meisten aber weiß sie, Alwine, von Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Karl v. Preußen zu erzählen. Darnach scheint Höchstderselbe ihr gegenüber die Hoheit Seines Standes ganz vergessen zu haben. Seine Königliche Hoheit hätte sie sehr gnädig empfangen, Höchstsich dann erst mit ihr eine Weile allein unterhalten und dann zu sagen geruht: „Nun wollen wir erst einmal zur Prinzessin gehn!" Die Prinzessin wäre nicht minder sehr gnädig und freundlich gewesen, und die Höchsten Herrschaften hätten sie alsdann an den Flügel begleitet. Beim Spiel wären auch noch andere hohe Personen zugegen gewesen, und Seine Königliche Hoheit hätte zum Spiel recht viel geklatscht. Nach dem Spiel hätte sie die schönsten Erdbeeren erhalten. — Alwine muß bei den Höchsten Herrschaften in Potsdam ein gutes Andenken zurückgelassen haben, denn Höchstdieselben geruhten sämmtlich, Sich ihr auf ihre Bitte bei der Subscription auf dieses Buch auf's Neue gnädig zu erweisen.

Nach mehreren Wochen traurigen Andenkens vernahmeu wir endlich in der freundlichen Stadt Neu-Ruppin die Friedensbotschaft. Mit ihrem Eintreffen erschlossen sich auch uns wieder die Herzen der eben noch ihren Schmerz der Trennung von den Ihrigen ausweinenden Familien. Wir hatten das Glück, in manchen Officier-Familien Neu-Ruppins Theilnehmer der großen Freude zu sein, welche die Gewißheit der baldigen Rückkehr der auf dem Kriegsmarsch befindlichen Angehörigen derselben verbreitet hatte, und der plötzliche Umschwung der Dinge verschaffte uns gleich hier wieder ein schönes Concert, zu dessen Gelingen übrigens alle Kreise bestens beitrugen. Die Zeit unserer größten Drangsal, in welcher wir fast gar nichts verdienen, und oft kaum ein Unterkommen finden konnten, und dieses dann doppelt bezahlen mußten, war vorüber, und weil sie hier endete, und diese Stadt in dem uns bewiesenen Interesse verhältnißmäßig keiner Stadt unserer Reise nachsteht, so muß uns Neu-Ruppin besonders ewig unvergeßlich bleiben.

Einige Wochen später kamen wir in der ersten Mecklenburg-Schwerinschen Stadt, welche auf der Berlin-Hamburger Eisenbahnlinie erreicht wird,

in Grabow, an. Gleich diese Stadt sollte es uns beweisen, wie in Mecklenburg die Kunst gar sehr geschätzt wird und wie man in diesem schönen Lande so überaus freundlich sein kann. Zwar legte die Grabow'er Musikgröße, Musiklehrer und Instituts-Inhaber Schäffer, zu welchem unsere bald gewonnenen Freunde uns schickten, damit dieser Alwine prüfen und empfehlen möchte, ein trauriges Zeugniß von seiner Liebe zur Kunst dadurch ab, daß er uns erklärte, es sei ihm nichts mehr zuwider, als ein musikalisches Kind, und es entschieden verweigerte, Alwine auch nur einmal vor sich spielen zu lassen; dennoch feierten wir hier einen wahren Triumph. Denn Grabow's Musikfreunde entrüstete das Benehmen des Herrn Schäffer gegen uns dermaßen, daß sie sich nun mit aller Macht für Alwine erklärten, und ihr die Theilnahme aller Stände zuzuwenden suchten, was vollkommen gelamg und wodurch der seltene Beweis geliefert wurde, daß das Publikum sich von einem Uebelwollenden nicht immer irre leiten läßt. Herr Schäffer aber hatte alle Ursache, an eine vollständige moralische Niederlage seinerseits zu glauben.

In Ludwigslust, der Sommerresidenz, fanden unsere Grabower Empfehlungen den besten Boden. Der Hof war (um Mitte Juli) freilich schon in Doberan, die vornehme Welt großentheils abwesend, dessenungeachtet kam hier ein sehr gutes Concert zu Stande; denn die noch Anwesenden schienen die ungünstige Jahreszeit in Betracht zu ziehen und sich daher doppelt warm für uns zu interessiren. Wir haben hier die Gnade Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich Franz zu rühmen, der wir die freie Benutzung des herrschaftlichen Theaterlokals verdanken; dann müssen wir die freundliche Geneigtheit der dortigen Militairmusiker, mit welcher diese uns durchaus uneigennützig unterstützten, lobend und dankend anerkennen, endlich aber auch noch des Landbaumeisters Burtz rühmend erwähnen, dessen seltene Menschenfreundlichkeit uns in mehrfacher Beziehung ungemein nutzvoll gewesen ist.

Unser Glück fährt fort zu wachsen. Wir kommen nach dem Ostseebade Boltenhagen, wo das leutseligste Publikum versammelt ist, das uns mit großer Liebe aufnimmt. Wir erzielen hier eine recht schöne Einnahme und haben fast gar keine Kosten; denn an dem Hôtelwirth Wiechmann tritt uns einmal wieder eine jener seltenen Erscheinungen unter den Wirthen entgegen, die weit davon entfernt ist, von der aufstrebenden Kunst zu provitiren oder sie zu drücken, sondern dieselbe vielmehr freundlichst beschützen zu müssen glaubt. Wir hatten, gleich den Badegästen, 6 Nächte sehr anständig logirt und 5 Tage täglich zweimal am table d'hôte gegessen: Herrn Wiechmann's Forderung indeß war kaum nennenswerth, so daß wir uns veranlaßt sahen, Widerspruch zu erheben, den aber der wackere Herr sofort ent-

kräftete, indem er bemerkte, einem Kinde, das durch seine Kunst Fortkommen in der Welt suche, müsse man unter die Arme greifen. Solche edle Sinnesäußerung hat uns ungemein wohl gethan, und wir fühlen uns gedrungen, sie verdientermaßen an dieser Stelle zu rühmen, neben der Bemerkung, daß Herr Wiechmann außerdem noch es sich angelegen sein ließ, uns nicht nur möglichst viel zu nützen, sondern auch auf die zuvorkommendste Weise zu begegnen. Unsere Dankbarkeit muß ihm daher einen der ehrenvollsten Plätze unter denjenigen Edeln anweisen, welche unsern Reisezweck in hervorstechender Weise fördern zu helfen bemüht gewesen sind.

Wir wollten von hier nach dem berühmten Ostseebade Doberan, und mußten den langen Weg über Wismar und Rostock, der Eisenbahn wegen, dem viel kürzern Postwege vorziehen, weil Alwine das Fahren in der Post nicht vertragen kann. Doberan ist ein sehr wonniger Ort, mit einem Theater, einer Roulette und einem Großherzoglichen Schlosse und vielen schönen Privatgebäuden; dem Namen nach ein Flecken, könnte es eine Stadt heißen, da es 5—6000 Einwohner zählt. Das Bad im Orte selbst hat wenig Bedeutung; denn da Doberan fast eine Meile von der Ostsee entfernt liegt und schon im vorigen Jahrhundert durch die Erbauung eines zweiten Großherzoglichen Palais, hart am Strand der Ostsee, der Anfang damit gemacht worden ist, des Bad in ein eigentliches Seebad umzuschaffen, so sind neben diesem neuen Palais nach und nach viele andere Gebäude entstanden, so prächtig, daß man gestehen muß, die Baukunst scheint sich hier haben erschöpfen zu wollen, und diese imposante Häuserreihe mit ihren, den Saum eines reizenden Waldes bildenden, durchaus geschmackvollen Anlagen, der „Heiligendamm" genannt und einer kleinen Kolonie nicht unähnlich, dient jetzt fast ausschließlich zur Wohnung der ziemlich zahlreichen Fremden; und da diese die meisten ihrer Bedürfnisse in unmittelbarster Nähe, in einer prachtvollen Restauration, befriedigen können, so pflegen sie nur höchstens der Roulette und des Theaters wegen nach Doberan zu gehen, wodurch zwar ein beständiger ziemlich lebhafter Verkehr zwischen Doberan und dem Heiligendamm unterhalten wird, wovon aber Doberan selbst nur wenig Nutzen haben kann, daher dieses mit dem Aufblühen des Heiligendammes natürlich hat sinken müssen. Wer sich den angenehmsten Sommeraufenthalt wünscht und Geld genug hat, dem ist der reizende Heiligendamm wahrlich zu empfehlen!

Fein, wie der Heiligendamm, sind auch die hier weilenden Kurgäste: nur Personen von hoher Distinction pflegen sich hier einzufinden. Diesen wird daher von Seiten großherzoglicher Bade-Intendantur alle Aufmerksamkeit bewiesen, indem dieselbe für Unterhaltungen bestens Sorge trägt. Finden musikalische Soireen statt, was oft der Fall ist, so ist es Grund-

satz, den Kurgästen dazu stets freien Zutritt zu gewähren. Es hält sehr schwer, daß fremde Künstler hier Zulaß erhalten; werden sie aber angenommen, so übernimmt die Intendantur sowohl das Honorar für sie, wie auch das Arrangement des Concerts, so daß dem Künstler auch nicht die geringsten Kosten zur Last fallen. So geschah es auch bei uns. Die Annahme Alwine's ward von der Bade-Intendantur durchaus nicht beanstandet, der Intendant, Herr v. Suckow, kam uns vielmehr auf das liebreichste entgegen. Die im Concert mitwirkenden Personen gehörten der Badegesellschaft an, und sie schienen aus den hervorragendsten Familien Mecklenburgs zu sein, denn man sah den Großherzog, der auch nebst den übrigen zur Zeit anwesenden Höchsten Herrschaften zum Concert erschienen war, sich oft und sehr angelegentlichst mit ihnen unterhalten. Dem Großherzoge ist die größte Leutseligkeit eigen. Seine Königliche Hoheit ließ sich uns durch den Intendanten vorstellen und geruhte, mehrere huldvolle Fragen an uns zu richten, unter andern: „Ob Alwine auch schon bei dem Könige in Hannover gespielt hätte?" — Wir trafen in Doberan keine günstige Zeit: am Tage nach unserer Ankunft ward nämlich ein Großherzoglicher Prinz geboren, der schon innerhalb 24 Stunden wieder abgerufen wurde. Da nun die üblichen Trauerfeierlichkeiten erst stattfinden mußten, ehe das Concert gestattet werden konnte, so dehnte sich unser Aufenthalt bis zu 14 Tagen aus, wodurch denn das allerdings sehr ansehnliche Honorar, welches wir erhielten, bedeutend geschmälert wurde.

Es hätte indeß nur in eben derselben erfreulichen Weise mit uns fortgehen mögen, wie es seit unserm Eintritt in das schöne Mecklenburg gegangen war, und wir würden in diesem Lande bedeutende Fortschritte gemacht haben. Doch die Vorsehung schien uns die in Kurzem wieder gewonnene Baarschaft nur verliehen zu haben, um sie sofort wieder verwenden zu sollen. Wir waren im Begriff, jetzt das nur wenige Meilen von Doberan entfernte Ostseebad Warnemünde zu besuchen; doch noch ehe wir Doberan verlassen hatten, erscholl schon die traurige Kunde von dem Ausbruch der Cholera. Der erste Schrecken hatte alsobald die meisten der Kurgäste von Warnemünde verscheucht. Als wir in Rostock anlangten, war die Krankheit auch da schon ausgebrochen und zwar sofort in solch hohem Grade, daß die tägliche Sterblichkeit schon bis 20 Personen betrug. Die Verstimmung war hier groß. Wer Geld hatte und nur irgend sich seiner Geschäfte entreißen konnte, floh vor der Pest in noch nicht inficirte Gegenden. Alwine drang in mich, nicht länger in Rostock zu bleiben, weshalb wir uns nach kurzem Verweilen nach dem Bahnhofe begaben, um den nach Schwerin gehenden Eisenbahnzug abzuwarten. Die Zeitungen meldeten nun bald das Umsichgreifen der Cholera fast in ganz Mecklenburg: wir mußten daher in

dem noch freien Schwerin unser Schicksal abwarten. Die Schilderungen der Zeitungen über die durch die Cholera in Mecklenburg-Schwerin angerichteten Verheerungen lauteten bald schrecklich: nur wenige Städte waren verschont geblieben und viele Dörfer fast ganz ausgestorben, so daß es zuletzt an Menschen gefehlt hat, die Todten zu beerdigen. Da die Krankheit endlich zugleich die weiteste Umgegend bis an den Rhein und in entgegengesetzter Richtung bis Königsberg erreicht hatte, so war an ein Verlassen Schwerins für's Erste nicht zu denken. An ein Concert daselbst war vor dem Spätherbste eben so wenig zu denken, weil die vornehme Welt abwesend war. So mußten wir denn die nächsten 2 Monate unthätig im Geschäft bleiben und hatten dem Himmel nur zu danken, daß er uns mit Mitteln gesegnet, diese traurige Periode einigermaßen überwinden zu können. In der Mitte October fand dann das Concert in Schwerin statt, und dann ging's nach Rostock, Güstrow, Grevesmühlen, Sternberg, Parchim. Diese Städte sind sämmmlich zu loben und wir würden abermals wieder gut emporgekommen sein, wenn der Vater in mehren dieser Städte nicht hätte wochenlang krank darnieder liegen müssen. Tritt Krankheit bei dem reisenden Künstler dazwischen, so ist an ein Weiterkommen auch bei den besten Einnahmen nicht zu denken. Wir müssen unsere speciellere Beschreibung darüber, wie man uns in Mecklenburg allenthalben so freundlich aufgenommen hat, unterlassen, weil diese Zweckschrift den ihr ursprünglich zugedachten Umfang bereits überschritten hat, können es jedoch nicht unterlassen, hier noch ein weiteres Zeugniß, das des würdigen Herrn Trutschel in Rostock, hieher zu setzen, indem daraus noch besonders hervorgeht, welch' talentvollen kleinen Bruder Alwine noch hat, den selbst der eigene Vater ein Wunderkind zu nennen fast geneigt ist, obgleich er diesen Namen nicht sehr liebt.

Rostock, 23. October 1859. Gestern fand hier im Saale des „Hôtel zur Sonne" das Concert der zwölfjährigen Pianistin Alwine Ohm aus Hannover statt, dem das musikliebende Publikum längst erwartungsvoll entgegengesehen hatte, da bereits die Schweriner Zeitungen sich so überaus lobend und anerkennend über die Leistungen der jugendlichen Künstlerin ausgesprochen hatten. Der große Beifall, den dieselbe hier erntete, zeigte, daß man sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht sah. Alwine Ohm ist auch in der That eine sehr beachtenswerthe musikalische Erscheinung. Von sehr einnehmendem Aeußern, spielt sie mit einer solchen Sauberkeit und Accuratesse, daß sie unwillkürlich an jene Zeit der musikalischen Classicität erinnert, da die Meister des Clavierspiels noch einzig zum Gemüth der Zuhörer zu reden strebten, ohne die Ohren derselben zu betäuben, was das neuere Virtuosenthum leider zu sehr kennzeichnet, und wovon ein Zurückkehren dringend zu wünschen ist. So sehr indeß die Leistungen unserer lieben kleinen Künstlerin den Beifall des Publikums verdienten und erhielten, so vermochte der Bruder derselben, Herbert, ein bildschöner dreijähriger Knabe, das

Interesse des anwesenden Publikums in fast noch höherem Maße rege zu machen, als er seine kräftige und melodisch schöne Stimme ertönen ließ; denn die Ordnung im Concertsaale löste sich zuletzt buchstäblich auf: Alles drängte sich heran, um den lieblichen kleinen Sänger auch in der Nähe zu sehen und zu küssen. Referent ließ sich das Kind später besonders vorstellen nnd vermag nun diese wahrheitsgetreue Mittheilung zu machen. Es ist unglaublich, welches kräftige Singorgan die Natur diesem noch so zarten Kinde verliehen hat! Der Knabe singt ferner vollkommen rein, was genigt machen könnte, bei ihm auf eine förmliche Schule zu schließen, und doch sollen die Leistungen desselben rein natürliche sein. Ferner ist Referent Zeuge gewesen, daß die Begleitung seiner Gesangsstücke plötzlich und mitten im Liede um mehrere Intervalle höher oder tiefer genommen wurde, und wie solches das Kind in seinem Gesange nicht im mindesten irre zu machen vermochte und es sofort der neuen Harmonie folgte. So dürfte denn dieses mit Recht so genannte große musikalische Wunder, so wie hier, auch in der Nähe und Ferne große Sensation erregen. T.

Acht Tage vor Weihnachten 1859 sahen wir die Weltstadt Hamburg. Der Künstler, als Geschäftsmann, hat mehre Tage dazu nöthig, um sich in dieser großen und weitläufigen Stadt zu orientiren, wozu es uns aber auch nicht an Zeit fehlte, weil bekanntermaßen acht Tage vor Weihnachten bis acht Tage über Neujahr hinaus die Concerte zu ruhen pflegen. In dieser Stadt, wo die Künstler von allen Enden der Welt zusammenströmen, wo man daher das Höchste und Beste bereits kennen gelernt hat, weil in der musikalisch-hochgebildeten Jetztzeit ja eigentlich Nichts mehr hervortreten kann, was nicht längst schon dagewesen wäre, imponirt auch das Außerordentlichste nicht mehr; und da man hier am Orte selbst das Beste in musikalischer Beziehung hat, wovon man sich z. B. durch die Aufführung eines Grund und C. Voigt 2c. überzeugen kann, so macht das Fremde hier kein Glück mehr, ja kömmt nicht einmal mehr zum Auftreten, wenn es nicht vom Herrn Grund für würdig gehalten wird, zur Mitwirkung herangezogen zu werden. Daß es hier so sein würde, konnten wir an den Zuständen ähnlicher großer Städte, die wir besucht hatten, abnehmen, und wir hätten deshalb wohl Anstand nehmen müssen, Hamburg überhaupt zu besuchen. Doch wir wußten auch im Voraus, daß es uns gelingen würde, hier gut empfohlen zu werden; und da alle guten Städte ein emporstrebendes, gut empfohlenes Talent bereitwilligst zu unterstützen pflegen, so durften wir uns auch vertrauensvoll nach Hamburg wenden. Madame Sengstack*) in Bremen nämlich hatte

*) Madame Sengstack geb. Grund in Bremen lernten wir auf unserer Kunstreise kennen, und diese Dame interessirte sich für Alwine bald auf's Wärmste. Sie erzählte uns, daß sie auch früh als Kind viel gereist sei, und daß deshalb die Bekanntschaft Alwine'ns ihr doppelt angenehm sein müsse; denn nun vermöchte sie sich einmal wieder so recht lebhaft in die Jahre ihrer Kindheit zurück zu versetzen. Wir haben diese sehr leutselige Dame als die

uns schon vor drei Jahren gesagt, wenn wir einmal Hamburg besuchen würden, möchten wir uns an ihren Herrn Bruder, den Musikdirector Grund, wenden, und uns alsdann nur auf sie berufen, dann würde der uns gewiß in seinen freundlichen Schutz nehmen. Nach Weihnachten suchten wir Herrn Grund zu sprechen, aber da erfuhren wir, daß er für Fremde nur des Sonntags zugänglich sei. Die inzwischen weiter erworbene Bekanntschaft rieth es uns nun wohlmeinend ab, mit einem bloßen Gruß von seiner Schwester dem Herrn Grund entgegenzutreten; denn würde jener die gehoffte Wirkung verfehlen, so sei das schwer wieder gut zu machen: besser wäre es, uns durch seine Schwester brieflich bei ihm empfehlen zu lassen. Wir mußten Gewicht auf diesen Rath legen, und Alwine schrieb deshalb nach Bremen, sich einen Empfehlungsbrief von Madame Sengstack erbittend. Der Brief war zwar angekommen, aber nicht direct an uns. Erst nach 14 Tagen wußten wir, daß Madame Sengstack so freundlich gewesen war, uns ihrem Bruder empfohlen zu haben. Als wir sodann am nächsten Sonntage Herrn Grund unsere Aufwartung machten, empfing derselbe uns auf's Wohlwollendste, und das Spiel Alwine'ns machte ihm so große Freude, daß er versprach, für das „empfehlenswerthe Mädchen" zu thun, was nur möglich. — Unsere inzwischen gewachsene Bekanntschaft machte weiter darauf aufmerksam, daß Herr Grund auch nicht Alles allein zu thun vermöge, er hätte nur seinen besondern Kreis, worin er wirken könne, die übrigen Größen Hamburgs hätten den ihrigen, und diese seien auch zu begrüßen, wenn wir uns Hoffnung auf einen guten Erfolg machen wollten. Die folgende Empfehlung ist wohl der beste Beweis, welchen guten Eindruck Alwine, wie überall bei charaktervollen Größen, so auch hier an maßgebenden Stellen gemacht haben muß.

Concert

der 12jährigen Pianistin Alwine Ohm aus Hannover.

Bei einem hochverehrlichen musikliebenden Publikum verwenden sich die gehorsamst Unterzeichneten für die junge Pianistin Alwine Ohm auf das

---

seltenste musikalische Persönlichkeit zu bezeichnen, der wir auf unserer vierjährigen Reise nahe gekommen sind und die es überhaupt wohl nur geben kann. Ueber 80 Jahre hinaus schreitet sie noch wie ein junges Mädchen dahin, zeigen ihre Wangen noch jugendliche Frische, und zeigt ihr Gemüth noch die schönste, heiterste Laune. Und in Apollo's geheiligtem Dienst ist sie auch nicht müde geworden: sie spielt noch täglich und mit Kraft und Feuer. Sie hat, wie sie uns sagte, Joseph Haydn noch gekannt und ist, wenn ich nicht irre, auch dessen Schülerin gewesen. Dieses Alles, verbunden mit dem liebenswürdigsten Charakter, macht mir diese hochbetagte Dame unvergeßlich, und mit einem gewissen Nimbus umgeben, tritt sie mir noch oft in meiner Erinnerung wieder entgegen.

Wärmste, indem sie ihr die ihrem schönen Talente entsprechende Theilnahme wünschen. Möge das junge Mädchen hier in Hamburg dem auf einer dreijährigen Kunstreise nachgestrebten Ziele um Vieles näher gebracht werden!

Hamburg, Januar 1860.

Fr. W. Grund. C. G. P. Grädener. H. Schäffer. Th. Avé-Lallemant. G. D. Otto. C. Voigt. G. Armbrust. Aug. Cranz. Joh. Aug. Böhme. Fritz Schubert. G. W. Niemeyer.

Obgleich gut vier Wochen darauf verstrichen waren, ehe sich diese Empfehlung mit allen den nöthigen Unterschriften ermöglichen ließ, indem die Hamburger Künstler sämmtlich sehr beschäftigt sind und daher nicht immer Zeit haben, Fremde zu empfangen oder gar Prüfungen anzustellen, so entschädigte doch die rege, freundliche Theilnahme, welche die in Förderung musikalischer Zwecke nie ermüdende Spitze Hamburgs dem empfohlenen Kinde angedeihen ließ, sehr reichlich für die aufgewandte Zeit und Mühe; und da in noch mehren andern nahe gelegenen Städten gute Concerte in Aussicht standen, dazu zu Ostern 1860 ein Stipendium von 100 Thlr. vom Mozartverein fest zugesagt war, und ein gleiches noch von Sr. Majestät dem König von Hannover zu erwarten stand, so sahen wir den lange ersehnten Zeitpunkt endlich nahe, wo Alwine würde das Reisen einstellen und das Conservatorium besuchen können. Doch da mußten wir bald inne werden, daß uns noch ein neuer heißer Kampf zugedacht war, vor dessen Ausgange wir erbeben mußten. Alwine quetschte sich nämlich den vierten Finger ihrer linken Hand in der Weise, daß die Fingerspitze von dem diese bedeckenden Nagel förmlich getrennt, ohne daß jedoch die Nagelwurzel selbst beschädigt war. Das war ein sehr bedauerlicher Vorfall, den wir jedoch für den ersten Augenblick nicht für so nachhaltig störend ansahen und ihm daher auch nicht die folgenschwere Bedeutung beimessen konnten, die er nachher gewann. Es war später eine Erkältung hinzugetreten, und da fing der ganze Finger anzuschwellen an und endlich eine Gestalt anzunehmen, daß unsere Besorgniß auf's Höchste stieg. Einen Arzt anzunehmen, davor fürchteten wir uns der Kosten wegen. Ich ließ den Finger täglich wiederholt in lauwarmem Wasser baden und bemerkte bald wohlthätige Folgen dieses Verfahrens, weshalb ich damit fortfahren ließ. Die Geschwulst legte sich auch wieder nach und nach und die Herstellung des Fingers war endlich außer Zweifel. Wie bald aber Alwine ihn beim Klavierspielen wieder würde gebrauchen können, war nicht abzusehen. — Herr Dr. jur. H. Timm, dem Alwine näher bekannt geworden war, rieth uns, das schuldige Concert für den gegenwärtigen Winter ganz aufzugeben und solches den geehrten Abonnenten durch Circular mitzutheilen, unter Constatirung des uns zur Rechtfertigung die-

nenden Sachverhalts durch ein ärztliches Zeugniß.*) Keine Stadt hatte uns bisher liebreicher und kräftiger unterstützt, als Hamburg, und deßhalb vermochten wir einestheils unsere dankbaren Gefühle nicht zu bezwingen, dafür auch unserer Pflicht zu genügen, anderntheils konnten wir ja doch auch nichts ausrichten, wenn wir auch hätten abreisen wollen. Dazu waren wir auch noch in Harburg ein Concert zu geben schuldig; und die dortige Presse würde uns in ein übeles Licht gestellt haben, wenn Alwine dort nicht hätte spielen wollen; denn obgleich das uns betroffene Unglück dort war öffentlich bekannt gemacht worden, so hatte sich doch schon ein „Kleinstädter" darin gefallen, in der Harburger „Elbzeitung" anzufragen: „Fräulein Alwine Ohm ist doch nicht krank? Einer für Viele." — Wir waren daher entschlossen, nicht von dannen zu gehen, bis Alwine hier würde öffentlich spielen können, und wenn es unsern letzten Schilling kosten würde. Würde all' unser Geldvorrath auch darauf gehen, so hatten wir zu Ostern doch 100 Thlr. von dem Mozartverein zu erwarten, und diese Summe, hinzugethan zu dem inzwischen gewilligten Königlich Hannoverschen Stipendium, schien uns dann doch noch stark genug, um damit wenigstens erst den Anfang auf einem Conservatorium machen zu können.

Das Hamburger Concert konnte endlich Ausgangs April angesetzt werden, mußte aber einen Aufschub erleiden, weil uns die Benutzung des Logensaales auf Valentinskamp, wegen erfolgten Ablebens des Ordensmeisters, Generals v. Selasinsky in Berlin, nun nicht gestattet werden konnte. Solche unvorgesehene Störungen sind immer sehr schwerwiegend; denn die Mitwirkung hat nicht immer Zeit, muß wohl ihre Zusage ganz wieder zurücknehmen, was wir jetzt erfahren mußten, und der Saal ist auch nicht jederzeit zu unserer Benutzung bereit. Wir hatten dadurch einen abermaligen ansehnlichen Verlust zu beklagen. Erst nach einer Zeit von drei Wochen (Dienstag, der 15. Mai) konnte nun das Concert im Logensaal der großen Drehbahn stattfinden; und nach Bestreitung aller Kosten stand es da höchst betrübend um unsere Mittel: wir hatten 8 Schilling Baarvermögen und noch 23 Thlr. Schulden dazu. Dazu hatte uns der Secretair des Mozartvereins, Notar Haushalter in Wernigerode am Harz, längst auch benachrichtigt, daß wir das zugesagte

*) Ich erzähle dies hier darum unter Anführung einer bekannten Persönlichkeit, die zugleich zu den Subscribenten dieses Buches zählt, so genau, weil, wie mir zu Ohren gekommen, von verschiedenen Seiten es in Zweifel gezogen worden ist, daß das erzählte Unglück von der Fingerquetschung Alwine'ns überhaupt passirt sei. Außerdem können wir uns berufen auf Frau Geneal-Consulin O'Swald, Frau Professorin Ullrich und Herrn Musikdirector Grund.

Stipendium nicht erhalten könnten, weil beschlossen, es nur an solche Talente zu verleihen, die schon componiren könnten.

So waren wir denn am Schlusse unserer vierjährigen Kunstreise ärmer, als zu der Zeit, wo wir dieselbe antraten. Wie da dem Vater zu Muthe war, der keinen Rathgeber um sich hat und daher mit seinem eignen Herzen stets Alles allein besprechen muß, ist zu begreifen. Ich rief meinen Gott an, daß er mir doch zeigen möge, was ich nun thun müsse. Ich hatte mich ja schon so oft an meinen himmlischen Vater wenden müssen, und niemals hatte er's an mächtiger Aufrichtung fehlen lassen. Auch diesmal leitete er meine Gedanken wieder so, daß ich bald wieder einen Ausweg auch in dieser Bedrängniß fand. Mein Entschluß war bald gefaßt, ich beschloß, die vierjährige Kunstreise meiner Alwine zu beschreiben und herauszugeben. Ich konnte bei unserer großen Bekanntschaft kaum daran zweifeln, daß man das Unternehmen fördern werde. Freilich begriff ich wohl, was das zu bedeuten haben würde, sich vom Schreibtische aus für eine unbestimmte, längere Zeit die Subsistenzmittel und die nicht unerheblichen Druckkosten zugleich zu verschaffen. Unsere Mühe ist eine große, sehr große gewesen, — gut, daß ich sie so groß doch nicht geahnt hatte, ich wäre sonst wohl vor der Schwierigkeit des Unternehmens zurückgebebt!

Unser Plan war folgendermaßen gemacht. Wir wollten an die größten Städte uns wenden, die uns am liebreichsten aufgenommen hatten; eine Subscriptionsliste sollte von den uns bekannten Lohndienern in Bewegung gesetzt werden. Deshalb ließen wir gegen 3000 Prospecte drucken, in denen die Gründe zur Herausgabe des Buches auseinandergesetzt waren, um die Bitte um Subscription gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Viele Lohndiener aber waren zur Zeit des Eintreffens unserer Briefe nicht anwesend gewesen, bei einigen mochte auch das Sprichwort zutreffend gewesen sein: „Aus den Augen, aus den Sinnen!" denn wir konnten auf diese Weise nichts erreichen. Wir versuchten es nun mit unsern einzelnen Briefen, aber man weiß, wir haben es immer nur mit Vorzüglichkeiten zu thun, und diese zerstreuen sich im Sommer in der ganzen Welt umher, so daß sie schwer aufzufinden sind. Wenn nun unter 5 Personen eine Person subscribirte, — und günstiger schien sich das Resultat nicht gestalten zu können, — so hatten wir für Porto ausgegeben 5 . 3 = 15 Ngr., und wir hatten somit nicht nur gar keinen Gewinn von der Subscription, sondern noch einen Verlust an Papier, Mühe und Zeit, die dem Gelde gleich kömmt. Dieser Plan mußte also aufgegeben werden. Wir sahen daher, daß unser Hauptbeistand von dem edlen Hamburg erwartet werden mußte, und von dem hohen Fürstenkreise, dem Alwine theils persönlich, theils dem Namen nach bekannt geworden war. Was Hamburg gethan, beweist schon das Subscribenten-Verzeichniß, eben

so, daß 15 Fürstenherzen voll Huld dem bittenden musikalischen Kinde sich zuwandten. Uns kam's auch in den Sinn, daß Alwine sich an ihre „theure Vaterstadt Hannover" wenden müsse, und damit die Kunst- und Menschenfreunde dort desto sicherer herausgefunden werden möchten, beschlossen wir, Keinen zu übergehen, dessen Stand uns zu der Annahme der Vollbringung einer edlen That zu berechtigen schien. Wir ließen daher ein Hannoversches Adreßbuch kommen, was mit Porto 2 Thaler kostete, und über 700 Briefe drucken, die der Vater persönlich in Hannover zur Post beförderte. Die Kosten dieses Unternehmens belaufen sich, mit Einschluß der Reise und der darauf verwandten Zeit, auf ca. 40 Thaler, und es wurden nur dadurch gewonnen — drei neue Subscribenten! Dieses betrübende Resultat würde das ganze Unternehmen haben scheitern lassen, wenn nicht das edle Hamburg an dem bittenden Kinde der Fremde so reichlich gethan, wofür die Vaterstadt Alwine'ns kein Herz gezeigt hat. — Wie Alwine zu ihrer Vaterstadt gesprochen, zeigt ihre nachfolgende Bitte:

Eine Bitte der dreizehnjährigen Pianistin Alwine Ohm an ihre Vaterstadt Hannover.

Edele Männer und Frauen von Hannover!

Sie sollen gemeinschaftlich ein Werk der helfenden Liebe vollbringen an einem jungen Mädchen, das Ihnen Allen als Kind Ihrer Stadt so nahe steht. Viele von Ihnen kennen mich persönlich, Sie Alle haben wenigstens von mir gehört, denn ich gab schon als neunjähriges Kind in meiner Geburtsstadt in den Jahren 1856 und 1857 mehre Concerte, in denen ich mir Beifall und öffentliche Anerkennung erwarb.

Wenige von Ihnen mögen's wissen, daß meine Eltern um ihr Vermögen betrogen, dann fast gleichzeitig von einem Brandunglück heimgesucht wurden, das uns nichts ließ, als das nackte Leben und unsern Kopf und unsere Hände. Dies geschah im Göttingen'schen, und zwar in der letzten großen Theuerung, und zwang meinen Vater, mit mir in die weite Welt zu gehen auf Kunstreisen.

Ich habe seitdem einen schweren Kampf gekämpft. Viermal ward ich total geschlagen, so daß ich mich selbst verloren gab; doch meine schützenden Engel richteten mich stets wieder auf. Jetzt nun nach dem vierten und dem Hauptschlage, worüber die gedruckte Anlage berichtet, sehe ich mich hier in dem edlen Hamburg von einer Anzahl wackerer Männer und Frauen umgeben, die nicht zugeben wollen, daß ich meine schönen Kräfte in einem noch längeren Kampfe aufreibe. Die Her-

ausgabe meiner Kunstreise soll meine Ausbildung auf einem Conservatorium ermöglichen. Auch die weite Ferne hilft, und schon stehen acht fürstliche Personen, mit der hochherzigen Konigin von Preußen an der Spitze, unter der Zahl meiner Subscribenten.

Gewiß wird sich nun auch meine Vaterstadt Hannover die Ehre nicht nehmen lassen, mir jetzt Theilnahme zu schenken, da die Fremde das schönste Beispiel giebt. Auch Hannover wird mir seine Schutzengel senden, wie ich sie im Auslande immer fand, deß bin ich gewiß. Das Adreßbuch der Residenz liegt vor mir und nennt mir 600 Namen, denen ich die endliche Entscheidung meiner künstlerischen Zukunft wohl glaube mit in die Hand legen zu dürfen.

So wandere denn fort, mein Brief, nach Hannover, stelle mich ihnen Allen vor, leide es bei Keinem, auch bei dem Minister nicht, daß du unerhört bei Seite gelegt oder in den Papierkorb wandern mußt; sage es Allen, daß du in meinem Buche vor Deutschland sprechen würdest und bezwecken wollest, daß von meiner Vaterstadt gesagt werden könne: Sie ließ ein ihr so nahestehendes Talent nicht untergehen!

Bitte am Schlusse noch, mein Brief, die resp. Subscribenten, daß sie zur Ersparung von Kosten die Güte haben möchten, den unterschriebenen Subscriptionszettel unter Couvert in der löblichen Schmorl & v. Seefeld'schen Buchhandlung baldigst für mich niederlegen zu lassen.

Hamburg, „Stadt Wilster", Kajen 22, den 16. Juli 1860.

Alwine Ohm.

Welcher wenigen Worte es aber nur bedurfte, um Hamburgs Herz und Sinn zu lenken, dem bedrängten Kinde der Fremde beizustehen, zeigt folgendes Beispiel:

Mein Herr!

Da mir, mein Herr, viel daran liegt, daß auch Sie mir gewogen werden, und damit ich das desto sicherer erreiche, so erlaube ich mir, Sie durch diese Zeilen noch besonders darum zu bitten, und gehorsamst zu ersuchen, den anliegenden Zettel gütigst unterschreiben zu wollen, welchen ich andern Tages zurückerbitten werde.

Hamburg.

Hochachtungsvoll und gehorsamst

Alwine Ohm.

Um aber auch denjenigen Lesern verständlich zu werden, welche nicht Subscribenten dieses Buches sind, darf der nachfolgende Prospect hier auch nicht fehlen, der sämmtlichen Briefen Alwine'ns als Anlage gedient hat.

Die dreizehnjährige Pianistin

Alwine Ohm

und deren vierjährige Kunstreise durch Deutschland.

Unter diesem Titel will die hier durch ihr öffentliches Auftreten bekannte junge Pianistin Alwine Ohm aus Hannover ihre fröhlichen und traurigen Erlebnisse auf ihrer vierjährigen Kunstreise durch Deutschland im Druck erscheinen lassen, und ladet zur Subscription darauf gehorsamst ein.

Wir werden hier mit einem Kinde bekannt gemacht, welches, dem übereinstimmenden Urtheile aller Sachverständigen gemäß, das entschiedenste musikalische Talent besitzt, daneben aber mit einer so drückenden Lage zu kämpfen hat, daß ihre künstlerische Entwickelung dadurch von den ärgsten Fesseln gehemmt wird. — Wir sehen dem neunjährigen Kinde nicht ohne Bangen nach, wie sie in diesem Mai vor vier Jahren, ihr Notenheft unter dem Arm und mit einem schlichten kattunenen Kleide angethan, das vorerst zugleich auch ihr Concert-Kleid sein muß, fast ohne alle Mittel den heimathlichen Herd verläßt.

Unsere kleine Virtuosin ist bald glücklich, bald unglücklich; bald begegnet sie Menschenfreunden, die sich an ihrem Spiel ergötzen und sie auf den Händen tragen, bald Leuten, die ihre Kunst theilnahmlos und kalt läßt und die sich darum von ihr hinwegwenden. Nach und nach sehen wir sie in großen Städten glänzende Triumphe feiern, die Paläste der Großen der Erde betreten; — aber das launische Schicksal wechselt bald wieder mit seinen Gunstbezeugungen; es kommt Krankheit, — Kriegsgeschrei — und die Cholera, und diese grausamen Verbündeten rauben unserer jungen Künstlerin bald wieder das mühsam Erworbene.

Diese Schilderungen, — denen eine Zugabe: „Ueber einen vernünftigen und naturgemäßen Klavierunterricht" beigefügt ist, die dem Leser zur Genüge sagt, was er von der „Vereinfachten Methode des Klavierunterrichts" zu erwarten hat,

welche der Vater unserer jungen Künstlerin ebenfalls bald erscheinen lassen wird, — werden vor Allen Denjenigen eine angenehme Erscheinung sein, denen die Verfasserin*) auf ihren Reisen näher bekannt geworden ist. Zugleich werden sie aber auch sicher nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit solcher bemittelter Kunstfreunde auf das junge Talent hinzulenken, die sich ein Vergnügen daraus machen, dasselbe zum Behuf der Vollendung seiner Studien auf einem Conservatorium zu unterstützen, da ein von Seiner Majestät dem Könige von Hannover zu diesem Behufe ihr sicher in Aussicht gestelltes Stipendium erst theilweise ihre Bedürfnisse für ihre Studienzeit sichert. Dieses der weitere Zweck der Schrift. Der nähere ist der: Alwine Ohm hat zwar zu rühmen, daß sie in Hamburg ein Interesse gefunden, wie kaum in einer andern Stadt Deutschlands, aber es kam das schwere Unglück über sie, daß sie sich den vierten Finger ihrer linken Hand dermaßen quetschte, daß sie in Gefahr schwebte, denselben und mit ihm zugleich ihr ganzes Lebensglück zu verlieren. Der dadurch nöthig gewordene Aufenthalt von fünf bis sechs Monaten in Hamburg hat sie der nöthigen Mittel beraubt, um ihre Reise nach den südlichen Bädern, wo sie allein für diesen Sommer auf Verdienst rechnen kann, fortsetzen zu können. Um nun zunächst dieser fatalen Lage wieder entrissen zu werden, und dann, um endlich einmal eine Entscheidung für ihre Zukunft herbeizuführen, richtet sie an alle Menschenfreunde Hamburgs und in der Ferne, die ihr gern zur Erreichung ihres Zieles verhelfen möchten, die gehorsamste Bitte, an der Subscription auf das genannte Buch sich zahlreich zu betheiligen.

„Wenn nun Hamburg und die vielen anderen Städte, in denen „Alwine Ohm besonders warme Sympathien fand, sich noch ein„mal ihr freundlich zuwenden, so möchte wohl schon allein aus diesem „Unternehmen der Triumph ihres endlichen Sieges hervorgehen, den „die Macht der Umstände ihr so schwer macht. Hoffentlich wird ihr „die Freude zu Theil, diesen Sieg noch am Schlusse des Buches ihren „Beschützern verkündigen zu können!"

Der Preis von 1 ℳ 4 ß Hamb. oder 1/2 ℛ Preuß. Courant wird erst bei Ablieferung des Buches bezahlt. Wenn aber die geehrten Subscribenten Hamburgs ihn im Voraus bezahlen wollten, was dann hierunter bemerkt werden müßte, so wäre damit sehr gedient.

*) Der Verfasser hatte Anfangs die Absicht, seine Tochter die Kunstreise erzählen zu lassen, fand solches jedoch bald unausführbar.

Da dem Buche ein vollständiges Subscribenten-Verzeichniß vorangedruckt werden soll, so wird um baldige Ausfüllung und Zurückgabe des untenstehenden Zettels gehorsamst gebeten.

Hamburg, im Juni 1860.

Aus dem Prospect geht hervor, daß wir glaubten, sobald mit der Herausgabe des Buches zu Stande zu kommen, daß es uns noch möglich, diesen Sommer südliche Bäder zu besuchen. Doch die Sache zog sich in die Länge. Alwine hat während dreier Monate täglich durchschnittlich 20 Briefe geschrieben, diese ausgetragen und dann auch wieder zurückgeholt, woraus hervorgeht, daß nur etwa der dreizehnte Brief einen Subscribenten hat gewinnen lassen, ein Resultat, was freilich nicht Wunder nehmen läßt, da im Sommer die meisten Musikfreunde abwesend sind. Welche Arbeit wir dabei gehabt haben, ist kaum zu sagen. Der Vater mußte ja von der ganzen Arbeit natürlich der Leiter sein, auch die vielen Briefe an fürstliche Personen verfassen, die dann Alwine abschrieb. Dazu ist er diesen ganzen Sommer so schwach gewesen: der Kampf so vieler Jahre hat ihn entmuthigt und fast ganz entkräftet, er ist daher bei der von ihm verlangten Arbeit nicht selten zusammengesunken. Meiner vollen Manneskraft wäre diese geringe Arbeit wohl nur ein Spiel gewesen, wozu ich höchstens 14 Tage Zeit gebraucht hätte; bei gesunkenen Kräften aber ist's ein Riesenwerk für mich gewesen, dessen Vollendung ich nicht zu erleben glaubte. Nun ich's mit Gott vollendet, bin ich froh. Es liegt darin offen zu Tage, welcher Anstrengungen ein liebendes Vaterherz fähig war.

Ist darum freilich die Hoffnung, daß der Schluß dieses Buches den Beschützern Alwine'ns den Sieg derselben werde verkündigen können, nicht in Erfüllung gegangen, da nach Ausweis des Subscribenten-Verzeichnisses die Kosten des Buches und die eines ferneren Aufenthalts von 5 Monaten noch nicht gedeckt sind; so kömmt doch ihr mühevolles Leben nun vollständig zur Kenntniß so vieler Menschenfreunde von so hoher Vorzüglichkeit, daß ich glaube, sämmtliche hochverehrliche Subscribenten werden da einschreiten, wo sich die eigene Kraft zu schwach sieht.

O, daß die fünfzehn unsern Bestrebungen sich günstig gezeigte edle Fürstenherzen sich noch einmal bestimmen ließen, ein Schutz und Schirm zu sein meinem theuersten Kinde! Daß sich doch sämmtliche hochverehrliche Subscribenten noch einmal mit Einmüthigkeit um mein Theuerstes schaaren möchten, damit ich mit ihm nicht zu Schanden

würde! Denn also steht's um uns: Wir haben nicht, wo wir unser Haupt hinlegen, und hienieden keine bleibende Stätte! Dazu ist der Vater entmuthigt, seine Kraft gebrochen! Alwine'ns Zukunft würde gesichert und unser Loos entschieden sein, wenn mir nur eine derartige Aushülfe würde, daß ich meine Kräfte wieder sammeln und gebrauchen könnte; denn ich vermag in jeder guten Stadt meine Familie zu ernähren, wenn nur erst wieder der Anfang gemacht werden kann. Das ist aber nicht leicht. Soll Alwine auf's Conservatorium, so bedarf sie eines guten Instrumentes, was uns gänzlich fehlt. — Werden die himmlischen Mächte, denen sie bis jetzt treu gedient, ihr gnädig bleiben, so daß sie wird, was sie bei genügender Unterstützung werden kann, so sollen's ihre treuen Beschützer insgesammt erfahren; muß sie aber künstlerisch untergehen, so will ich Gott bitten, daß sie es möge in Geduld ertragen!

Am Schlusse aber noch allen Förderern dieses Werkes unsern ehrerbietigsten Dank, den wir ihnen aus tiefinnerstem Herzen entgegentragen! Dank auch noch der guten Stadt Altona! Vielen, vielen Dank endlich noch denjenigen Edelen Hamburgs, die uns sonst noch so liebevoll unterstützten, ohne daß es uns möglich, deren Namen zu nennen!

Auswärtige Briefe für die Pianistin Alwine Ohm möchten nach Michaelis an Carl Fischer's Buchdruckerei, Alter Steinweg No. 33, Hamburg, adressirt werden.

Hamburg, im September 1860.

Zugabe.

Ueber einen vernünftigen und naturgemäßen Klavier-Unterricht.

Wer die kurze Beschreibung unserer 4jährigen Kunstreise gelesen hat, der wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß meine junge Tochter Alwine schon als neunjähriges Kind, als welches sie mit mir ihre Kunstreise antrat, eine bedeutende Fertigkeit gehabt haben muß. Wenn darüber, ungeachtet der vielen, ihr von Meistern und competenten Richtern ertheilten, öffentlichen und Privatzeugnisse, auf die das Buch mitunter Bezug nimmt, und von denen dasselbe da, wo es nöthig schien, Gebrauch gemacht hat, noch Zweifel obwalten könnten, so vermöchte ich dazu noch Folgendes zu sagen. Der große Haufen läßt sich wohl noch immer durch Charlatanerien hinreißen und sich durch Marktschreier und Gaukler das Geld aus der Tasche locken, um dann für den betrogenen Theil zu gelten: die hochgebildete Welt thut das nicht, und mit dieser haben wir's ja doch immer nur zu thun gehabt. Wir haben daher zu keiner Marktschreierei unsere Zuflucht nehmen und damit vier Jahre lang durch die Welt kommen, in die größten Städte Deutschlands uns wagen und in hochfürstliche und königliche Paläste gelangen können. Wenn wir in eine fremde Stadt kamen, so hatten wir entweder unsere Empfehlungbriefe aus der Tasche zu nehmen, die uns dann in gewichtigen Kreisen gleich unbedingtes Zutrauen erwarben; oder wir zeigten an maßgebender Stelle selbst, was wir leisten konnten: dann fühlte der intelligente Theil (wenn auch mancher engherzige und befangene Musiklehrer, der zu befürchten hatte, seine eigenen Leistungen durch uns verdunkelt zu sehen, uns zuweilen hinderlich zu werden suchte) sich uns verpflichtet, und verschaffte uns durch Empfehlungen die Theilnahme des Publikums, das denn auch stets durch die Leistungen der Tochter sich für so befriedigt hielt, daß es dem Vater oftmals dafür gedankt hat, seine talentvolle Tochter ihm vorgeführt zu haben, nicht aber etwa es ihn hat fühlen lassen, daß es das, was es für seine Tochter gethan, als eine Unterstützung für dieselbe betrachte.

Ich bemerke das, weil ich hier rein als Klavierlehrer erscheinen will, nicht, wie in dem Buche, als bittender Vater für das Fortkommen seiner Tochter, als welcher er übrigens selten umhin kann, sein zu vieler Dankbarkeit geneigtes Herz überströmen zu lassen, und so Alles, was auf unserer Reise für uns geschehen ist, selbst als Unterstützung darzustellen. Das klingt auch bescheiden, und läßt nicht erkennen, daß der Vater mit seiner Tochter irgend hat prunken und dadurch dieselbe hat verziehen wollen, was im Gegentheil immer sorgfältig von ihm verhütet worden

ist, indem dieselbe stets hat fühlen müssen, daß sie noch gar nichts sei, als höchstens ein Kind, das zu schönen Hoffnungen berechtigt, wie sie denn, bei Lichte besehen, auch nur das und weiter nichts ist. — Frau Fortuna hat sich zwar, nach unserer Mittheilung, zuweilen nicht nur sehr launenhaft, sondern verschiedentlich sogar auch grausam an uns bewiesen; doch sie hat mit uns auch geliebäugelt, ist uns viel öfterer die herzensbeste Beschützerin gewesen. Wir sind in die feinsten Kreise der Welt gekommen: und da hat denn manches junge Mädchen mir die Ehre erwiesen, zu gestehen: sie möchte auch wohl bei dem Vater Alwine'ns Klavierstunde haben. Alwine ist von unendlich vielen Klavierlehrern bewundert worden, die fern von Stolz und Anmaßung waren; welche haben bei ihrem Spiel ausgerufen: „Kind, das kann ich Dir ja nicht nachmachen!“ Und diese haben sich dann die Ehre nicht nehmen lassen, sie an die Hand zu nehmen und von Haus zu Haus zu führen, um sie zu empfehlen. Alwine ist Zeuge gewesen, wie so manche Klavierlehrer, überrascht durch seine Tochter, den Vater derselben um Belehrung gebeten haben. Alwine hat ihren Vater oft in öffentliche Lehranstalten, in Seminarien begleitet, wo eine Anzahl junger Lehrer seiner harrte, um von ihm zu lernen, was sie in ihrer Anstalt nicht lernen konnten; die jungen Leute haben uns dann noch in unserer Wohnung aufgesucht und da bekannt: „ja, nun wäre ihnen über den wahren Klavierunterricht erst ein Licht aufgegangen.“ Die größten Meister, denen wir nahe gekommen sind, haben mir Achtung und Anerkennung bewiesen; denn denen fällt es nicht ein, gering über das Verdienst hinwegzusehen, das überlassen sie der niedrigen Sorte.

Warum erzähle ich das Alles? Ich will damit etwaige Vorwürfe oder Beschuldigungen der Anmaßung von mir fern halten, oder sie im Voraus entkräften, wenn ich mir herausnehme, über einen vernünftigen und naturgemäßen Klavierunterricht zu schreiben, und dann — noch mehr zu thun. Ich habe die nöthige Erfahrung gemacht, ich habe viel mich umgeschaut, um mit Grund behaupten zu können: **„Es ist noch nicht Alles geschehen, es muß vielmehr erst noch Viel geschehen zur Verbreitung richtiger Ansichten über Ertheilung eines fruchtbaren Klavierunterrichts.“** Das Publikum weiß das recht gut, oft besser, als die Klavierlehrer: in kleinen Städten wird es belehrt, daß es da oft für Geld keinen guten Klavierunterricht haben kann; in großen Städten, wo ja die Intelligenz in allen Zweigen des menschlichen Könnens und Wissens immer mehr verbreitet ist, ist es sehr vorsichtig in der Wahl seiner Musiklehrer, weil es weiß, daß es nicht Jedermanns Sache ist, guten Klavierunterricht zu ertheilen. Daß das so ist, kann Niemand in Abrede

stellen, und daß es ewig so bleiben wird, muß auch angenommen werden, wenn es nicht endlich dahin kömmt, daß neben den Conservatorien auch Anstalten für rein musikalisch-didaktische Zwecke in's Leben gerufen werden. Denn man glaube doch ja nicht, daß die Conservatorien so allmächtig sind, daß sie in jedem abgehenden Schüler, sei er auch ein noch so geschickter Klavierspieler und auch Componist dazu geworden, immer auch gleich den guten Klavierlehrer dahinstellen könnten! Dieser hat erst noch eine andere Schule durchzumachen, die Schule der Erfahrung nämlich, und darin hat er die Probe zu bestehen, ob er überhaupt Lehrertalente besitzt. Wenn das allgemeine Schulwesen in unsern Tagen freilich hoch steht, so hat doch die musikalische Didaktik leider darum zurückbleiben müssen, weil den Pädagogen zu wenig musikalische Kenntniß eigen gewesen ist, um auch die Musik in ihr Bereich ziehen zu können; und obgleich wieder auf der andern Seite die Musik jetzt so allgemein verbreitet ist, so ist doch oft den größten Meistern so wenig pädagogische Kenntniß eigen, ihre Lehrfähigkeit so gering, daß sie nicht einmal darzustellen, den Weg anzugeben vermögen, auf dem sie selbst zur Meisterschaft gelangt sind; denn sie sind fast alle auf Umwegen dazu gelangt (durch den angestrengtesten Fleiß), und Umwege, die ein Bild der Verworrenheit abgeben, lassen nur Verworrenheit zurück. — Man lese die Ankündigungen in großen Städten: Jeder will zweckmäßigen oder gründlichen Klavierunterricht ertheilen, und wenn er auch nur 4 oder 6 ß für die Stunde begehrt; und fragst Du ihn, was er unter diesen Ausdrücken verstehe, so weiß er darauf nicht zu antworten. Wo lernt man denn auch, guten Klavierunterricht zu geben? Willst Du Dich etwa auf Deinen geschickten Meister berufen und auf Deine eigne große Fertigkeit? Das kannst Du nicht; denn siehe oben! — Oder wo steht geschrieben, wie man fruchtbaren Klavierunterricht geben müsse? Soll ich Dir aufrichtig darauf antworten, nun, dann muß ich sagen: „Ich weiß es nicht!" — Willst Du nun etwa sagen: „Ich nehme dieses oder jenes Heft, worauf geschrieben steht: Nach einer neuen Methode, — oder: Erster Lehrmeister rc., und unterrichte darnach vom Anfang bis zu Ende, dann gehe ich ja sicher!" — Dazu muß ich den Kopf schütteln. Oder willst Du unter den in großer Menge vorhandenen Stücken, welche die Zahl „100" oder gar „200" vollmachen, eine Auswahl treffen und darnach unterrichten? Ich sage Dir: das sind in meinen Augen blos Handelsartikel und haben für mich weiter keinen Werth! — Auch in den wenigsten Klavierschulen findest Du etwas Gescheutes, etwas Ganzes aber in keiner, auch nicht für die Stufe etwas Ganzes, für welche sie nur Rathgeber sein wollen; sie lassen Dich, wenn Du durch sie ein guter

Klavierlehrer zu werden versuchen wolltest, alle im Stich! Hier muß ich nun wohl zu meiner Methode übergehen.

Ich will einen vernünftigen und naturgemäßen Klavierunterricht beschreiben, d. i. einen Unterricht, den die Vernunft billigen muß und der dann auch der (geistigen) Natur des Kindes angemessen ist, den es auf die leichteste Weise fassen kann. Der Vernunft sind alle Widersprüche entgegen; da es aber keinen größern Widerspruch als die Unordnung giebt, so ist auch diese der Vernunft entgegen. Sehen wir uns nun nach einem Unterrichte um, wobei auf Ordnung gehalten wird, so wird ihn auch die Vernunft billigen, und er kann daher auch vernünftig genannt werden. In der ganzen Welt rund um uns her herrscht Ordnung, sie ist die Bedingung alles Gedeihens, der leblosen, wie der lebendigen Natur. Auch unsere geistige Natur bedarf zu ihrem Gedeihen der Ordnung. Daher sagt ihr ein Unterricht, wobei auf Ordnung gehalten wird, zu, ein anderer nicht. Ein vernünftiger Unterricht wäre darum auch zugleich ein naturgemäßer Unterricht. — Unsere geistige Natur, oder der Geist selbst, ist großer Entwickelung fähig; diese kann aber nur dann in erfreulichster Weise vor sich gehen, wenn Widersprüche bei der Heranbildung desselben fern gehalten werden, also wenn die der geistigen Natur so behagliche strenge Ordnung beim Unterrichte beobachtet wird. Wenn wir sehen, wie die erste Lehrmeisterin des Kindes, die gütige Natur, dasselbe den Riesenbau der Sprache vollführen, in gar kurzer Zeit vollführen läßt, und darauf achten, wie sie dabei verfährt, wie sie nach Art eines Baumeisters gleichsam einen Stein zu dem andern fügt und so endlich das ganze Gebäude dahinstellt; — ich glaube, dann sähen wir das schönste Muster vor Augen, wie wir naturgemäß zu unterrichten hätten!

Das Alles wollen wir bei dem Klavierunterrichte im Auge behalten. Wir haben den Schüler vor Augen, wie er vor uns erscheint, die erste Klavierstunde zu nehmen, und wir wissen, was wir ihm erst Alles lehren müssen, ehe wir mit dem Spielen selbst beginnen können. Der Schüler muß die Tasten des Klaviers und die Noten und Pausen kennen lernen; dann lassen wir ihn anfangen, zu spielen. Wir müssen von ihm verlangen, daß er auf die Noten sieht, ja nicht auf die Tasten, denn so sagten's uns unsere alten Meister, und ihnen sagen wir's nach. Denke einmal darüber nach! Ist das nicht ein Ding der Unmöglichkeit, was wir da von dem armen Schüler verlangen? Haben wir ihn denn schon so weit gebracht, daß er ohne Augen die Tasten finden kann, daß sie seinem geistigen Auge eben so klar vorschweben, als wenn er sie mit seinen äußerlichen Augen sähe? So lange wir ihm aber nicht dazu

verholfen haben, begehren wir von ihm etwas Unmögliches, gleichen wir nicht dem Baumeister, der wohlweislich einen Stein zum andern fügt, und nur so nach und nach das ganze Gebäude aufführt. — Ja noch mehr: Wir verlangen von dem Schüler zugleich auch das Taktzählen. Aber haben wir ihm denn überhaupt schon gesagt, was Takt sei? Haben wir das Mindeste gethan, um sein Taktgefühl rege zu machen? Nun, dann verlangen wir ja etwas von ihm, was außer seinen Begriffen liegt, und das ist keine Lehrerweisheit! Hier verlangen wir von dem Schüler, daß er Dreierlei zugleich vollbringen soll, und das kann er nicht, das zersplittert seine Geistesthätigkeit, was wir vermeiden und zufrieden sein müssen, wenn er uns Anfangs nur seine volle Aufmerksamkeit für einen einzigen zu behandelnden Gegenstand schenkt! — Aber nun wollen wir einmal von des Schülers Fingern reden. Diese sind ja noch ganz steif und kaum vermögend, eine Taste niederzudrücken, geschweige denn, einen kunstgemäßen Anschlag zu vollbringen! Wie können wir nun von dem Schüler verlangen, daß er so ohne Weiteres gleich damit spielen soll, wie wir's haben wollen? Das geht also wieder nicht, und da Du nun wohl gleich merkst, was ich sagen will, daß wir nämlich erst die Finger üben müssen, so wird Dir auch zugleich einleuchten, daß wir das Tasten-, Noten- und Pausenlernen füglich noch hätten unterlassen können. Damit hätten wir denn den allerersten Anfang zu unserm Unterricht gefunden. Ueber die zu befolgende weitere Ordnung unseres Verfahrens wollen wir uns denn auch schon verständigen. Sie ergiebt sich aus dem Folgenden.

Die richtige Haltung der Hände wird vorausgesetzt; doch will ich dazu bemerken, daß sich diese auf einmal nicht verlangen läßt: Handleiter sind wieder außer Gebrauch gekommen, die kundigen Meister auf den Conservatorien verschmähen sie jetzt auch, wie mir mehre selbst gesagt haben; man sucht daher durch fleißige Erinnerungen das Nöthige zu erreichen, da sich die Natur ja keinen Zwang anthun läßt. Die Finger werden erst einzeln, in dem Umfange einer Quinte aber so lange geübt, daß der Schüler seine Uebungen im schnellsten Tempo spielen kann. Notenkenntniß ist dabei gar nicht nöthig, es wird dabei aber gleich laut von dem Schüler selbst gezählt, und ihm gesagt, welche Taktheile er zu betonen habe. Da die Uebungen Anfangs sehr langsam genommen werden, so ist das Selbstzählen dabei keine Schwierigkeit, wodurch allein nur das in jedem Menschen schlummernde Taktgefühl geweckt werden kann; Fingerfertigkeit und Takt gehen so gleichen Schrittes der Vervollkommnung entgegen. Da aber durch das Betonen der schweren Taktheile zugleich auch das rhythmische Gefühl des Schülers geweckt wird, so macht er, so geleitet, bald Freude. Der Schüler lernt nun in dem Umfange

einer Octave spielen, was bis zum Umfange von 2 und mehren Octaven nur noch ein kleiner Schritt ist. Der auf dieser Stufe angekommene Schüler, fertig im Spiel kleiner Figuren und in Octavenläufen, steht dann gleichsam wie in schönster Rüstung da, bereit und geschickt, in das weitere Klavierspiel eingeführt zu werden, nachdem er etwa $^3/_4$ Jahr recht fleißig gewesen ist. — Der Schüler kann ja Anfangs nicht ununterbrochen in der Stunde fortspielen; daraus folgt, daß in der Erholungszeit Tasten und Noten gelernt werden können und müssen. Dabei wird sich nicht übereilt: jeden Tag nur eine Taste und eine Note genügt! — Der so geleitete Schüler hat beständig auf die Tastatur gesehen, und jetzt ist sein geistiges Auge im Stande, die Stelle der äußern Augen desselben zu vertreten: die Tastatur wird ihm klar vor der Seele stehen, er wird also fortan nicht mehr auf's Klavier zu sehen brauchen, sondern seine ganze Aufmerksamkeit auf die Noten verwenden können.

Nach vorstehender gedrängter Darstellung wird es einleuchten, daß wir dem Schüler durchaus nicht zumuthen wollen, seine Thätigkeit zu theilen, sondern nur immer auf einen Gegenstand zu richten, das zu Lernende also nicht alles auf einmal, sondern neben einander zu lernen. Weil nun aber ein solches Verfahren ganz das Gegentheil ist von dem alten complicirten Klavierunterrichte, so habe ich meine Methode auch die „vereinfachte" Methode des Klavierunterrichts genannt.

Eine genauere Darlegung derselben ist hier nicht möglich, diese kann nur ein besonderes Lehrbuch liefern. Wir wollen nur noch bemerken, daß auch der weitere Unterricht des Verfassers fortfährt, den Namen eines „vereinfachten" Unterrichts zu verdienen, daß er die Materie auf's Strengste classificirt, diese in ein so vollkommen klares System kleidet, daß sie in schönster Ordnung erscheint, so daß sie dem Schüler behagt, und das Klavierspiel ihm große Lust und Freude macht.

Die Herausgabe seiner „vereinfachten" Methode des Klavierunterrichts hat dem Verfasser schon lange am Herzen gelegen; indem er daher hoffen darf, daß er damit Nutzen stiften wird, bittet er zunächst gehorsamst die edlen Beförderer dieses Unternehmens, welche von seiner Methode glauben Gebrauch machen zu können, dann Alle, in deren Hände dieses Buch sonst noch gelangen wird, ihn dabei durch Subscription gütigst zu unterstützen. Bestellungen ohne Vorausbezahlung wolle man kostenfrei an Herrn Carl Fischer's Buchdruckerei, Alter Steinweg No. 33, Hamburg, gelangen lassen. Das Werk soll in Heften à 2 Mark 8 Schillinge oder 1 Thaler Pr. Crt. erscheinen, und braucht nur auf 1 Heft subscribirt zu werden.

Hamburg, im September 1860.

J. H. M. Ohm.